Bayeriſche Sagen

mitgetheilt

und

geſchichtlich beleuchtet

von

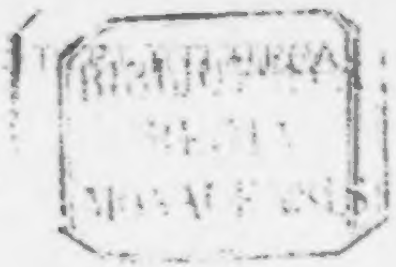
H. F. Maßmann, Dr.

Profeſſor an der Hohen Schule zu München.

Erſtes Bändchen.

München, 1831.

Mich. Lindauer'ſche Verlagsbuchhandlung und Hof-Buchdruckerey.



Sitt' und Sage,
Beyſpiel alt —
Gold'ne Tage,
Da's noch galt,

Da noch lebten
Mähr' und Lied,
Wunder webten
In's Gemüth.

Sonnentage,
Heller Schein —
Zieh, o Sage,
Wieder ein!

Der Untersberg

bey

Salzburg.

München 1831.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung und Hof-Buchdruckerey.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wo ſonſt heil'ge Wälder —
Wechſel wunderbar! —
Seh' ich flache Felder,
Fenſter ſpiegelklar.

Wo ſonſt Ströme ſchäumten,
Rieſelt kaum die Spur,
Und wo Kaiſer träumten,
Kriechen Schnecken nur.

Wo ſonſt Rieſen Geiſter
Schritten über Höh'n,
Jetzt nur winzige Meiſter
Unter Gnomen ſteh'n.

Vorwort.

Es wird hiemit eine Reihe oberdeutſcher Sagen eröffnet, die vorzugsweiſe bayeriſche genannt werden, und für deren zweytes Bändchen die Sagen von Karls des Großen Geburt, Autharis und Theodelinde, ſo wie von Herzog Adalger (oder Theodo), welche letztere ſo gut wie gar nicht gekannt iſt, u. ſ. w. beſtimmt ſind.

Vom und am Untersberge bey Salzburg leben die wunderbaren Sagen, welche hier mitgetheilt werden, beſonders bey Moosbauern, Jägersleuten, Wurzgräbern und Steinbrechern noch heute fort; obſchon immer ſchwerer abzulauſchen: denn das Volk iſt vielfach ſcheu geworden, theils vor der Brillenbildung der vierrädrig Reiſenden, theils aus andern Gründen. Es iſt höchſt bezeichnend, daß von der offenen Salzburger Seite die Sagen ſich mehr und mehr zurückziehen, um Berchtesgaden dagegen friſch und wirkſam fortleben. Alle vor frühern Jahren in Salzburg und Umgegend erſchienenen Untersberg-Beſchreibungen ſind aber ſehr ſelten geworden, und werden in Familien wie heilige Schätze aufbewahrt; auch nicht für große Münz weggegeben. Wurde doch die S. 22 genannte ältere Abſchrift nicht mal in's Haus vertraut, und nur in der Behauſung des Beſitzers Abſchrift zu nehmen erlaubt. Iſt auch ſogar die gedruckte Reiſe in den

Untersberg von Frater Felician (s. S. 22) in Salzburg selbst gar nicht mehr aufzutreiben. Um so angemessener war es wohl, die S. 42 bis 76 mitgetheilte Handschrift von 1529 vollständig abzudrucken. Gar leicht verlieren sich solche Urkunden aus dem Leben; gleichzeitig verstummen vor der Noth des Tages die Sagen. Aber dort sind diese noch geglaubt im Volke und erneuern sich ihm noch täglich. „Im Jahre 1814 blühte wirklich der Birnbaum auf dem Walserfelde bey Salzburg, der dürr bleiben sollte, bis der Kaiser (das ist ursprünglich Karl der Große, der Vater Deutschlands) wieder käme zur großen Rettungsschlacht, zu Sieg und besserer Zeit, auch für das verarmte vergessene Salzburg. In demselben Jahre ward Karls tausendjähriges Gedächtniß gefeyert, ein Jahr nach der Rettungsschlacht bey Leipzig. — „Noch heute setzt sich Keiner in jenes Baumes Schatten, so er des Mittags von der Feldarbeit ausruht. — „Noch heute erscheinen um Berchtesgaden kräftige Bueb'n, von Keinem gekannt, in eigenthümlicher Tracht, und verdingen sich auf die Sommerhut des Viehes; keiner fragt sie nach dem Namen, keiner weiß gegen den Winter, wohin sie gehen, woher sie mit dem Frühling kamen. — Im Jahre 1799 erzählte eine alte Frau, die in der Nähe des Marmorbruches auf dem Untersberge wohnte, dem Verfasser der „Reisen durch Salzburg," mit innigem Vergnügen, wie sie als ein kleines Mäd-

chen die schönen Wildfrauen, im weißen Gewande mit fliegenden Haaren auf den Firsten des Untersberges, selber oft gesehen und ihre schönen Lieder selber gehöret, indeß kleine Männer mit netzförmigen Häubchen unter dem weidenden Vieh umwandelten, und Riesen Abends aus dem Untersberg schritten und sich über die Häuser lehnten. [1]) „Ach — schloß die gute Mutter mit einem herzlichen Seufzer: nun hört und sieht man so etwas nicht mehr: ich glaube, die Welt ist jetzt zu sündhaft. [2])" Noch im Jahre 1807 berichtete ein Zoller und Pförtner vom Paß Lueg, dessen Eingang damals noch ganz überbaut und verschlossen war, an einen Pfarrherrn in der Nähe schriftlich, wie daß er plötzlich in der Nacht vor Lärmen erwacht sey und wie er zum Fenster hinuntergeschaut in den Paß Lueg, da hab' er gegen sein Haus eine unzählige Schaar kleiner Bergmännlein heranwogen sehen, die von ihm lärmend Oeffnung der Pforte und freyen Durchzug verlangt hätten. Wie er ihnen den aber verweigert, da er nicht öffnen dürfe, hätten sie tobend gegen die Pforte gedrängt, sie gesprengt und seyen hindurch gezogen. Er aber frage bey dem Herrn Pfarrer um Rath, ob er den Vorgang den obern Behörden melden solle oder verschweigen. Das ist Thatsache: die Namen könnten ohne Weiteres ge-

1) Siehe S. 62. und S. 66.

2) Vierthaler: Reisen durch Salzburg. Salzburg, bey Mayr. S. 33.

nannt werden. Eben so die Namen derer, welche noch in neuesten Zeiten die Domkirche zu Salzburg Nachts von 12 bis 1 Uhr erleuchtet gesehen, in der Stunde, da die Mönche vom Untersberge unter der Erde dahin ziehen zum mitternächtlichen Gottesdienste.

So bildethätig ist noch dieses kern'ge Bergvolk, so sagenreich dieses prächtige Hochgebirge, in dem eine frische Liederlust noch wiederhallt, während anderwärts Drehorgel für das Volk, Concert für das Nichtvolk Surrogat geworden ist.

Wir schließen dieses Vorwort, das noch viel Aehnliches, wie das oben mitgetheilte, aussagen könnte, mit der launigen Betrachtung des Brixener Volksbüchleins von 1782: „Viele Gelehrte „glauben nicht, daß es noch geheime Sachen gibt, „von denen sie sich nichts träumen laßen. Es ist „übrigens, was in diesem Büchlein enthalten ist, „kein Glaubensartikel, und steht Jedem, dem ohne„hin alles Glauben hart ankommt, frey, darüber „nach seiner Denkart zu urtheilen. — Wenn Du „aber, lieber Leser, dich zu einer Abwechselung mit „diesem Büchlein bedienen willst, glaube ich nicht „befürchten zu müßen, daß Deiner Seele oder Dei„nen Tugenden Schaden damit geschehen könne; „so wie leider Viele durch verderbliche sündhafte „Bücher an ihrer Seele und Seligkeit Schaden lei„den müßen."

München, am 10. Jänner 1831.

H. F. Maßmann, Dr. Prof.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I.

Untersuchung und Vergleichung.

Da, wo die Stadt der Städte Deutschlands, die prächtige Salzburg, die einst lange Zeiten mit Magdeburg um die geistliche Oberherrlichkeit rang, sich in der raschen Salzach spiegelt, steigen aus der Zinnenburg der Berge, welche wie Wall an Wall, wie Mann an Mann sich aufthürmen, drey Felswalme vor allen andern als Zeugen der ersten Schöpfungs- oder späterer Sturmtage in's ewige Himmelblau empor — der Watzmann, der Untersberg und der Staufen, welcher letztere durch seinen Namen schon an das hohe Kaisergeschlecht erinnert, dem Kaiser Friedrich (der Erste), der in den Untersberg gebannte, angehört. Der Watzmann, ein gut Theil höher als der Untersberg [1]), aber kahl und scheitelgrau, so daß kaum

---

1) Der Watzmann ist 9159′, der Untersberg 6798′ hoch nach der neuesten Cotta'sch. Karte vom bayer. Hochgebirge; nach Koch-Sternfeld Gesch. v. Berchtesgad. 6132′, u. Bierthalers Reise d. Salzburg S. 30 ist letzterer nach Salzburg zu 5516′, nach Berchtesgaden 6000′, der Hohenstaufen nach Humbold 5408′ hoch.

das Felsblümchen Edelweiß [1]), der Stolz und die Hutzierde der Sennerin, welcher sie ihr Geisbueb' erklimmt, auf seinem Gipfel noch vorkommt; dagegen der Untersberg frischbelebt fast bis oben, aber an seinem Fuße weithin von Einem Sumpfmoose [2]) umgeben, dasteht. Wie der Watzmann eine lebenerstorbene Kegelsäule der Vergangenheit in das junge Thalleben hinabstarrt, so leben und haften an ihm auch fast nur zwey Sagen: die eine, daß einst auf seiner höchsten Spitze ein Menschenpaar vor der Sindflut [3]) sich gerettet; die andere als von ihm selber, daß er einst ein grausamer wüthender König Watzmann gewesen, der mit Weib und Kindern endlich hier in Felsen verwandelt worden als ein verfluchter Mann. [4]) Dagegen der grünbewaldete Untersberg auch in seinem Inneren

---

1) Filago leontopodium. Mit ihm erscheint die Edelrauten (Senecio incanus) auf dem Hute der Alpenburschen, die ihren Mädchen gefallen wollen.

2) Moos ist auf bayrisch ein Moor, Mies dagegen, was schriftdeutsch Moos heißt. Siehe Schmeller's bayerisches Wörterbuch: Th. 2., S. 633.

3) Sintfluot, Sinvluot ursprünglich, eine ewige, langwährende Flut; erst seit dem 17ten Jahrhundert zur „Sündflut" gemacht. Siehe Grimm's deutsche Grammatik, Th. 2., S. 223 und 554.

4) Siehe die Sage im Anhange.

von der alten Geisterwelt der Riesen und Bergmännlein [1]) bevölkert ist.

„Der Untersberg, der auch Wunderberg genannt wird, steht eine kleine deutsche Meile entfernt von der Hauptstadt Salzburg an dem grundlosen Moos, wo einst vor alten Zeiten die große Hauptstadt Helfenburg [2]) gestanden seyn soll. Dieser Berg stehet auf drey Landesgränzen, als nämlich Salzburg, Berchtesgaden und Bayern; der mehrere Theil aber steht auf der Salzburgischen Gränze. Er steht ganz frey und hat 6 deutsche Meilen im Umkreise. Im Betreff seiner Höhe und scharfen Felsen wird er jedoch von mehreren anderen oft übertroffen. Doch ist zu bewundern und wohl zu merken seine Fruchtbarkeit an gut' und großer Wal-

---

1) Auch in der bestimmten Gestalt des Berg-Mönches, wie er in der nachfolgenden Sage von 1529 als Führer auftritt und auch im Harze hauset, auch als Meister Hämmerling. Siehe Grimm's deutsche Sagen: Berlin, 1816. Th. I., S. 35 und 158.

2) D. i. *Juvavia*, Juvavum, Jovavium, Ivarus (Salzach), das römische Salzburg. S. Koch-Sternfeld Salzburg unter den Römern. München, 1815. 8. „Es ist auch wirklich die alte Sage und Ueberlieferung, Helfenburg habe sich bis an Untersberg erstreckt; es sey aber wegen der Sünd' und Laster versunken und das Moos d'ar aus entstanden: (Kleinmayer) Nachrichten vom

bung, Alpen, verschiedenen vornehmen Wurzen und Kräutern, an denen 3 bis 400 Gemse nebst viel anderem Wild und Federwildprät auf der Salzburgischen Gränze alleinig ihren sattsamen Unterhalt finden. Dieser Berg ist auch schätzbar an Minern und Erzen, [1]) indem öfters fremde Kunsterfahrene aus Welschland herbeykamen, diese geheim bearbeiteten, darneben sich aber der Bosheit gebrauchten, denen anliegenden Landesbewohnern aus Neid solche zu verblenden und zu verhehlen; ja sogar oft vor ihnen nicht einmal sicher sind, sofern sie sich ebenfalls solcher Wissenschaften und Kunsterfahrenheit würden findig machen wollen."

So beginnt das Brixener Volksbüchlein vom Untersberg, das im Jahre 1782 gedruckt worden ist. Franz Sartori in seinen „Naturwundern des österreichischen Kaiserthumes" [2]) erzählet dazu: „der Berg ist im Innern ganz ausgehöhlt, mit Palästen, Kirchen, Klöstern, Gärten, Gold- und Silberquellen versehen. Kleine Männlein bewahren die Schätze und wanderten sonst oft um Mitternacht

---

Zustand der Gegend und Stadt Juvavia. 1784. S. 35. §. 32.

1) Die Steinbrüche König Ludwig's, aus denen die Walhalla bey Regensburg erbaut wird, sind bekannt. Genauer beschreibt Bierthaler a. a. O. S. 27 — 42 den Untersberg.

2) Wien 1807. I., 7.

in die Stadt Salzburg, in der Domkirche daselbst Gottesdienst zu halten."

Nachts hört man in diesem Wunderberg Kriegsgetümmel und Schlachtgetön. Um eilf Uhr kommen die Riesen hervor, steigen zum Gipfel und schauen unverwandt gen Osten; wenn es Mitternacht schlägt, erlischt ihr vorausgehend Flammenlicht, die Riesen verschwinden und es kommen die Zwerge, die das Erz brechen. [1])

Diese gehören der ältesten Zeit unsers Volkslebens an, die an das Leben und Weben in Gestein und Baum, wie in Thier und Menschen glaubte und im Ablaufe der Geschichte die Strahlen- oder Bußgestalten der vaterländischen Erinnerung in diese nie vergänglichen Steindenkmale verpflanzte. In den Donnersberg (so gieng schon im Jahre 1123 die Sage [2]) im Wormser-Gau) waren gebannt zur Buße

---

1) Aloys Weißenbach: Aigen. Beschreibung und Dichtung. Salzburg, 1817. S. 41.

2) Konrad von Liechtenau in s. Chronicon Urspergense (Augsb. 1515) erzählt z. Jahre 1117: „*Emicho* comes a militibus Friderici ducis occiditur" und z. Jahre 1123: „In *pago Wormacienſi* videbantur per aliquot dies non modica et *armata multitudo equitum cuntium et redeuntium et quaſi ad placitum colloquium* nunc hic nunc illic turbas facere; circa nonam vero horam *cuidam monti quo et exiiſſe videbantur ſe reddere.* Tandem

die zügellosen Schaaren des im Jahre 1117 erschlagenen Grafen Emicho, zögen nächtlich durch die Gefilde von Worms, der Erlösung wartend. So harret, zur Erlösung seines Volkes, Karl der Große, nach schöner Sage mitten im Bayerlande geboren, im Untersberge, wie Kaiser Friedrich der Rothbart, im Kiffhäuser-Berge in der Güldenen Au des Thüringer Landes, von dannen er wieder kommen wird zu besserer Zeit. Die Gestalten verjüngen und lösen sich ab. Auch in den Untersberg zog, statt des Erzkaisers Karl, die spätere

---

quidam de incolis regionis illius non sine magno timore hujusmodi tam prodigiosae concioni crucis signaculo munitus appropinquat: mox quandam ex illis occurrentem sibi personam per nomen omnipotentis domini nostri manifestare causam populi, qui sic apparerit, adjurat. Cui ille inter cetera, „*non sumus*, inquit, ut putatis, *fantasmata*, nec militum, ut vobis cernimur, turba, *sed animae militum interfectorum*; arma vero et habitus atque equi, quia nobis prius fuerant instrumenta peccandi, nunc nobis sunt materia tormenti et vere totum ignitum est quod in nobis cernitis, quamvis id vos corporalibus oculis discernere non possitis.“ In hujusmodi comitatu dicitur etiam *Emicho comes ante paucos annos occisus* apparuisse et *ab hac poena* orationibus et eleemosynis se posse redimi docuisse.

Heldengestalt Friedrichs ein, und, den Namen des ersten Karl zum fünften Mal erneuend, selbst der spätere Kaiser Karl der Fünfte. [1]) So lange nachbildend ist die Sage, wie sie, langlebig und nachhaltig, noch heute ihre Abendstrahlen in's Volksleben streift.

Kaiser Karl der Große, der im Dom zu Achen ruht, tritt bereits hundert fünfzig Jahre nach seinem Tode im Jahre 814, in das große Reich der Sage ein. So früh ist die Mähr von seinem Kreuzzuge nach Jerusalem gestaltenklar ausgebildet: wir hören die Oerter, wo er in Welschland vom Ufer stößt und wo er in Asien landet. [2]) Kaiser Friedrich der Erste, in Klein-Asien auf dem Kreuzzuge im Strome untergesunken, hauset nach dem Volksglauben Niederdeutschlands, wie hier im Un-

---

1) Das Brixener Volksbüchlein von 1782 und Frater Felizian's merkwürdige Reise zum Kaiser Karl im Untersberge, Salzburg, 1787. 8. (von Hübner: eine bischöfliche Satire) meinen Karl den Fünften. Im Vorbericht zu letzterm Buche heißt es: „Eine Meile von Salzburg liegt der Untersberg, in dessen Bauche, nach einer alten Sage, Kaiser Karl der Fünfte oder, wie Andere glauben, Friedrich von Hohenstaufen sich finden solle. Eben so kennt beyde Namen Bierthaler 1799 (a. a. O. S. 31).

2) Pertz Archiv. oder italienische Reise.

tersberge, dort im Kiffhäuser im Traume harrend, bis seine Zeit wieder kommen wird. So weilt Karl der Große gleichfalls im tiefen Brunnen der Nürnberger Burg, an welchem die alte Linde steht, die eine Kaiserinn pflanzte. Dahin soll er sich selbst verflucht haben.[1]) Bey Fürth, unweit Nürnberg, stehet noch heut mitten in grüner Wiese ein sonderbarer kahler Sandhügel, wo noch von Karl dem Großen erzählt wird. Im Jahre 1678 aber hat sich der Berg einem Nürnberger Kaufmann aufgethan, welcher Karln den Großen tief unten an einem Tische sitzen und schlafen gefunden, daß sein Bart sehr breit über den Tisch hingewachsen sey; sein Kriegsheer aber wurde abseits, wie im weiten Felde neben ihm gelagert vermerkt.[2]) So sitzet Kaiser Friedrich, der Verlorene, auch in einem Berge bey Kaiserslautern auf güldenem Stuhle mit großem Barte und um ihn viele Leute stehend. Eben so sitzt er nach allgemeiner Sage unter den Leuten, die am Harz wohnen,[3]) dort im Kiffhäuser, dahin er sich,

---

1) Melissantes: Drograph. Frankf. 1715, S. 533; Struve historisch-politisch. Archiv: I., S. 14; Grimm deutsche Sagen. Berlin, 1816. Th. I., S. 28.

2) Wie 1680 Prätorius in seiner Alectryomantia. Frankf. S. 66 mittheilt.

3) Georg Draud fürstliche Tischreden. Thl. I. (1614.). Schon 1590 sagt Fischart (Ausgabe seiner Gar-

gleichfalls, selbst verflucht habe,[1]) auf der Bank an einem runden steinenen Tisch, den Kopf in die Hand stützend, schlafend, hauptnickend und mit den Augen zwinkend. Dort sah ihn im Jahre 1669 (in welchem durch ein großes Erdbeben am 6. July der Untersberg bey Salzburg über hundert Zentner seines Gipfels abstürzte) ein Bauer aus dem Dorfe Reblingen bey Nordhausen, den ein kleines Männchen in den Berg geführt, unbeweglich sitzen. Der Bart aber ist ihm lang und groß gewachsen, durch den steinenen Tisch, dergestalt, daß er dreymal um die Rundung reichen muß, bis zu seinem Aufwachen: jetzt aber geht er erst zweymal darum. Vor dem jüngsten Tage wird er gewiß wieder aufwachen.[2]) Wann er aber hervorkommt, wird er seinen Schild hängen an einen dürren Baum, davon wird der Baum

---

gantua von 1600, Bl. 268 a): „Kaiser Friedrich, der in Asien ertrank, vñ dessen man noch zu Keyserslautern warten ist." — Fischart hat auch die Ausdrücke: „Auf dem Kaiser Friedrich stahn" und „die ihrem Kaiser Friedrich zu Lieb keinen Wein „trinken." — Ob von ihm auch das Redniß stammt: „Um des Kaisers Bart streiten"??

1) Von 1680 kennt die Sage Prätorius a. a. O.

2) So 1680 Prätorius S. 69. Daraus Tenzel Monatliche Unterredungen, 1689. S. 719. Ebenso 1799 Wierthaler S. 31 aus unserer alten Handschrift.

grünen und eine beſſere Zeit werden. Auf gleiche Weiſe heißt es vom Untersberge: „Auf dem Walſerfelde ſteht ein dürrer Birnbaum, und werde einſt, wenn die große Endſchlacht des Kaiſers dort ergehen wird, der Kurfürſt von Bayern ſeinen Wappenſchild daran hängen — und wird Niemand verſtehen können, was dieſes zu bedeuten habe.“ So erzählt ſchon die alte Handſchrift vom Jahre 1529 und weiß das Volk um den Untersberg noch heute.

Einen Schäfer führte einſt ein Zwerg in den Kiffhäuſer Berg: da ſtand der Kaiſer Friedrich auf und fragte: „Fliegen die Raben noch um den Berg?“ Und auf die Bejahung des Schäfers rief er: „Nun muß ich noch hundert Jahre länger ſchlafen.“ [1])

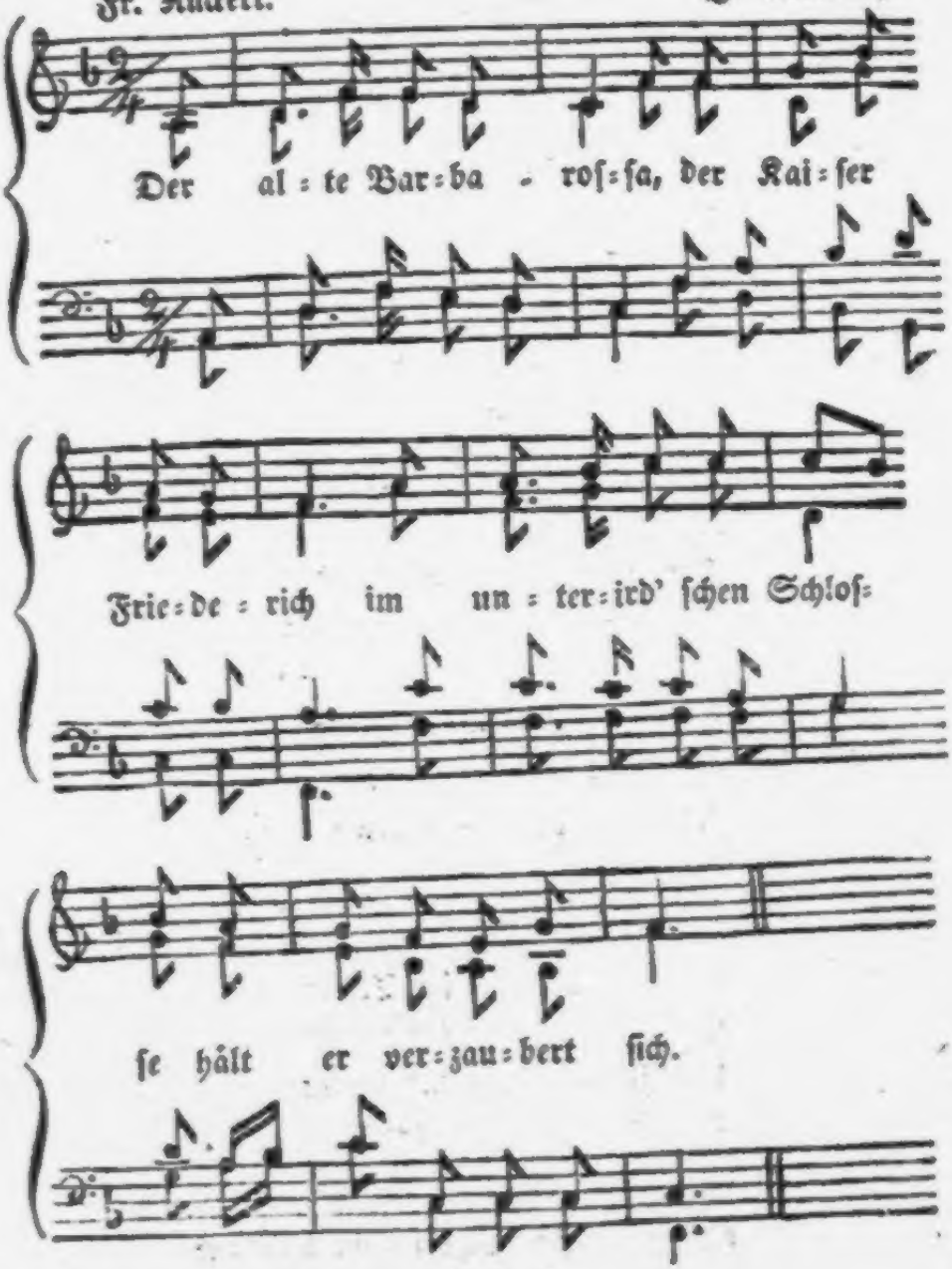
Das hat Friedrich Rückert [2]) in unſern Tagen in gute Reime gebracht.

---

1) J. Agrikola's Sprüchwörter, 1530; Meliſſantes Orograph. unter Kyffhauſen; Prätorius Weltbeſchreibung: I., 306, 307; Georg Draud fürſtliche Tiſchreden Th. I. (1614); Grimm, deutſche Sagen: I., 29; Karl Ludloff Thüringiſche Sagen und Volksmährchen. Nebſt einer Abbildung des Kyffhäuſers. Ilmenau, Voigt, 1822. 8. (Es gibt auch ein Panorama auf dem Kyffhäuſer gezeichnet von W. G. Bleichroth. gr. Fol. ausgemahlt. Weimar, Induſtrie-Compt. 1 fl. 24 kr.)

2) Kranz der Zeit. Bd. II. (Stuttg. 1817. S. 270—271.)

Der alte Barbaroſſa.

Fr. Rückert. J. Gersbach.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterird'ſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit
Und wird einſt wieder kommen
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt.
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halboffen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg;
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.“

Als aber im Winter 1812—13 alle Raben der Welt auf Rußlands Eis = und Leichenfeldern ſich ſammelten, hat ein anderer Dichter (F. G. Wetzel) von des Kaiſers Wiederkunft alſo geſungen [1]):

Es ſteht ein Spielmann vor der Thür:
Ruft ihn herein zum Feſte! —
Er tritt wohl in den Saal herfür
Und grüßt die muntern Gäſte.
„Kennt ihr das Lied vom Rothbart nicht?“
Spricht er mit ernſtem Angeſicht:
„Das Lied will ich euch ſingen!“

„Der Kaiſer kam an einen Fluß
Im heil'gen Krieg gezogen.
Sein Heer wagt nicht hinein den Fuß,
Er ſtürzt ſich in die Wogen:
Da ſank er in der Rüſtung ſchwer —
Es fährt ein Schiff den Leichnam her
Zum Land der Väter über.

---

1) Schriftproben, 2 Bände. Bamberg.

„Und wie der Sarg, darin er ruht,
Berührt den deutſchen Boden,
Bewegt ſich drinnen neue Glut
Und friſcher Lebensodem:
Der Träger Schaar erſchrocken flieht
Und als man nach dem Sarge ſieht,
Der Leichnam iſt verſchwunden.

„Auf einem Berg, wie Sage ſeit,
In Thüring's güld'nen Auen,
Da iſt des Kaiſers Herrlichkeit
In einer Kluft zu ſchauen.
Sein Bart durchwuchs den ſteinern Tiſch,
Sein Angeſicht iſt roth und friſch,
Das Aug' im Traum verſchloſſen.

„Und nun vernehmt ein theures Wort,
Bewahrt's im Herzensgrunde!
Ein grauer Spielmann hört' es dort
Aus Kaiſers eig'nem Munde:
Wann ſiebenhundert Jahr vorbey,
Dann laſſen mich die Geiſter frey
Mein Volk auf's Neu' zu grüßen.

„Als Spielmann zieh' ich dann umher,
Mich ſoll kein Aug' entdecken;
Ich ſinge manche gute Mär
Den alten Geiſt zu wecken;
Durch Liebeskraft und Gotteshand
Erbau' ich neu das Vaterland,
Eine Burg auf ew'ge Zeiten.

„Und wenn das edle Werk vollbracht,
Nimm dann den Lebensmüden,
O Erd', in deine kühle Nacht
Und gieb ihm endlich Frieden!
Doch meinem Volk dann gieb mein Schwert,
Im heil'gen Kriege wohl bewährt,
Zu neuen heil'gen Kriegen!

„Der Spielmann hebt den Römer auf
Und reicht ihn allen Gästen:
„Nehmt hin, das ist mein Geist — wohlauf
Und denket mein im Besten!"
Und Alle seh'n, indem er spricht,
Verwandelt leuchten sein Gesicht —
Und flugs war er von hinnen."

Die Stellen, wo einst Glückliche in die Wunderberge gedrungen, können nicht wieder gefunden werden.

„Im Jahre 1753 gieng Paul Mayr, beym Hofwirth zu St. Zeno im Dienst stehend, auf den nahen Untersberg und als er unweit des Brunnenthales des Berges fast die halbe Höhe erreicht hatte, kam er zu einer Steinklippe, worunter ein Häuflein Goldsand lag. Aus Fürwitz nahm er diesen mit sich, und füllte alle seine Taschen damit an. Mit Freuden wollte er nach Hause gehen, als bald ein fremder Mann vor seinem Angesichte stand, und zum Paul Mayr sprach: Was trageſt du da? Vor Furcht

und Schrecken blieb Mayr stumm vor ihm stehen. Der Fremde ergriff ihn und leerte ihm alle seine Taschen aus und gab ihm anbey diese Worte: „Jetzt gehe nimmer den alten Weg zurück, sondern einen andern und so fern du dich hier wieder wirst sehen lassen, wirst du nicht mehr lebendig davon kommen.“ Den guten Dienstknecht reizte und freute das Gold, und beschloß daher, diesen Goldsand noch ein andermal zu besuchen. Er nahm einen gut bewaffneten Kameraden mit sich. Es war aber Alles umsonst: dieser Ort ließ sich nimmermehr finden.[1])

Besser gieng es dem Hirten auf dem Kiffhäuser, der auf dem Berge Schafe hütete und vom Kaiser Friedrich gehört hatte. Da fieng er auf seiner Sackpfeife an zu pfeifen und als er meinte, er habe ein gutes Hofrecht gemacht, rief er überlaut „Kaiser Friedrich, das sey dir geschenkt!“ Da soll sich der Kaiser hervorgethan, dem Schäfer offenbaret und zu ihm gesprochen haben: „Gott grüß dich, Männlein! wem zu Ehren hast du gepfiffen?“ „Dem Kaiser Friedrich,“ antwortete der Schäfer. Der Kaiser sprach weiter: „Hast du das gethan, so komm mit mir: er soll dir darum lohnen.“ Der Hirt sagte: „Ich darf nicht von den Schafen gehen.“ Der Kaiser aber antwortete: „Folge mir nach, den Schafen soll kein Schaden geschehen.“ Der

---

1) Brixner Volksbuch 1782. S. 6—7.

Hirt folgte ihm und der Kaiser Friedrich nahm ihn bey der Hand und führte ihn nicht weit von den Schafen zu einem Loch in den Berg hinein. Sie kamen zu einer eisernen Thür, die alsbald aufgieng; nun zeigte sich ein schöner großer Saal, darin waren viele Herren und tapfere Diener, die ihm Ehre erzeigten. Nachfolgends erwies sich der Kaiser auch freundlich gegen ihn und fragte, was er für einen Lohn begehre, daß er ihm gepfiffen? [1]) Der Hirt antwortete: „keinen." Da sprach aber der Kaiser: „Geh hin und nimm von einem güldenen Handfaß den einen Fuß zum Lohn." Das that der Schäfer, wie ihm befohlen ward und wollte darauf von dannen scheiden, da zeigte ihm der Kaiser noch viel seltsame Waffen, Harnische, Schwerter und Büchsen und sprach, er sollte den Leuten sagen, daß er mit diesen Waffen das heilige Grab gewinnen werde. Hierauf ließ er den Hirt wieder hinaus gebieten; der nahm den Fuß mit, brachte ihn den andern Tag zu einem Goldschmid, der ihn für ächtes Gold erkannte und ihm abkaufte. [2])

In dem Jahre 1553 gieng von Salzburg eine Kräutelbrockerinn auf den Untersberg. Als sie eine Zeit lang auf demselben herumgieng, kam sie

---

1) Man sagt noch: „Ich will dir was pfeifen" d. h. aber, was Andres thun.

2) Georg Draud fürstliche Tischreden Th. I.

zu einer Steinwand. Allda lagen Brocken, grau und schwarz als wie die Kohlen. Sie nahm von diesen etliche zu ihr, und da sie nach Hause gekommen war, merkte sie, daß in solchen klares Gold vermischt war. Sie gieng alsobald wiederum hinauf auf den Berg, um Mehreres dergleichen zu ihr zu nehmen: konnte aber alles Suchens ungeachtet den Ort nicht mehr finden. Es ist das sehr wunderlich (setzt das Brixner Volksbüchlein hinzu) und weiß Niemand zu behaupten, ob es wohl einer Verblendung jener fremden Männer [1]) zuzuschreiben sey, oder zu Ausfindigmachung dieses Wunderberges ein reines Gewissen oder besonderes Glück erforderlich ist. [2])

Die nachfolgende ausführliche Erzählung vom Untersberge stammt aus einer Handschrift des siebenzehnten Jahrhunderts, wie Rechtschreibung, Schriftzüge und dazu gegebene Bilder kennzeichnen, auf denen die bürgerlichen Gestalten zum Theil mit Kleidern aus Ludwigs des 15 — 16ten Zeit angethan sind, die später [3]) zu den Bauern des Landes

---

1) Siehe oben S. 4, Zeile 10.

2) Brixner Büchlein, S. 7.

3) Wie in London jetzt Kleider, die erst Lord's als neueste Mode getragen, allmählig auf dem Leihwege bis zum Effekehrer hinabwandern. Oder, wie die reichen Bauern der Langen-Börde an der Elbe jetzt ihren Töchtern Claviere und Franzosen halten sollen.

hinabwanderten, unter denen ſie ſtreckenweiſe im Gebirge noch leben. Die Bauern jener Bilder haben noch beſſere Tracht. [1])

Der Text jener Abſchrift aber bezieht ſich ſelbſt auf das Jahr 1529, in welchem die wunderbare Einfahrt in den Untersberg ergangen ſeyn ſoll. Erſt nach 35 Jahren ſey die Aufzeichnung des Erlebten, nach dem Befehle des Bergmönches mitgetheilt worden, alſo mit dem Jahre 1564. Der es erlebte, Lazarus Aizner von Reichenhall, hinterließ die Handſchrift ſeinem ehelichen Sohne, „der iſt im 1579ten Jahre ein angeſeſſener Bauersmann Namens Johann Aizner geweſen. Die Weiſſagungen des Bergmönches oder der Geſchriften aus dem

---

1) Die Handſchrift iſt nicht arm an eigenthümlich bayeriſchen Ausdrücken (der Grant oder Grander, die Klamm, die Burd, Laibl, Pfinztag; jenten ꝛc.), welche am gehörigen Orte aus Schmeller's trefflichem Bayeriſchen Wörterbuche nachgewieſen werden. Sie kennzeichnet ſich auch noch in der Rechtſchreibung, z. B. a) Bueb, Buech, Schuech, zue, ſuechen, Huet, Muet, Mueßhaus, barfueß, trüeb, flüeßen; b) ſach ich, hochen Thron, anſechlich, nachend bey; c) nimb, umb, ſambt, Ambt; kombt, Klammb; Armb, Bäumb, heimb; d) wider, nider, ligt; e) vill, woll, Hölle (Höhle), muſikalliſch, bett (bete), diſſe; f) gemain, Stain; g) hülzen Schuech, hernacher, Gaſtgeb, gang; h) Unterſperg u. ſ. w.

Untersberge nennen die Jahre 1754, 1765, selbst 1796 und „1820 oder etwas mehr.“

Wie die Sagen um den Untersberg immer neu aufleben und sich immer neu bezeugen, selbst auch jetzt noch ab und zu, so läuft auch seit frühen Zeiten diese Beschreibung abschriftlich und wörtlich im Salzburger Lande, insbesondere in Reichenhall, Berchtesgaden und den in unserer Erzählung genannten Oertern, welche alle nahe beysammen liegen (Berghaim, St. Zeno, Groß Gmain, Feldkirchen, Marglaun (Maxlon), Glas, Glaneck, Anit, Nieder-Alm, Gredich, Gnedig u. s. w. [1]) und sonst im bayerischen Hochgebirge um, und ist auch zum Theil gedruckt worden im Jahre 1782 zu Brixen unter dem Titel: „Sagen der Vorzeit, oder ausführliche Beschreibung von dem berühmten Salzburgischen Untersberg oder Wundersberg.“ (8°). Der Lazarus Aizner (der auch sonst Aigner heißt) wird in diesem Volksbüchelchen sammt seinem Sohne Johann stets (auf dem Titel und im Texte) Gitschner, „frommer Bauersmann aus der Pfarrey Berghaim“ bey Salzburg genannt, und wird daselbst hier nicht unmittelbar redend eingeführt, das Ganze ist nur Auszug und mannichfach umgestellt, und — durch spätere Bildersprache, besonders in der Prophezeyung, wenn schon nicht verschlechtert, doch immer entstellt und seiner Zeit

---

1) Siehe hierüber die Vorrede.

entrückt. [1]) Dieſe Entrückung iſt auch äußerlich durch die Schlußänderung jener Jahreszahl 1579 in 1765 vorgenommen, wodurch wohl den in der Prophezeyung vorkommenden Jahren 1754 und 1765, ſo wie dem Druck = und Verkaufsjahr auf dem Titel (1782) nur näher gerückt werden ſollte; dabey aber hat man die innern und Zeitwiderſprüche nicht bedacht, da doch im Eingange die Zahl 1529 beybehalten wurde, und jene Jahre der Prophezeyung (1754 und 1765) doch bereits vorüber waren, alſo leicht Prüfungs=Maßſtab angelegt werden konnte. Jenes Jahr 1765, in welchem Lazarus „Gitſchner" doch erſt 65 Jahre alt ſeyn ſollte (nach S. 40), konnte aber (ſtatt 1579 oder 1564, 1565) um ſo eher untergeſchoben werden, als das Brixener Volksbüchlein zu den ältern Zeugniſſen der urſprünglichen Handſchrift, die ſich zunächſt nur von 1529 bis 1579 ergänzen mochte, auch neuere aus den namentlichen Jahren 1645 (S. 8) und 1694 (S. 13), ja 1738 (S. 20) und ſelbſt 1753 (S. 6) beybringt; wie denn auch die neueſte Reiſe in den Untersberg [2]) noch vom Jahre 1787 ſtammt.

---

1) S. 39. „Die Magd wird ihre Frau im Putz weit übertreffen. — Und da man 1800 wird ſchreiben, wird die deutſche Treu und Redlichkeit beinahe vollends begraben ſeyn." u. ſ. w.

2) Vom Frater Felizian, der wirklich damals als Kloſterbruder lebte. Das Buch iſt eine Satyre, wie

Vor uns liegt eine zweite Abschrift jener alten Handschrift, kürzer als die bisher besprochene, aber im Wesentlichen wörtlich. In dieser heißt der Erleber und Niederschreiber, wie im Brixener Volksbüchlein Lazarus (oder Lazerer) Gitschner. Diese letztere Handschrift schließt mit der Bemerkung: „Lazerer lebte noch lange und zwar bis zum Jahre 1554; führte ein stilles eingezogenes Leben

---

schon S. 7 bemerkt wurde. — Ein anderes Buch von 1799 (Salzburg bey Oberer, 8°, 104 S.) heißt „Der Kinderfresser im Untersberg, oder Marie von Wartenfels," Schauspiel von Adolph Anton. Ein Ritter Otto von Gutrath, überwunden vom Ritter von Glaneck, floh mit seiner Tochter zu einem seiner Untersassen. Von diesem verrathen an Glaneck, aber im Scheinschlaf alles mit anhörend, stand Gutrath mitternachts leise auf, nahm sein Kind auf den Arm, warf einen Feuerbrand in's Stroh, und die Hütte mit den Schlafenden verbrannte. Das Kind ward geborgen. Otto eilte nach Rom, Vergebung für seine rasche That zu erflehen, die zwölf Menschen das Leben raubte. Dort wurde ihm auferlegt, drey Jahre in Palästina zu kämpfen, darnach zwölf Jahre unbekannt in einer Höle zu wohnen und zwölf Kinder zu erziehen. Diese mußte er sich rauben und da er sie nicht wieder an's Tageslicht bringen durfte, so ward er Kinderfresser geheißen und gefürchtet. — Dies der Anknüpfungsfaden jenes Schauspiels.

und nach seinem Tode wurde diese Urkunde, auf Pergament geschrieben, zur Verwunderung aller Anwesenden gefunden. Copien befinden sich nur noch in den Händen weniger Privaten und wird als eine Antiquität von Kennern hochgeschätzt." [1]) — Die hier angegebene Jahreszahl 1554 paßt um so mehr zu der Angabe unserer größern Handschrift, daß Kaiser Karl der Fünfte noch nicht verschieden sey, wie wir gleich näher sehen werden, obschon obige

---

1) Der Anfang dieser Beschreibung sey hier für Liebhaber, die ihr begegnen, hergesetzt: „In den Zeiten des Aberglaubens, damals, als die Aufklärung noch in der Wiege lag, beschäftigten Felsen, Raubschlösser, Grotten und Berge vorzüglich die Phantasie des gemeinen Mannes, und solche Naturwunder mußten nicht selten dem Aberglauben und der Albernheit reichlichen Stoff zum Zeitvertreib leihen. Dies war auch der Fall mit unserm heimatlichen Untersberg. Noch jetzt ist nicht ganz der Wahn erloschen, daß in selbem Geister hausten und Unholde ihr Wesen trieben. Hier und da hört man noch manchesmal unter dem gemeinen Volke sich folgendes Mährchen erzählen: „Ich Lazarus (Lazerer) Gitschner, Schreiber von Reichenhall, gieng mit dem Stadtpfarrer Martin, Stadtschreiber, Pfleger und noch einem Bürger von Reichenhall gegen den Untersberg spatzieren u. s. w." Die eigenthümlichen Abweichungen dieser Recension sind unter dem alten Texte mitgetheilt worden.

kleinere Handschrift Karln den Großen namhaft macht. — Hier sey beygebracht, daß auch Vierthaler in seinen Reisen durch Salzburg im Jahre 1799 (S. 32) die größere Handschrift schon kannte, aber den Aitschner oder Gitschner — Lazarus Geuer schreibt; mit folgendem auch in unserer Abschrift, obschon meist weggerissenen, doch noch ergänzlichen Titel: „Ausführliche Beschreibung von dem weltberühmten Wundersperg und wahrhafte Geschichten, so sich im Jahre 1522 begeben und zugetragen haben." [1] Auch dieses Jahr 1522 (statt 1529) fügt sich ganz gut zu allen Zeitverhältnissen, die wir nach unsrer Handschrift hier festhalten und nun weiter geltend machen.

Daß diese hier zu Grunde gelegte größere Handschrift, und die in ihr erzählte Begebenheit in den Anfang des 16ten Jahrhunderts und nicht vor 1519, noch nach 1559 falle, geht aus ihr selbst auf das Bestimmteste hervor. Sie sagt aus, daß Lazarus Aizner im Jahre 1529 am Geburtstage Mariä als an einem Mittwoche zum Untersberge

---

1) Da heißt der Anfang: „Anno Domini, im Jahre 1522 bin ich Lazarus Geuer gewest zu Reichenhall in Diensten bey dem Herrn Stattschreiber, da hat sich begeben, daß unser fünff, als nemlich mein herr Stattschreiber, der herr Stattpfarrer, der herr Pflöger und sonsten ein burger von Reichenhall, unser fünff auf den untersperg spatzieren gangen u. s. w."

gegangen sey. Der 8te September war im Jahre 1529 wirklich ein Mittewoch.[1]) Sie nennt ferner unter den im Untersberg Hausenden auch den Herzog Albrecht von Bayern, welcher (der Vierte des Namens) im Jahre 1508 starb,[2]) und den Erzbischof Leonhard von Keütschach, der 1495 zum Erzbischofe von Salzburg erwählt wurde und im Jahre 1519 starb; wie eine „Cronica des Hochberumbten Stiffts zu Saltzburg wie vil Bischoff sind gewesen vnd geregirt haben, (4°. 1522.) mit ihm schließend erzählt, daß er zuerst Probst zu Oberndorf in Kärnten bey Volkenmark gewesen, ward dann Domprobst zu Salzburg und endlich Erzbischof. Er hob die Domprobstey aus ihren Schulden und versah sie mit Silbergeschirr und Hausrath wohl.

„Bemelter bischof Leonhart hat im dritten iar seines regimentz all Juden mit den by armen lewt im

---

1) Siehe Ant. Pilgram Calendarium chronologicum medii potiſſimum aevi. Wien, 1781. 4. S. 73: Jahr 1529 und 1535. — Auch die kleinere Handschrift sagt ganz eben so: Dies Falles geschah an einem Frauentage im Herbste und zwar von Mittwoch auf den Donnerstag.

2) Albrecht der Dritte (von 1447—1460), noch weniger Albrecht der Fünfte, welcher erst 1550 zur Herrschaft kam, können nicht gemeint seyn.

laut mit wücher faſt vberladen vnd beſchwert geweſſen ſein, auß aigner bewegung außtriben laſſen, auß den ſtatten Saltzburg Helle in vnd auß gantzen Saltzburger gebiet, vnd geſetzt das hinfür mynnermer geſtat werde Juden oder ander wucher darin aufzunemen noch zu enthalten, das im doch inn ſeiner kamer jerlichen zu nachtail komen iſt." Er brachte dem Stift Salzburg auch große, dnrch vergangene Kriegsläufe entzogene Güter zurück, löſte vom König Maximilian Gmündt ab und baute, als es abbrannte, das Schloß wieder; kaufte Dornbach an Salzburg, kaufte und löſte noch manche Orte ein, baute des Stiftes Schlöſſer und Feſten in Oeſterreich, Steyr und Kärnten wieder auf u. ſ. w., „hat beſonder naygung gehabt die weg in des ſtiffts lande allenthalben zu machen vnd zu peſſern. Darauff vil vnd große außgab beſchechen iſt. Vnd ſonderlich hat er an dem geſchloß Saltzburg volbracht die hohen luſtigen vnd mercklichen gepäw darauf vber xvj. tauſent. iij. hundert Reniſch gulden gangen ſein, wie dann dytz mals gezirt vnd wol anſehenlich iſt, mit ſambt dem ſtaingraben vnd zweyn Cappellen, die er in aigner perſon geweicht hat." Er hat auch gemünzt und zahlte manche Geldſchuld, die vermeint war, „dermaſſen das zu den zeytten ſeines regimentz der ſtifft landt vnd lewte in güettem frydt geweſſen, vnd wenig abgeſageter veint gehabt haben."

Er ſchmückte auch die Salzburger Kirchen reichlich. „Item bemelter Erzbiſchoff Leonhart hat am Pfintztag nach Vincenti den Rat zu Saltzburg gen hoff geladen, vnnd als ſy komen, hat er ſy nemlich ir aylff, der zwelfftiſt zu Wienn geweſſen. Ee ſy geſſen haben ſindt ſy gefangen worden, vnd auß dem Schloß Salzburg gefüert da ſelbs auf ainen Schlitten gepunden, vnd vber den Thauren gen Ratſtatt, vnd mit acht burgern auß

der gemain, sampt den Züchtiger gefürt, zu lest wider auß gelassen, Vnd hindann genomen all jr stätlich Freyhayt auffgehebt, vnd ir Brieff daruber lauttendt abthon vnnd zerrischen, vnd ynen ainen Richtter vnnd zwen Burgermaister zu regieren gesetzt. Actum vt supra Anno vndecimo. ꝛc.

„Diser offtgemelter Leonhart Ertzbischoff ist gestorbenn nach der gepurt Christi als man zallet xv. hundert vnd inn dem xix. jar. Am Erichtag nach sandt Erasmus tag.

Bedeutende Zeitgenossen, die einander auch vielfach berührten im Leben! Leonhard, der rastlose Bereicherer des Bisthums, unter dem die Salzburgische Bürgerschaft seufzte;[1]) Albrecht, der billig und kräftig herrschende Neubeleber Bayerns, in vielbewegter Zeit, jünglingsrasch, mannesernst, greisesklug, strenger Reiniger der Klöster, Salzburg gegen Türkenschwärme schützend, mit dem Kaiser Friedrich, wie mit seinen eignen Brüdern zwistend, in die Reichsacht verfallen, immer unverzagt, versöhnt mit dem Kaiser, seinem Bayern lebend, das er untheilbar erklärte.[2]) — —

---

1) Als hart, goldsüchtig, verschwenderisch schildert das Verfahren Leonhard's v. Keutschach, auch Zschocke in der Bayerischen Geschichte B. 3, S. 35 ꝛc. — Die Bürger empörten sich wider ihn, so daß er die gefangenen Rathsherren frey geben mußte, deren mehrere aber, zu dem vermeinten Feste mitten im Winter leicht gekleidet, doch vor Frost und Schreck starben.

2) Buchner's Bayerische Geschichten Th. 2, S. 421 — 534.

Daß bald Kaiser Friedrich, bald Kaiser Karl als im Untersberge weilend genannt wurde, haben wir bereits oben gesehen. Schon die ältere Sage schwankt, selbst auch darin, welcher Friedrich, welcher Karl dort hause. Schon 1689 heißt es[1]) von Kaiser Friedrich (auf dem Kisshäuser) „Niemand aber kann gewiß sagen, welcher;" eben so heißt es 1787[2]) beym Untersberg „Friedrich von Hohenstaufen (der erste oder zweyte ist unbekannt)."

Eben so frägt sich's, ob Karl der Große oder Karl der Fünfte gemeint sey.

Der Herausgeber der Felizianischen Reise in den Untersberg (Elisäus)[3]) sagt 1787 „Eine Meile von Salzburg liegt der Untersberg, in dessen Bauche, nach einer alten Sage sich Kaiser Karl der 5te oder wie Andere glaubten, Friedrich v. Hohenstaufen sich befinden solle"; fügt aber hinzu, „ich glaube nun gewiß, daß es der große Karl ist,[4]) der sich beson-

---

1) In Tenzel's Monatlichen Unterredungen S. 719.

2) Frater Felizian's Reise, Vorbericht.

3) Und fast wörtlich eben so 1799 Vierthaler: Reisen durch Salzburg, S. 31: „Die alten Männer des Untersberges haben eine monarchische Verfassung. Kaiser Karl V. oder wie andere wollen, ein Kaiser Friedrich ist ihr Beherrscher."

4) Von diesem sagt er auf Seite 96, gleichmäßig wie von Friedrich (oben S. 9.) „zweimal umschlang der Bart den Tisch ganz und das

ders zu heiligen Zeiten, um Mitternacht in der Domkirche zu Salzburg einfindet und mit seinem Hofgesinde oder aber mit den Mönchen von St. Justus die Mette singt und hierauf dem Hochamte beiwohnt, das entweder sein Hofpfarrer oder der Prior von St. Justus, oder wohl gar ein großer Kirchenprälat celebrirt, der zugleich mit ihm in den Untersberg verwünscht worden ist."

Alle angeführten Züge kehren in unsrer Handschrift wieder, eben so im Brixener Auszuge von 1782, in welchem Kaiser Karl die Stelle des Friedrichs unsrer ältern Handschrift vertritt,[1]) wie die

---

dritte Mal reichte er noch eine Seite des Viereckes aus." Siehe auch S. 39. 40.

[1]) Während Koch-Sternfeld (in der Geschichte von Berchtesgaden I, 75) den Kaiser Friedrich nennt. Seine Darstellung der Sage stimmt ganz mit unsrer Handschrift; „Die Marmorgewölbe (des Untersberges) umschließen den gebannten Kaiser Friedrich, sein Hoflager und seine Heerschaaren; in langen Zügen wallen die vertriebenen Mönche durch Erdklüfte unter Seen und Flüssen nach den benachbarten Kirchen und feyern in St. Bartholomä, in Gretig, im Münster Berchtesgadens und im hohen Dom der Hauptstadt zur Mitternachtsstunde unter Glockenklang und Orgelton den Gottesdienst. Kriegerische Musik und Waffengeklirr schallt, besonders bey nahendem Kriege, aus des Berges Höhlen; wilde Ritter und Knappen durchstürmen, dem Landvolk zum Schrecken und sich zur Pein, auf feurigen Rossen, in glühenden Panzern,

Abschrift desselben Grundtextes „die jener felizianische Elisäus von 1787 wohl auch unter dem „Manuscript" meint, „das ihm unter die Hände gekommen" und den Kaiser Karl nenne, wie die „allgemeine Sage, die für Karln sey." Eine solche Abschrift ist wohl die eben gekennzeichnete zweite, kürzere Handschrift, welche wirklich auch Kaiser Karl den Großen nennt. Auch schon im Jahre 1680[1]) wird „im nächsten Berge bey Salzburg" Kaiser Karl gesehen, wie er sich bisweilen aufgerichtet und gefragt, ob es Zeit sey? darnach dann Einer von seinen Sol-

---

mit sprühenden Waffen die benachbarten Gefilde: sie eilen mit scheidender Nacht wieder in den Berg zurück, dessen eherne Pforte zwischen den eingestürzten Oefen (Felskluften) beim Hallthurm hinter den Trümmern der Burg Plauen dem Wandrer nur selten und augenblicklich sichtbar wird; wo diese Gebannten ihrer Erlösung durch Gebet und gute Werke und jenes furchtbaren Tages harren, da Unglauben und Gewalt den höchsten Grad erreichen und die Völker sich wie im Wirbelwind an einander drängen werden, um auf der weiten Ebene von Wals eine Völkerschlacht zu schlagen, in der Kaiser Friedrich mit seinen Heeren der guten Sache den Sieg erringt. Wer kennt in Bayern und Oesterreich nicht diese Märe vom berufenen Untersberg?"

1) Prätorius Alectryomantia. Frankf. 1680. S. 67.

daten[1]) antwortete Nein, also daß Er dann noch länger liegen müsse."

„Der Untersberg ist — hörten wir oben S. 4. — in seinem Innern ganz ausgehölt, mit Palästen, Kirchen, Klöstern, Gärten, Gold- und Silberquellen versehen." Da ist die „berühmte Karlsburg, von der man in Bayern und Salzburg so viel zu sprechen weiß."[2]) In Bayern ist der große Karl, nach der alten Sage, geboren, auf der Reißmühl im Mühl- oder Würmthale.[3])

Die lebendige Sage erneut sich immer wieder und verjüngt ihre Strahlengestalten durch Helden-Namen der jüngeren Geschichte. Was wir (S. 6, 10) auf dem Kiffhäuser- und dem Unters-Berge von Kaiser Friedrich dem Rothbart vernahmen, daß er einst wiederkommen werde und mit ihm des Reiches Herrlichkeit und eine bessere Zeit, das wurde noch im sechszehenten Jahrhunderte bey dem Schlosse

---

1) Das Brixener Büchel spricht, gewiß in Bezug auf solche Sagen, von Karls des Großen „Militair, dessen täglichem Aufzuge (Parade —), Montur, Residenz und Wohnung (Caserne??). — —

2) Frater Felicians Reise.

3) Siehe Aretin Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Großen. München 1803. Aus einer Weihenstefener Handschrift, nochmals stehend in Cod. monac. Catal. p. 283. ch. fol. und in Ulrich Fütterers bayr. Geschichte Cod. mon. C. p. 69, membr. 4.

Geroldseck auf dem Wasgau von Arioviſt, Hermann, Wittekind und dem Hörnenen Siegfried erzählt, daß ſie, „wann die Deutſchen in der höchſten Noth und am Untergange ſeyn würden, wieder da heraus und mit etlichen alten deutſchen Völkern den Deutſchen zu Hülfe erſcheinen ſollten.“[1]) In der Schweiz dagegen erzählt die Sage, wie ein Hirt einſt, eine verlaufene Ziege in den Felſenſchluchten am Waldſtätterſee ſuchend, in die Höle gekommen, darin die drey Befreyer der Schweiz oder die drey Telle weilten, und wie er gemerket, daß die drey darin ſchlafenden Männer mit ihrer uralten Kleidung angethan die drey Telle ſeyen, habe auf ein mal der alte eigentliche Tell ſich aufgerichtet und gefragt: Welche Zeit iſt's auf der Welt? und auf des Hirten erſchrockene Antwort „Es iſt hoch am Mittag“ geſprochen: „Es iſt noch nicht an der Zeit, daß wir kommen“ und ſey darauf wieder eingeſchlafen. Der Hirt als er mit ſeinen Geſellen, die Telle für die Noth des Vaterlandes zu wecken, nachher oft die Höle geſucht, habe ſie doch nie wieder finden können.[2])

So mag beym Kaiſer Friedrich im Untersberg ſelbſt an Friedrich den Dritten gedacht worden ſeyn, der von 1439 bis 1493 herrſchte, den jener

---

1) Moſcheroſch in Sittewald's Geſichten 1665, S. 32. 33.

2) Journal des Luxus und der Moden. Januar 1805. S. 38.

Erzbiſchof Leonhard von Salzburg [1]) noch erlebte, der erſt 1495 am 7. July dazu gewählt ward und früher als Probſt in Kärnten und Domprobſt in Salzburg mehrfach mit Friedrich dem Dritten verkehrte; jener Leonhard von Keütſchach, der wie wir oben ſahen, ein ſo thätiges und vielbewegtes Leben geführt, der Wege baute, Kirchen ſchmückte und den Rath der Stadt Salzburg demüthigte, der in demſelben Jahr (1519) ſtarb, in welchem Karl der Fünfte deutſcher Kaiſer ward. Da nun unſre Sage am Jahr 1529 haftet, in der zu ihr gehörigen Prophezeyung es aber ſelber heißt, „daß nach Kaiſer Karls des V Abſterben vor der andern Zukunft Chriſti kein ſolches gekröntes Haupt nit mehr ſeyn" würde, Karl der Fünfte aber erſt 1556 abdankte und 1559 ſtarb, ſo iſt hieraus ſchon erklärlich, wie durch ihn der Name Karl ſich in der Unterbergs-Sage, ſchon im ſiebenzehnten Jahrhundert [2]) erneuen konnte, ſtatt des zunächſt älteren Friederich, den unſre Handſchrift daher auch, im Vorzuge vor dem Brixener Drucke und in Frater Felizian's Abſchrift [3]), feſtgehalten; der aber nur den älteren Sproſſen Karl vertritt, welcher nach noch mündlicher Sage, auch in Heſſen (zwiſchen Gudensberg und Beſſe) im Odenberge mit ſeinem ganzen Heere verſunken iſt, und ehe ein Krieg ausbricht, hervorkommt, in ſein

---

1) Siehe S. 25—26.

2) 1680. Siehe oben S. 30.

3) Oben S. 7.

Hüfhorn stößt und mit seinem ganzen Heere aus in einen andern Berg zieht.[1]) Zugleich bewährt obige Zeitbeziehung, daß die Urhandschrift wenigstens zwischen 1519 (als dem Todesjahr des in der Sage mit im Untersberge hausenden Erzbischofs Leonhard von Keutschach) und 1559 (als dem noch nicht erfolgten Todesjahre Karls des Fünften) niedergeschrieben seyn müsse; wie denn auch die zweyte kleinere Handschrift (oben S. 22.) den Lazarus mit 1554 schon sterben läßt. Die ältere nennt, wie gesagt, das Jahr 1529 als ihr Entstehungs-, 1564 frühestens oder spätestens 1579 als ihr Bekanntmachungs-Jahr, in dem sie (über Karl V wenigstens) noch ungeändert war.[2]) Ja das Brixener Büchlein kann wohl auch von jener Zeit nicht los, indem es von „Kaiser Karl" sagt „unser treuer Regent;"[3]) womit doch

---

1) Grimm Deutsche Sagen I, S. 32. Aehnlich vom Rodenstein und dem Lindenschmid, S. 244—246.

2) Das Brixener Büchelchen ändert natürlich, zeitspäter, Manches; z. B. „wie man sonst in dem uralten Stift und Kloster St. Peter zu Salzburg zu tractiren pflegte; während die Handschrift sagt „wie man es zu St. Peter in S. im Kloster hat." Jenes sagt drum auch (S. 27) „darunter sind viele, welche der Lazarus sehr gut gekannt hat;" dagegen doch „geben einige Leute von Feldkirch vor."

3) Es ist auch wohl der am Glauben festhaltende Karl gemeint, aus dessen lehrbewegter Zeit auch erklärt werden muß, wenn es in unsrer Handschrift

wohl unverkennbar auf Karl den Fünften gedeutet wird, der aber freylich dann schon vor seinem Ableben in den Untersberg gebannt gewesen wäre; wenn nicht der Brixener Druck, die Zeiten überhaupt mengend, jene Beyworte erst später eingefügt hat. Frater Felician's Reise zeigt auch Karls des 5ten „Kanzler Naves, den General Schwendi, Aretin, den Pater Teckel, den Dominikaner, Granvella" im Untersberge.

Karls des Fünften Herrscherglanz, sein Reich, in welchem die Sonne auf und untergieng, obschon er — nach schöner Sage — nicht zwey Uhren gleichgehend machen konnte, sein dem Volke unerklärliches Verschwinden von der Weltbühne, nachdem er sich aus dem Venusberge der irdischen Herrlichkeit in die stillen Klostermauern Spaniens zurückgezogen — Alles war

---

heißt, „sie seyen hier aufbewahrt alle im Berge, daß sie den christlichen Glauben zur letzten Zeit helfen erretten und vertheidigen." Aber bekanntlich bekriegte auch Karl der Fünfte Rom und nahm es ein. Darüber kam eine italienische Schrift heraus, welche Casp. Barth 1660 zu Zwickau ins Latein übersetzte; woraus auch Johann Cochläus, Luthers abgesagter Feind, in Acta Lutheri 1527, und darnach Spontanus (Continuatio Baron.) z. J. 1527. num. 5. add. script. anonym. histor. Rom. expugnatae bey Schard Rer. German. 2,230) einen merkwürdigen Vorfall zu Rom vom Jahr 1527 (wie gleichzeitig mit unsrer Untersbergssage, welche Karl den 5ten preist!) erzählt.

wohl geeignet, daß das staunende Volk sein Glanzbild an die Dämmerwelt der Sage abgab, welche den mächtigsten aller Erdenkaiser in ihre Felsenhallen (dort im Untersberge) einziehen und den Thron einnehmen ließ, den bis dahin — nach Karl dem Großen — Kaiser Friedrich, der höchste Hohenstaufe inne gehabt; Friedrich, der Mailand zertrümmert, Rom lange bekämpft hatte, vom Pabst Alexander in den Bann gethan, erst 1177 sich versöhnte, Salzburg aber ins Besondre oft und hart heimsuchte; [1]) Friedrich,

---

[1]) Auf Friedrichs Geheiß fielen bayerische Grafen und Ritter (die Pfalzgrafen und die Grafen von Playn werden namentlich genannt) ins Salzburgische Gebiet ein, raubten, sengten, brannten. Zwey Jahre währte der Krieg, 1167 am 5. April gieng Salzburg in Flammen auf. (Buchner's Bayerische Geschichte, 4, 232). Koch-Sternfeld, die verschwundene Römerwelt Salzburgs im Auge habend, sagt: „So spukten diese nach Sonnenuntergang zeigende Sagen, von einem untergegangenen Volke, dessen Flüchtlinge dort weilten; die Oede der Gegend hegte ihre Verrufenheit; die von dorther auf Geheiß des Kaisers Friedrichs des Rothbarts durch den Grafen von Plaien über Salzburg verübten Greuel machten die Verrufenheit grauenvoll und die Mähre von gebannten Kriegern und einer untergesunkenen Stadt allgemein. So hatte sich die Erinnerung an die römische Vorzeit in der Phantasie der Städter, während römische Reste im Aufstreben der Metropole

den Otto von Wittelsbach mit seinen bayrischen Gebirgsmännern 1155 an der Berner Klause (des alten Hildebrands und Dietrichs des Großen Haus, [1]) gegen die Veroneser unter ihrem Anführer Graf Alberich, durch kühnes Wageklimmen gerettet hatte, [2]) Friedrich, der, ein Kaiserlicher Held, aus dem Reiche gen Palästina ziehend, in Kleinasien verloren gieng, wornach ihn der harrende Sinn des deutschen Volkes suchte, erwartete und, die nie in der Menschenbrust ersterbende Hoffnung auf eine bessere Zeit an seinen friedereichen Namen knüpfend, ihn in Oberdeutschland im Untersberg, in Niederdeutschland

---

ihren Augen unter ihren Füßen entschwunden waren, gleichsam an den Grundlosen, an den Schluchten und brausenden Wassern des Untersberges fest gehangen, so daß man die Sage in Erz und Marmor grub." (Salzburg unter den Römern, S. 42). Erzbischoff Johann Ernst ließ 1707 an der Rietenburg folgende Inschrift einfügen: Veteris Juvaviae rudera et memoriam in vicino muro, qui ex indiciis olim usque ad pedem montis Undersperg pertigisse creditur, restauravit. Joann. Ernest. e Comitibus de Thun Archiep. et Princeps Salisburgensis Anno M.DCCVII. — Steht auch bey Vierthaler a. a. O. S. 35.

1) W. Grimm Deutsche Heldensage S. 49.

2) Diese That stellt das erste Bild unter den Bögen des Hofgartens zu München dar.

aber im Kiffhäuſer Berg weilend und von dannen einſt wiederkommend glaubte.[1]) —

Der alte Bildetrieb des Volksglaubens hat auch hier aus und in Felſen ſeine Urbilder ſich geſammelt zu einer Walhalla ſeines Heldenſchatzes; und Lazarus Aitzner's ausführliche Erzählung iſt nur Erneuerungszeugniß von dem ſchon längſt im Volk Geglaub-

---

1. Fand doch noch im Jahre 1273 (oder 1276) ein Betrüger, der ſich den wiedergekommenen Friedrich (den Zweyten, 30 Jahr nach deſſen Tode) nannte, im Volke Anhang, in vielen Städten Macht, bis Kaiſer Rudolf den Lügenkönig vor Wetzlar fangen und hängen ließ. Genau erzählt die Vorfälle Ottokar von Horneck in ſeiner Reimchronik Hptſt. 321—326. (Schacht über dieſen S. 228—231). Der vermeinte Kaiſer ward verbrannt, obſchon Kaiſer Rudolf ſagt:

„Wie gern ich diſem truegenär
gunde mit minnen
ſin lipnär gewinnen;
ſo will er ze hoch fliegen
und mit gewalt triegen."

Man ſagte, in ſeiner Aſche ſey kein Gebein dazwiſchen gefunden worden, zum Zeichen daß

„ezwäre von gotes kraft
daz er liphaft
ſolte noch beliben
und die phaffer. vertriben."

Vielleicht ein Nachklang vom erſten Friedrich, in Niederdeutſchland? —

ten und alther Ueberlieferten; wie es noch heute im ſittentreuen, nachhaltigen Hochgebirge, ſinngrün, lebt und webt,

denn in des Volkes Lied und Sage
Lebt Alles bis zum jüngſten Tage.[1])

Die Sage erzählt, daß ein Fürſtenſohn hinaufgieng gen Abend zum Fuße des Untersberges. Und wie mit der Nacht ſich das Schlachtgetümmel erhebt, tritt dem Weiterſchreitenden ein graubärtiger Herold entgegen und winkt ihm zu folgen und führt ihn in die Tiefe des Wunderberges, immer tiefer bis es ſargeseng wird. Da greift der greiſe Führer in die Felſen und es öffnet ſich ein weiter Thronſaal mit herrlichen Säulen und hellem Glanze. Und in ihm 10,000 Ritter und 100,000 Lanzenknechte, zum Kampfe gerüſtet. An einem runden Tiſche aber von Marmorſteine in mitten des Saales ſaß der Kaiſer im Reichsſchmuck, mit lichtweißem Barte, der, mit Perlen durchflochten, um den Tiſch in langen Silberwogen wallte. Um ihn her aber die ſieben Kurfürſten des Reiches.

Da tritt des Kaiſers Tochter lebenswarm in die verſteinerte Welt, geht zu dem Tiſch und mißt des Kaiſerlichen Vaters langen Bart; der aber gehet erſt zweymal um den Tiſch, und der dritte Gang fehlt. Da erſtarrt auch ſie vor Schmerz und mit dem Mitternachtsſchlage iſt Alles erloſchen und

---

1. Aloys Weißenbach: Aign, S. 206.

verſunken. Der Herold aber ſpricht zu dem Fürſtenſohne, der des Kaiſers Tochter hatte umarmen wollen:

„Und alle, die da unten hauſend
Mit ihm und ihr du haſt geſchaut,
Sind ein verſteinertes Jahrtauſend,
Das täglich auf ins Leben thaut
Um täglich wieder zu erſtarren:
Und ſo muß Kaiſer, Kind und Heer
So lange der Erlöſung harren,
Bis um die Tafelrunde her
Des Kaiſerbartes Silberwogen
Die Tochter dreymal hat gezogen.

Und wenn der Bart ſo groß geworden,
Ach iſt das große Volk ſo klein!
Und ſelber wird es ſich ermorden
Und treu und Glauben nicht mehr ſeyn.
Dann kömmt ein Fürſt aus deinem Stamme
Zum Berg und ſeinem Schauerraum
Und hängt des Volkes Oriflamme,
Sein Schild an jenen morſchen Baum
Und wird er wieder Blüten tragen,
Dann wird die Rettungsſchlacht geſchlagen.

Da bricht aus unterird'ſchem Saale
Das Heer hervor aufs Walſerfeld,

Und kämpft und ſiegt. Zum zweyten Male
Erſchafft das große Volk der Held.
Dann wird er Reich und Tochter geben,
Deß Rüſtung dieſe Perlen da
Die Thränen dieſer Nacht umweben,
Die Tochter heißt Teutonia;
Der Prinz? Wer kann Antwort verlangen?
Wer ſagen, wo er hingegangen? [1])

---

1) So iſt die Sage in Reimen dargeſtellt von Al. Weißenbach a. a. O. 1817. S. 215 ꝛc.

II.

Nun folgt die alte Handschrift.

In diesem 1529sten Jahr bin ich Lazarus Aizner[1]) bey Herrn Stadtschreiber zu Reichenhall in Diensten gestanden; da hat es sich einstens begeben, daß ich und der Herr Stadtschreiber sammt dem Herrn Pfarrer Martin[2]) und Herrn Pfleger, auch sonst einem Bürger aus Reichenhall mit einander auf den sogenannten Untersberg gangen und kommen sind zu einer großen Klamm[3]),

---

[1]) L. Gitschner im Brixener Volksbuch.

[2]) Martin Elbenberger im Br. Vb.

[3]) Bergspalte, Bergschlucht und Rinnsal. (Schmeller's Wörterb: 2, 356). — „Kamen zu einer Klamm, der hohe Thron genannt" (Brixen. V.); jetzt der hohe Dramm, Koch-Sternfeld Gesch. v. Berchtesgaden I, 75. und Weißenbach Aigen S. 37: „der hohe Dram am Untersberg, ich möchte diese hohe nach Osten hinausgestellte Zinke lieber den hohen Thron nennen."

allwo ein Loch an diesem Berg: da hatte es eine Capellen, so unter dem Hohen Thron ist. Allda war ein Geschrift mit silbernen Buchstaben eingehauen in der Wand; diese haben wir angeschaut und gelesen. Nachmals sind wir davon gegangen und unsern Rückweg herab nach Haus genommen. Als wir nun zu Haus gewesen sind und von der Schrift geredet haben, alsdann hat mich der Pfarrer Martin wiederum angeredt und hinaufgeschickt, ich sollte ihm die Schrift abschreiben; welches ich auch gethan habe und bin also allein auf den Untersberg gangen, am letzten Unser-Frauen-Tag [1]) im Herbst. Nun wie ich hinaufkommen, hab' ich solche genau abgeschrieben und eben ist eingehauen gewesen in der Wand mit uralten Buchstaben also bezeichnet wie folgt

S. O. K. C. E. J. S. A. T. O. M. [2])

---

[1]) D. i. Mariä Geburt, am 8. Sept. In den Monum. Boic. XXV, 15: „Unser Frauen Tag der letzter." — Zwischen den zweyen Unser Frauen Tagen — ist zwischen Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt. (Schmeller Wb: I, 596. 411.) — Alle Handschriften stimmen über den Tag. Das Brixener B. hat: Am letzten unser lieben Frauen Tag im Herbst; die kürzere Handschrift: „Dieß Falles geschah an einem Frauentag im Herbste und zwar von Mittwoche auf den Donnerstag." Siehe oben S. 24.

[2]) S. V. R. C. E. T. S. A. T. V. S. im Brixener B. (Ob Surget fatum?) Die kürzere Handschrift hat: Bellum, Fames corias peseit. Moasque z. i. Siore

Wie ich so lange geschaut habe, da ich die Schrift abgeschrieben habe, in dem ist es Abend worden, daß ich nit mehr kunnte nach Hause gehen; bin also über Nacht auf dem Berge außen an der Wand des Lochs blieben; und das ist an einem Mittwoch Nacht gewesen und am Pfinztag [1]) eben früh als ich widerum hab' herab und nacher Reichenhall gehen wollen, hab' ich hinaus in die Weite geschauet und bin ein wenig fürbaß gangen. Wie ich im Gehen aber habe umgeschauet, so stehet vor mir ein barfüßender Mönch, der hat in einem Betbuch gebetet und trug eine große Burd [2]) Schlüssel auf der Achsel, zu mir sprechend „wo bist Du gewesen und wo gehest Du hin? Hast Du geessen oder bist Du noch hungrig?" Da ich ihm aber alle Meinung erzählete, [3]) sagte er zu mir „ich will Dir zu essen

---

P. S. F. U. Innen voslam. i. h. h. h. h. (Herbey ihr Philologen!). Siehe S. 49.

[1]) Donnerstag: Brixner B. Aus pempte, pente, wie Pfingsten aus pentekoste, pinkesten. Schmeller: I. 321.

[2]) Bürde, Bund: Brixner B. — Schmeller: I, 195. Auch die kürzere Handschr. hat „der eine Bürde Schlüssel trug."

[3]) Das erklärende Brixener Büchlein setzt (S. 24) hinzu: „Der Lazarus dachte bey sich selbst: Jetzt werde ich mit Geld aufkommen und ein reicher Mann werden; daher erzählte er dem Mönch seine Meinung und Willen in der größten Vertraulichkeit."

geben, auch zeigen, was Du in diesem Loch oder Capellen gesehen hast und eingehauen ist.“ Also sind wir mit einander von dem Ort, wo wir geredet haben, nit weit aufwärts gangen gegen den hohen Thron, da sind wir kommen an einer großen Klamm zu einer großen eisernen Thür; dieselbe hat er aufgesperrt mit einem Schlüssel von der Bürd, welche er über die Achsel trug. Bis an das Thor haben (wir) ein wenig Licht gehabt; alsdann hat er mich durch das Thor mit ihm hineingeführt, ich aber habe mich nichts gefürchtet oder etwas Sonderes gedacht. Da sagte er zu mir „lege Deinen Hut allda nider, so kannst Du wider hinaus; und so Du herinnen seyn wirst, so sprich zu Niemand kein Wort, es sage einer zu Dir, was er wolle: mit mir aber darfst schon reden und mich fragen. Merke auch wohl was Du siehest und höreſt.“ Mit diesen Worten sind wir hinein gangen durch das Thor: da war ein großer Thurn und oben eine Uhr daran mit Gold gezieret. Der Mönch sagte zu mir „schau an die Uhr, auf welche Stund der Zeiger stehet und um welche Stund es ist;“ und es war 7 Uhr. Und als ich hinfürschaute, sahe ich ein herrliches Gebäu mit einem doppelten Glockenthurn, wie ein ansehnliches Kloster: es lage auf einer schönen und weiten Wiesen. Bey dem Kloster hatte es einen schönen Brunnen schneekaltes Wasser, auf der Wiesen durch 2 Röhren fließend in einen marmorsteineren Grander. [1])

[1]) Behältniß für Flüßigkeiten, aus Stein oder Baum-

Umb das Kloſter iſt ein ſchön grüner Wald und auf der Wieſen ſtehen ſchöne Obſtbäum mit allerley Früchten. Da führet der Mönch mich in dieſes Gebäu und kam in eine Kirchen, die war ſo weit, daß ich von der hinteren Kirchenthür kaum auf den Chor hinauf ſehen können. Da führete er mich hinfür zu dem Sacramenthaus und hieß mich beten; er kniete nieder und betete. Hernach führte er mich hinunter in einen Stuhl und ſagt' „bleibe da Lazarus, bis wider ich zu Dir komme und Dich hinweg führe." Und ſagte mir „dieſe Kirchen hat mehr (als) 200 Altar, auch über die 30 Orgeln [1]) ohne alle andre Inſtrumenten muſikaliſcher Geſänger." Mithin ſaß ich in den Stuhl nider nahen bey einer Stiegen, da die andern Mönche ſollten in die Kirche herabgehen. Indem giengen alſobald herab Alte und Junge, mehr dann 300 Paar mit hülzernen Schuhen: ſie ſchauten mich gar eben [2]) an in dem Vorbeygehen und giengen auf den Chor hinfür und hielten den Kirchgebrauch gleich wie man es in der hohen Domkirche zu Salzburg mit allen Horis [3]) zu ſingen pflegte. Sie haben es auch Gott zu Ehren mit großer Andacht verrichtet. Hernach hat man mit allen Glocken geläutet, in die Kirchen zu gehen; da kamen unzählbare große Scharen in die Kirch mit ſchönen [4])

---

[1]) Eben ſo viel das Brix. Büchlein.

[2]) Brix. B. (25): „heftig."

[3]) Es ſteht Horrasen (Horas en).

[4]) „Doch nicht übertriebenen geputzten": Brix. B.

Kleidern herrlich gekleidet. Da hub man an auf allen Altaren Meſſ zu leſen und das Hochamt zu ſingen, und ſchlugen auf allen Orgeln mit allen vorgemeldten muſikaliſchen Inſtrumenten, daß es mich nit anders dünkte, als wäre ich in dem Himmel: ſo luſtig und lieblich iſt es mir vorkommen. Wie nun der Gottesdienſt vollbracht war, ſo gieng alles Volk widerumb aus der Kirchen und die Mönch giengen die Stiegen hinauf. Hernach kommet der Mönch wider zu mir in den Stuhl und ſagt „Lazarus bleib noch da; man will anjetzo zu eſſen gehen; alſo bleib noch allein in der Kirchen ſitzen.“ Und wie es 12 Uhr ſchlug, da kommt der Mönch zu mir und führte mich die Stiegen hinauf, wobey ich geſeſſen. Dieſe Stiegen hat bey 80 [1]) Staffeln, und giengen in ein Vor- oder Mushaus. [2]) Da waren zu beyden Seiten voller hoher Kirchenfenſter, aber ohnverglaster: dardurch ſahe man hinab in die ſchöne weite Wieſen, worauf das Kloſter lag. In Mitte desſelben Mushauſes führte er mich in das Convent; daſſelbe war oben gewölbt und mit Fenſtern wohl vermacht. Darinnen ſtunden lange Tiſch zunächſt bey der Thür; da ſetzt' er mich an [3]) einen aufgerichteten

---

[1]) Eben ſo Brix. B. S. 26.

[2]) Mueßhaus (alt muoshûs): Speiſezimmer, Speiſehaus (coenaculum). Schmeller: II, 636. — Brix. B. S. 26 bloß Vorhaus, S. 27 Mueß- oder Vorhaus.

[3]) Es ſtand auf.

Tiſch und ſagt „da bleib ietzt, mein Lazarus; ich will Dir zu eſſen und zu trinken geben.“ Und dieweil er darumb gieng, ſo ſahe ich zu dem Fenſter hinaus und erblickte groſse Scharen Volks von einem Wald zu dem andern über den Anger daher gehen. Indem bracht' er mir zu eſſen Fleiſch, Kraut und Gerſten und ein Laibl [1]) Brod, wie man es zu St. Peter zu Salzburg im Kloſter hat; darzu einen Becher mit Wein, ohngefähr mit einem Mäßl. Der Becher aber, woraus ich getrunken, und die Schüſſel, aus welcher ich geeſſen, ſind von Zinn. Hernach heißet' er mich, ich ſollte Danken dem allmächtigen Gott darumb ſagen, und führte mich alsdann widerum in die Kirchen zur Nonzeit: [2]) da war auch die Kirchen voll mit Volk wie in der Früh. Nach der Non führt' er mich wider in das Convent und gleich über das Mushaus in die Liberey. [3]) Dieſe war auch zu beyden Seiten voller Fenſter, aber ohnverglaſter; dardurch man Biſchöfe und andere unterſchiedliche Leut über den Anger hin und her gehen ſah. Ich fragte aber den Mönch, wer doch dieſe wären? Darauf ſagt' er mir: „es ſind alte Kaiſer, König', Fürſten, Biſchöfe und Andere Ritter, Herren und Knecht, Edel' und Unedle, auch Andere Frauen, chriſtliche Leut, welche den chriſtlichen Glauben zur letzten Zeit Untergangs

[1]) Schmeller: II, 408.

[2]) D. i. 3 Uhr nach Mittag. Schmeller: II, 697.

[3]) Bücherey (Bibliothek). Schmeller: II, 417.

der Welt helfen erretten und vertheidigen. [1]) Die Bücher, die darinnen ich sah, waren nur von Rinden der Bäum und aus Häuten gemacht, auch mit gar alten unbekannten Buchstaben geschrieben — ich könnte darinnen sehr hart lesen; aber er sagte und las es mir vor und sagte mir den Inhalt. Ich fand auch die silberne Buchstaben und Schriften, welche ich eben oben an der Wand an der Höhle der Capellen abgeschrieben habe: dieselbe zeigt' er mir und las es mir; aber es war in der lateinischen Sprach verfaßt. Nun war es Vesper-Zeit und man läutet' zu Vesper, die war eben gesungen mit großer Andacht wie zuvor, in welche wir auch gangen sind. Nach der Vesper gab er mir an der alten Stätt zu essen in dem Convent. Nachmalen giengen wir in die Complet; dieselbe war auch also begangen, wie die Vesper. Da die Complet vollendet war, da waren alle Mönch bereit mit ihren Büchern in denen Laternen geordnet, und giengen also 2 und 2 gegen den hohen Thurn, dardurch ich hinein gegangen bin in den Untersberg. Daselbst hat es eine eiserne Thür', auf beyden Seiten wohl beschlagen; zu jedwedern Seiten aber 6 Thüren, zusammen 12 Thüren gerechnet. Und er sagt zu mir „durch diese Thür gehet man zu St. Barthlmee auf Berthelsgaden, [2]) durch dies-

[1]) Es stand „defendiren."

[2]) Berchtesgaden, ursprünglich Berhtersgadem, von einem Berchter, Berhther (perahthâri).

gehet man auf Salzburg in die Domkirchen; durch dieſe gehet man auf Reichenhall, [1]) durch dieſe gehet man auf Feldkirchen; durch dieſe gehet man auf die Gemein zu Unſer Lieben Frauen [2]); durch dieſe gehet man auf Seekirchen; durch dieſe gehet man auf St. Maximilian [3]); durch dieſe auf St. Michael in die Inſel [4]); durch dieſe auf St. Zeno; durch dieſe auf Traunſtein gen Egg [5]); durch dieſe auf St. Peter und Paul bey Hall; und durch dieſe auf St. Dionyſien. Wir giengen [6]) die ſelbige Nacht

---

Schmeller: II, 15. Das Brixn. B. hat in Berchtesgaden.

[1]) Reichenhall hieß urſprünglich bloß Hall (zum Halle, ſpäter zum reichen Halle). Das Hall. In der Umgegend heißt es noch einfach Hall. Hallein hieß „zem kleinen Hällen. In Urkunden von 1140, 1144, 1277, 1300 heißt Reichenhall bloß Hall, 1360 Reichenhall. Siehe Schmellers Wörterbuch u. d. W., u. Koch-Sternfelds Geſchichte von Berchtesgaden, Kleinmayers Juvavia.

[2]) „An die Gmain zur Mutter Gottes": Brix. B. S. 30.

[3]) „Marlon nächſt Salzburg": Marglau. Brix. B. S. 30.

[4]) Hiernach hat Br. B. 31. noch: „auf St. Gilling."

[5]) Mariä Egg in Bayern (Brix. B. S. 31).

[6]) Es ſtand: gehen.

auf St. Barthlmee bey Perthelsgaden in einem schönen Gang, der so weit und breit, daß ihrer 3 und 3 neben einander gehen konnten. So oft es einen neuen Nebenweg hatte, darnach war eine Staffel abrechts für und für. Und er sprach zu mir im Gehen „Schau Lazarus, jetzo gehen wir tief unter dem See [1])." Und da wir zu der Kirchen [2]) hinzu und hinter den Altar kommen sind, da sungen sie die Metten; und nach selber giengen [3]) wir wieder in den Untersberg zurück. Alsdann war es Zeit allda zur Prim [4]). Also ist es einen Tag wie den andern zugangen mit allen Kirchengebräuchen; auch ist die Kirche allzeit voller Volk gewest. Den andern Tag sind wir gangen in der Nacht gen Salzburg in den Dom. Da wir ankamen und unsern Gottesdienst verrichtet, und ich und der Mönch hinweg gehen wollten, so hat der Meßner [5]) den Glockenthurn aufgesperrt und zu der

---

[1]) Dem Königssee, an welchem das Felsloch über dem Wasserspiegel gezeigt wird, wodurch das Wasser zum Gollinger Wasserfall unter den Bergen fortfließe; wie denn auch wirklich bey niedrigem Stande des Sees jener Wasserfall schon ausgeblieben ist.

[2]) „Es war St. Gilling" (Brix. 31.)

[3]) Gehen stand.

[4]) Prim, Preim, 6 Uhr Morgens.

[5]) Meßner, Mesner, Mesmer der Küster. Siehe Schmeller: II, 631.

Metten geläutet und hätte uns in der Kirchen bald erwischet, wann wir nit gleich bey der hintern Thür ausgangen wären hinter den Stühlen bey der großen Orgel durch die Mauren unter der Erden, wo wir eingangen waren. Die 3: 4: 5: 6te Nacht sind wir zu denen vorbemeldten Kirchen gangen; die 7te Nacht sind wir zu Unser Lieben Frauen auf Gmein kommen: allda haben wir die Gottesdienst verrichtet, wie die Andren. Wie wir aber in diesen Tagen kommen waren, so sind wir in der Liberey gewesen und leseten die große Bücher von alten Geschichten und zukünftigen Weissagungen. Er sagte mir viel, wie es dermaleinst in der Welt sollte zutragen mit Krieg, Hunger, Kummer, großem Sterben und Pestilenzen. Wie wir von solchem redeten und durch die Fenster hinaus auf die weite Wiesen schaueten, indem just einen Kaiser unter dem Volk ersahe, welcher auf seinem Haupt eine goldene Krone trug und in seiner Hand hielt er das Kaiserliche Scepter. Auch hatt' er einen grauen Bart, der gieng ihm von der Glatz [1]) bis auf die Gürtel. [2]) Inglei-

---

[1]) Es steht: auf den Glaz. Die Glatzen: Schmeller II, 96.

[2]) Die Gurtel: Schmeller II, 71. Das Brix. B. sagt (S. 28): An diesem Kaiser sieht Lazarus einen langen granen Bart, der ihm das goldene Bruststück an seiner Kleidung ganz und gar bedeckte. An

chen ſah ich auch andre Herren und Frauen mehr, auch viel gemeine Leut, große und kleine. Da fragte ich den Mönch „wer doch dieſe waren;" ſagte er mir „Der Kaiſer, der dort gehet, iſt Kaiſer Friderich [1]) welcher einſtens auf dem Walßerberg [2]) verzuckt iſt worden. Schau ihn wohl an: er iſt in ſolcher Geſtalt, wie er verloren gangen." Auch hab' ich noch mehr Fürſten und Herren geſehen, als den Herzog Albrecht von Bayern [3]) zu München und ſeine Hausfrauz den Erzbiſchof Leonhard von Keutſchach zu Salzburg, den Herrn Prälaten von St. Peter und Probſten zu St. Zeno [4]) und den Probſten von

---

ſeinen Feſt- und Ehrentagen aber war dieſer Bart in zwey Theile getheilt, einer liegt auf der rechten, der andere auf der linken Seite, mit einem von koſtbaren Perlen gemachten Band eingewickelt.

[1]) Brix. B. hat (S. 28): Kaiſer Karl, unſer getreue Regent, der auch alle übrige Kaiſer und Könige nebſt andern zu ſeinem Dienſt in dieſem Orte unter ihm hat. Siehe oben S. 28.

[2]) Brix. Buch: „Walſerfeld" nächſt des Wunderbergs. Siehe oben S. 10.

[3]) Die Handſchr. hat Steur (Steyer), doch das Brixener Büchlein (S. 28) richtiger „aus Bayern." Sonſt hat es die Namen gleich. Siehe oben S. 27.

[4]) „St. Zeno in Bayern" ſetzt das Brixener Buch hinzu.

Berthelsgaden; auch andre viel mehr, welche ich in ihren Lebzeiten wohl gekannt habe. Da fragte ich den Mönch, was sie in diesem Berg herin machen und ihr Thun und Lassen sey? Da hebt' er die Hand auf und gab mir einen solchen entsetzlichen Streich [1]), daß ich selbigen Backenstreich Zeit meines Lebens empfunden habe; darauf mich mit zornigen Worten angefahren, sprechend: „Was bedarfst du dergleichen Geheimnisse Gottes wissen noch forschen, was allda ihr Thun und Lassen sey." [2]) Das Essen und Trinken gab er mir einen Tag wie

---

Maulschelle: Brix. B. S. 29.

[2]) Die kürzere Handschrift hat: „Nun sah ich viele und verschiedene bekannte Menschen [mit denen er noch gelebt] aus der Kirchen gehen und hörte wieder mit allen Glocken läuten. Ich sah nun auf der Wiesen mit langsamen Schritten und vielem Gefolge einen großen alten Mann mit einem schneeweißen Bart und goldenen Krone auf dem Haupt einhergehen. Da frug ich den Mönch, wer dieser Alte sey; und der Mönch gab mir mit den Worten „das ist der Kaiser Karl," eine derbe Maulschelle. Dieser Bart nämlich, fuhr er weiter, ist dem Kaiser schon zweymal um seinen Tisch gewachsen, und wenn dieses zum dritten Mal geschehen wird, zeigt sich Jammer und Elend unter den Menschen und der jüngste Tag wird nicht mehr ferne seyn."

den andern und am ſibenten Tag ſagt' der Mönch zu mir, nachdem wir von dem Berg nach Haus von der Gmain kommen ſind: „Lazarus, nun iſt es Zeit, daß du anwiderum hinaus geheſt; oder willſt du herinnen verbleiben, ſo magſt du es auch thun." Ich ſagte zu ihm „ich will heraus gehen [1])." Darauf gab er mir wie zuvor zu eſſen; abſonderlich gab er mir noch 2 Laibl Brod mit auf den Weg, zu mir ſprechend „Solches iß im Heimgehen und ſey hinfüro fein demüthig, dieweil du lebeſt." Hernach hat er mich zu dem Thurn geführt, dardurch ich eingegangen bin, und durch das Thor hinaus bis an das Ort, wo er zu mir kommen iſt. Und wie ich bey dem Thurn darinnen vorbeygangen war, ſagt der Mönch zu mir: „Schau auf die Uhr, auf welcher Stund der Zeiger iſt," und es war eben 7 Uhr, wie ich hinein gangen bin. Darauf ſprach er „Hier ligt dein Hut: ſetz' ihn auf, ſo kannſt du wider deinen Weg weiter gehen." Da wir an dem Ort ſo lang bey einander ſtunden, ſo ſagt' er mir viel von jämmerlichen und kümmerlichen Zeiten, ſo ſich hernachmals zutragen werden. Er aber befahl [2])

---

[1]) Das Brixen. B., welches den Abſchnitt vom Kaiſer und den von den unterirdiſchen Gängen umkehrt, ſagt: „Der Lazarus aber verlangte noch länger dahier verbleiben zu dürfen, und bat den Mönch wegen ſeines Vorwitzes um Verzeihung."

[2]) befilcht ſtand.

mir gar eben, ich ſollte Alles fleißig merken und beſchreiben, was ich gehört und geſehen habe in dieſem wunderbaren Berg; alsdann ſegnete er mich und unterrichtete mich ſprechend: „Schau mein Lazarus, daß du dieſe Begebenheit Niemand ſageſt vor 35 Jahren, alſo lieb dir dein Leben iſt; vergiß aber nit, was du geſehen und gehört haſt. Wann ſich nun die Zeit derer 35 Jahren [1]) verfloſſen hat, ſo magſt du es wohl offenbaren: es wird hernachmal Noth ſeyn, wie wohlen Gott dem Allmächtigen viel abzubitten iſt. Daß man es aber weiß, ſo beſchreibe alle dieſe Ding und behalte es fleißig innen.“ Welches ich auch fleißig gethan hab. Der Mönch ſagte weiters zu mir: „Es werden ſich gefährliche Zeiten in der Welt zutragen; aber diejenigen Menſchen, welche an Gott recht glauben nnd vertrauen, dieſelbe werden von allem Greuel und Uebel und Beſchwerden geſchützet werden.“ Dann letztlich ſagt' er zu mir: „Nnn gehe hin im Namen des Friedens, denn du wirſt ſchon dermaleinſt zu mir kommen.“

Ende
der Beſchreibung des wunderbaren
Untersbergs.

---

[1]) Eben ſo das Brixener B. S. 39.

1.

Nun folgen die Prophezeyungen, so in diesem wunderlichen Untersberg beschrieben sind.

Erstlich soll in diesem Land und anderen Ländern also Sterb [1]), Krieg, große Theurung und andere Drangsale kommen, umb der Ungläubigen willen, auch ihrer Hartnäckigkeit halber, so Gott verhängen wird über die gottlosen Sünder, welche seinen göttlichen Worten nicht folgen, sondern in ihrer Verstockung hartnäckiger Weis' in Wohllust leben wollen. Ich Lazarus habe auch in den großen Büchern gelesen, welche darin ligen, daß sich der Glauben unter den Jahren 1754 und 1765 sogar verkehren sollte und bey allem Volk auf Erden in Schwang gehen das Gottes-Lästern, Ehebruch, Hurerey, Unbild [2]) und Verbindung mit dem Teufel, auch allerley Mord, Betriegen, Brand, Feindschaften, Lugerey und Hoffart, ja Gott nur mit dem Mund bekennen, aber mit den Werken untergehen

---

[1]) Der Sterb.

[2]) Schmeller: I, 168.

laſſen, daß es bey Jung' und Alten, Klein' und Großen, Reich' und Armen ein Schand zu ſehen ſeyn wird, auch ein Jeder nur nach ſeinem Gefallen leben wird. Darum Gott über das deutſche Volk verhängete, daß die Türken bis an den Rheinſtrom kommen [1]) und alldorten wird erſchlagen werden der Kaiſer und die Könige werden ſich ſelbſt unter einander empören und Krieg unter einander führen; ja alles Volk wird unter einander ſelbſt tapfer abſchlagen und grauſamlich erwürgen, daß darvon 3 große Flüſſ', als der Rheinſtrom, Iſarfluß und die Donau mit Blut werden angefüllet werden. Es werden Hiſpanien, Welſchland, Frankreich, das edle Oeſtreich und ganz Bayern allenthalben in großen Zwang gerathen, mit Krieg, Theurung, Peſtilenz, Hunger und Noth, daß die Menſchen dieſer Orten und Enden dahin verzagen. Dann es werden die Leut gegen einander verhaſſet und aller Orten mit Krieg überhäufet, ja ſogar daß alles theuer und faſt ausgehungert wird werden: denn Betrug, Meuchelmord und das Umbringen hat ſelbiger Zeit allſchon überhand genommen, dahero alle Oerter und Länder mit wildem Krieg, gleichſam als einem Strom werden

---

[1]) Erneute Prophezeyung ſagte (in gewiß nicht altem Reime!) 1829:

„Achtzehnhundert dreyßig und neun
Trinken die Türkenroſſe aus dem Rhein."

überronnen werden, weil Gottes Verhängniß wegen des Fürsten der Hoffart und Uebermuths des damaligen Churfürsten in Bayern geben wird [1]); dann es wird so gar erschrecklich und betrübt werden, daß die Bauersleut ihre Pflugeisen zur Kriegsrüstung werden machen lassen, damit als Spießen und Hellebarten und Schwertern zu streiten. Es wird nit allein im Rheinstrom, sondern auch fast in allen Orten der ganzen Welt ein erschrecklicher Krieg entstehen.

Der Mönch zeigte mir auch an, welches ich auch selbst gelesen habe, wie es mit [2]) der Stadt Salzburg auf dem Walser-Berg und Feld ergehen und eine große Schlacht unten am Berg werden wird, des Glaubens halber: es wird Alles erbärmlich, erschrecklich und greulich zugehen, aus dieser göttlichen Verhängniß, weil einer dem andern keine brüderliche Liebe nit mehr erzeigen will; darum dann durch das Schwert, welches der Mönch mir gezeiget, den Unglauben und Irrthum ausreuten will.

„Da wird Alles hinzulaufen zu der schrecklichen Schlacht und ein so schreckliches Blutbad seyn, daß

---

[1]) Sic. So eben hieß es „das edle Oesterreich."
[2]) Nächst im Brixener Buch.

denen Streitenden das Blut vom Fußboden in die Schuhe rinnen wird. Die Vornehmen werden dabey wegen ihres ungenügsamen Lebens und Undank gegen Gott sonderheitlich verfolget werden, daß sie wünschen werden, gesammt auf Einem Sattel davon reiten zu können. Jene Menschen, die eines bessern Wandels sind, werden von den Wunderbergs-Bewohnern geschützet und gerettet werden; die andern hingegen von denselben niedergehauen oder erschlagen werden." [1])

Der Mönch erzählet' mir auch von dem Birnbaum, so auf dem Walser Feld [2]) zu einer Gedächtniß einer Schlacht stehet [3]); der ist lange

---

[1]) Diesen ganzen Satz fügt das Brixener Büchlein S. 38. ein, wie es überhaupt, gleich den Jahreszahlen (s. oben S. 20—21.) die Prophezeyung nach dem neuen Schnitte macht: „Und da man 1800 wird schreiben, wird die deutsche Treu und Redlichkeit beynah vollends begraben seyn..... Es wird auch um selbe Zeit große Noth an Geld seyn und doch werden die Leute nicht genug ausstudieren können, wie sie sich vornehm, üppig und prächtig genug kleiden sollen. Die Magd wird ihre Frau an Putz weit übertreffen, und Jeder wird trachten, mehr scheinen zu wollen, als er ist." (S. 39.)

[2]) Walserfeld: Brix. B. 36. Siehe oben S. 9.

[3]) „Zum An- und Vor-Gedenken dieser letzten Schlacht": Brixen. S. 38.

Zeit dürr gestanden und zum Oftereren [1]) gar umgehauen worden, doch durch die Kraft des Allmächtigen die Wurzel behütet und allemal widerum angefangen zu grünen und aufgewachsen; und wann er aufgewachsen [2]) ist und Frucht bringet, so wird sich die Schlacht allda anheben und der Kurfürst aus Bayern wird seinen edlen Schild daran hängen [3]). Und diese Schlacht wird so erschrecklich seyn, daß alles Volk zerstören wird, ja der Bauersmann mit der Reiter [4]) vom Pflug, der Fuhrmann mit der Geißel und die Handwerksleut mit allem ihren Werkzeug [5]) zuschlagen werden; so Alles geschehen wird zu Errettung des christlichen Glaubens, welcher sogar abnehmen wird. Und dahero wird Alles fast erschlagen und erwürget werden. Und

---

[1]) Schon dreymal: Brix. S. 38.

[2]) Wann er aber zu grünen anfanget, wird es schon nahe seyn; wann er aber anfangen wird, Früchte zu tragen ꝛc.: Brixen. S. 38.

[3]) Und wird Niemand verstehen können, was dieses zu bedeuten habe. Und er wird dann diesen sammt seiner Mannschaft verlassen: Brixen. S. 39. Siehe oben S. 9

[4]) Reiter, Reitel, der Stecken am Pflug, die Erde abzustreifen.

[5]) Die Weiber mit Spieß und Gabeln, — der Künstler mit seinem Seitengewehr, der Holzknecht mit seiner Hacke: Brix. S. 38.

auf dem Feld wird Einem das Blut rinnen bis an die Schenkel [1]), so groß ist es. Was aber für Volk überbleiben wird, hat mir der Mönch gesagt, daß Alles von denen großen Riesen, so in diesem wunderlichen Berg sich aufhalten, wird erschlagen; welche Gott von darum daherinnen erhält mit dem Kaiser Friederich, der eben zu dem Ende allhier wohnet. Es hat auch der Mönch gesagt, wie sie alles Volk erschlagen und die Ungläubigen ausreuten werden, daß der Adel auf einem Sattel davon reiten werde [2]). Ja, so ergrimmet und erzürnet wird man übereinander seyn, daß viel Städt, Märkter und Dörfer öd gelassen, da die Füchs' und Wölf' ihre Wohnung darinnen haben werden.

Der Mönch hat mir viel von der Stadt Salzburg gesagt. Von der Zeit, so man zählen wird 1796, (wird) der Dom in Feuer verzehret werden, hernach aber ganz öd gelassend daß die Füchs' und Wölf' ihre Wohnung hinter dem St. Ruperti-Altar nehmen und ihre Junge aufziehen werden.

Auch sagt' er mir weiters fort, so man zählen

---

[1]) Sie wuten (wateten) im Blut — heißt es in älteren Schlachtsagen.

[2]) Diese Stelle — sahen wir schon S. 60. — hat das Brixn. Buch (S. 38) besser: „daß sie (die Vornehmen) wünschen werden, gesammt auf einem Sattel davon reiten zu können." Unsere Handschrift hat schlecht „der Adler."

wird 1820 Jahr oder etwas mehr, wird eine solche Confusion mit dem Geld seyn, daß der Bauer aus seinem kupfernen Hafen und Kessel werde Geld machen lassen [1]; und solche Trübsal wird geschehen aus gänzlicher Verhängniß Gottes, weil die Leut in ihren Wohllüsten verharren, keine Ehrbarkeit und Gottesfurcht mehr achten.

Weiters zeigt' der Mönch mir an, daß nach Kaisers Karl V. Absterben vor der andern Zukunft Christi kein solches gekröntes Haupt nit mehr seyn wird [2], es gebe dann

---

[1]) „Der gemeine Mann wird sich mit seinem Nachbar vereinigen, selbst aus ihrem vorhandenen Kupfergeschirr Geld zu prägen: Brix. B. S. 39.

[2]) Unsere kürzere Handschrift sagt:
„Er führte mich nun auf den hohen Thurm und zeigte mir alle vier Weltgegenden und sprach: Siehst du dieses Feld? und als ich sagte: ich halte es für das Walserfeld, so sprach er: auf diesem Felde wird vor Ankunft Jesu Christi 1629 eine große Schlacht geschehen; es wird ein großes Trübsal unter den Menschen werden und Kaiser Karl der Große wird der letzte christliche Kaiser vor dem jüngsten Tage seyn. Doch läßt sich viel von dem Allmächtigen durch eifriges Beten wieder abwenden und können bessere Zeiten durch Demuth, Barmherzigkeit gegen die Armen und Keuschheit erbeten werden."

sonst Gott aus sonderbaren Gnaden zu, von wegen der altrömischen Kirchen und der armen christlichen Seelen; welches mir und dir anjetzo verborgen ist.

Nun heißet mich der Mönch gehen aber mit dem Segen des heiligen Kreuzes und gebietet mir, ich sollte nit umschauen. Also bin ich mit Zittern von dem Untersberg herab nach der Stadt Reichenhall in die Behausung meines Herrn gangen; worauf mein Herr der Stadtschreiber und der Herr Pfarrer mich gefragt haben [1]), wie ich so kleinmüthig bin oder was mir etwan geschehen ist: ich aber redete nit viel mit ihnen, sonder gab ihm, meinem Herrn, die abgeschriebene obengenannte Schrift. Uebrigens hab' ich alles dasjenige, was mir der Mönch gesagt, auch was ich gesehen und gehört habe, das hab' ich Alles genau beschrieben und nach den fünf und dreißig Jahren habe ich es überall erzählet und mir andre Leut aber solches nit geglaubet haben; dann der Herr Stadtschreiber und Herr Pfarrer sind ehevor mit Tod' abgangen, ich aber mit meinem Alter habe ich 65 Jahr erstreckt; wie ich es an Tag gegeben habe [2]).

---

[1]) „Warum er denn so lange abwesend war, und jetzt so tiefsinnig und kleinmüthig wäre": Brixn. S. 40.

[2]) Die kürzere Handschrift: „Lazerer, nimm hier wieder deinen Hut, reise in Gottes Namen nach Hause, sage aber Niemanden etwas davon, bis zu deinem

2.

Zeugnisse.

Dieser vorgemeldte Lazarus Aizner, nunmehro seel., hat einen ehelichen Sohn hinterlassen, der ist im 1579ten Jahr ein angesessener Bauersmann, Namens Johann Aizner [1]) gewesen. Er gibt klar an, daß er diese Abschrift und völlige Geschicht von seinem Vater vielmals gehört und es von ihm bekommen habe, wie es sich mit ihm und dem Mönch auf dem Untersberg begeben hat.

Aus dem Dorf Feldkirchen unweit der Stadt Salzburg geben einige wahrhafte Leut ganz wahrlich vor, weilen sie noch junge Buben waren, haben sie einige alte Riesen vermuthlich [2]) aus dem Untersberg heraus gehen sehen; so herab gekommen sind in das Dorf und sich auf die Kirchen [3])

Lebens Ende." Ich hielt Wort und schrieb mir dieses Alles zum ewigen Gedächtniß auf ein Pergament genau auf, daß die Menschen es erst nach meinem Tode erfahren sollten." Darnach folgt der Schluß, der oben S. 22. mitgetheilt ist.

[1]) „Lazarus Gitschner — Johann Gitscher... ein dortmals zu Bergham 2 Stunden von Salzburg ansäßig bekannter Bauersmann:" Brixen. Buch S. 40.

[2]) Vermuthlich fehlt im Brix. B. S. 9.

[3]) „Auf die nächst dieses Berges stehende Grödicher Pfarrkirche": Brix. B. S. 9.

gelehnet, mit unterschiedlichen Personen Gespräch gehalten und aber Niemand einiges Leid gethan; sondern sind widerum in Frieden ihren Weg weiter gangen.

Auch zeigen diese Leut' eben zu selbiger Zeit gelebt zu haben glaubwürdig an, daß zu Gródig unweit des Untersberges vielmals etliche Frauen von wilder Art aus diesem Untersberg kommen sind zu den Knaben und Mägdlein, welche zunächst auf dem Loch herinner [1]) Glanegg des Viehs gehütet haben; und haben ihnen auch Käs' und Brod gegeben. Es ist auch zu wissen, daß solche wilde Frauen auf Gródig in's Korn schneiden gegangen sind, sehr früh herab und bey Abend [2]) wieder zurück in ihre Löcher und Höhlen in den Berg gangen sind.

Es kamen auch die wilde Frauen zu einem Bauren auf Gródig, der hat ein kleines Söhnlein, welcher auf dem Feld auf einem Roß gesessen und gemähnet [3]) hat. Die wilde Frauen hätten das Knäblein gern gehabt [4]), der Bauer hat es

---

[1]) „Innerhalb": Brix. B. S. 9.

[2]) „Abends, da die andern Leute Feierabend genommen": Br. S. 9.

[3]) „Auf einem Pferde saß, das sein Vater zum Umackern eingespannt hatte": Brix. B. S. 9.

[4]) Hier wie Elfenkönigs („Erlkönigs") Töchter. Das Brix. B. hat S. 9: „wollten diesen Knaben mit Gewalt hinwegnehmen."

noch erwischt. Darauf der Bauer fragend [1]) worden, wozu sie den Buben wollten haben oder ihnen nütz wär? Da gaben sie ihm zur Antwort, „sie hätten eben das Kraut zu essen oder vielleicht wär' etwas Bessers als bey ihren Aeltern zu Haus: sind also weinend davon gangen. [2])

Abermals kamen wilde Frauen von dem Untersberg nit weit an die Kugelstatt [3]) nächst an dem Berg anliegend; dort haben sie ein Knäblein zu ihnen genommen und mit ihnen auf den Berg geführet. Da haben die Holzknecht das Knäblein über ein Jahr hernach auf dem Untersberg auf einem

---

[1]) Gefraget: die Handschrift.

[2]) Das Brixener Buch erzählt's so: „Sein Vater aber, dem die Geheimnisse und Begebenheiten dieses Berges vorhin schon bekannt waren, eilte denen Frauen ohne Furcht zu und nahm ihnen den Knaben ab mit den Worten: Was erfrechet ihr euch so oft heraus zu gehen und mir jetzt sogar meinen Buben hinwegzunehmen? Was wollt ihr mit ihm machen? Die wilden Frauen sagten: Er wird bey uns bessere Pflege haben und wird ihm bey uns besser gehen als zu Hause und der Knabe wäre uns sehr lieb, es wird ihm kein Leid widerfahren. Allein der Vater ließ seinen Knaben nicht aus den Händen und die wilden Frauen giengen bitterlich weinend von dannen." (S. 10.)

[3]) „Kugelmühle": Brix. B. S. 10.

Stock [1]) sitzen gesehen und hat ein schönes [2]) Kleid angehabt. Den andern Tag aber haben sie es samt dem Kleid, Vater und Mutter an selbigem Ort gesucht, aber nit mehr gefunden.

Hier fügt das Brixener Büchlein (S. 10) folgende Geschichte ein:

„Mehrmalen hat es sich in vorbemeldten Jahren (1645) begeben, daß eine wilde Frau öfters aus dem Wunderberg gegen das Dorf Anif gienge, welches eine gute halbe Stunde vom Berg entlegen ist. Alldort machte sie ihr in die Erde Löcher und Liegerstatt. Sie hatte ein ungemein langes und schönes Haar, das ihr beynahe bis zu den Fußsolen hinabreichte.

Ein Bauersmann von dem Dorfe Anis sah diese Frau öfters von und zugehen und verliebte sich in sie hauptsächlich wegen der Schönheit ihrer Haare. Er konnte sich nicht erwehren, zu ihr zu gehen, betrachtete sie mit vielem Wohlgefallen, und legte sich endlich in seiner Einfalt ohne Scheu zu ihr in ihre Liegerstätte. Es sagte eins zum andern nichts, vielweniger daß sie etwas Ungebürliches getrieben. In der zweyten Nacht aber fragte die wilde Frau den Bauern „Ob er nicht selbst eine Frau hätte;" der Bauermann aber verleugnete seine Ehewirthin und sprach „Nein." Allein des Bauern Weib machte ihr viel Gedanken, wo denn ihr Mann Abends hingehe und des Nachts schlafen möge. Sie spähete ihm nach und traf dann ihren Mann auf dem Felde schlafend bey der wilden Frau. „O behüte Gott — sagte sie zur wilden Frau, deine schönen Haare! Was thut ihr denn da miteinander?" Mit

---

[1]) Baumstock.

[2]) „in einem grünen Kleid": Brix. B. S. 10.

diesen Worten wich das Bauernweib von ihnen und der Bauer erschrak sehr hierüber. Aber die wilde Frau hielt dem Bauer seine treulose Verleugnung vor und sagte zu ihm „Hätte deine Frau bösen Haß und Aerger gegen mich zu erkennen gegeben, so würdest du jetzt unglücklich seyn und nicht mehr von dieser Stelle kommen; aber weil deine Frau nicht bös war, so liebe fortan deine Frau und hause mit ihr getreulich und unterstehe dich nicht mehr daher zu kommen, denn es stehet geschrieben: „ein Jeder lebe getreulich mit seinem getrauten Weib," obgleich die Kraft dieses Gebots einst in große Abnahme kommen werde, und mit dieser aller zeitlicher Wohlstand der Eheleute.

Nimm diesen Schuh voll Geld von mir, gehe hin und sieh dich nicht mehr um."

Hans Grueber, Burger und Gastgeb zu Salzburg, auch Holzmeister auf dem Untersberg, allein schlecht aber gerecht, hat einstmals bey seinen Holzknechten an dem Berg zugeschaut, gibt ganz wahrhaftig vor, daß er auf dem Berg bey einer Wand sein besonders grünes Platzl gehabt habe, daß er oftmals darauf geruhet, wenn er denen Holzknechten zugesehen, weil er Holzmeister über sie und das abgehauene Holz wäre. Da er nun das Unternbrod [1]) geessen und von einem Brünnel, so vorbeygeflossen, getrunken hatte, begab es sich an einem heitern Tag, als er eben denen Knechten zugeschauet auf benanntem Platzl, so ist zunächst bey der steinernen Wand eine eiserne Thür offen gestanden, und eine Person wie Mönch zu ihm gesagt „Hans, gehe

---

[1]) Schmeller: I, 87.

herein; er aber hat geantwortet „ich gehe nicht hinein, Herr: ich fürchte mir zu sehr.“ Da sprach der Mönch zum andern und dritten Mal „gehe herein; du darfst dir nit fürchten.“ Dieser hat eine güldene Ketten auf seinem Arm gehabt, welches ein Anzeichen eines Armbands des Kleids war. „Nimm diese Ketten zu dir — sprach der Mönch — so hast du dein Leben lang genug, mit allen deren Deinigen.“ So hat ihm der Holzmeister geantwortet: „ich gehe nit hinein, sondern schenke mir nur ein einziges Glied von deiner Ketten.“ Da reißet der Mönch drey Glieder von der Ketten herunter und wirft es ihm in den Hut, welchen er gleich aufgehoben und selbe aufgefangen; sprechend „laß diese Glieder Niemand sehen, bis du es 3 Tag in deinem Haus hast,“ und sagt „wann du es nit hättest in deinen Hut gefangen, so wärest du nit mehr ledig worden; bete fein fleißig.“ Und als der Holzmeister durch die Thüre geschauet, hat er ihm nichts anders gedacht, als sähe er hinten [1]) hinaus durch den Berg einen neuen Himmel und eine neue Welt. Da sagt' der Mönch „behüt dich Gott und sey fein demüth dein Leben lang.“ In diesem hat er die eiserne Thür zugeschlagen, daß es im Berg einen mächtigen Hall gegeben hat. Die drey Glieder habe ich

---

[1]) Es steht enden, d. i. enten, enont, jenseits. Das Brix. B. hat daraus gemacht „in den Berg hinein eine neue Welt.“ Schmeller: I, 69.

in meinen Rockbuſen geſchoben und hab' es drey Tage behalten; hernach hab' ich's gewogen, ſo in Gewicht 3 Pfund und 3 Viertel an Gold gehalten [1]." Nachmals hat der Holzmeiſter es ſeinen

---

[1]) Das Brixen. Büchlein erzählt dieſe Vorfälle mit dieſen Worten: „Dieſer Holzmeiſter, als er ſich in ſeinen Verrichtungen auf dem Berge verſpätete, ſeine Nachtruhe daſelbſt in einer Höhle nehmen mußte, kam andern Tags darauf zu einer Steinklippe, aus welcher ein glänzend ſchwerer Goldſand herabrieſelte. Weil er aber kein Geſchirr bey ſich hatte, gieng er ein andres Mal hinauf und ſetzte ein Krüglein unter; und da er das erſtemal mit dem angefüllten Krüglein hinweg gieng, ſah er unweit dieſes Orts eine Thür öffnen, wodurch er geſehen, und ihm natürlich vorkommen, als ſehe er in den Berg hinein eine beſondere Welt mit einem Tageslicht, wie wir es haben. Von dieſem Krüglein noch beſonders zu merken. Dieſes Krüglein hat er alle ſeine noch übrigen Lebensjahre angefüllter nach Hauſe getragen. An Geld, das ihm dieſer Sand abgeworfen, hatte er während ſeines Lebens keinen Mangel. Nach ſeinem Tod iſt aber an dieſem Geld kein Segen geweſen und iſt nicht zu verſtehen, wie ſeine Freunde daran ſo viel Mangel litten, da ſie doch nichts davon verſchwendeten oder zum Böſen angewendet. Oben gemeldte Thür hat gemeldter Holzmeiſter kaum eine Minute lang offen ſtehen geſehen; und da ſie zugethun wurde, hat

Knechten gesagt und ihnen gleich von dem Mönch erzählet und von denen Sachen, die er hinein gesehen; aber der güldenen Ketten Glieder halber hat er diesmal keine Meldung gethan. Darauf haben die Holzknechte mit samt dem Maister die eiserne Thür gesucht, aber nit mehr gefunden, sondern sind nur zu der steinernen Wand gekommen.

Nahe darbey war ein Hügel; da lagen einstens bey einen Hut voll Kohlen an der Sonnen. Da hat ein Holzknecht 3 oder 4 Kohlen darvon genommen, ein andrer aber 5 und 6. Im Hinweggehen hat ihm einer hievon gedacht „zu was sind mir diese Kohlen nütz," und wirft es in ein kleines Weiherl, so auf dem Untersberg zwischen einer Klamm[1]) lieget; so hat ihns hernach bald gereuet, dann das Wasser hat vom Gold Aussehen bekommen. Der andere Holzknecht aber hat seine genommene Kohlen wohl behalten, und wie er nacher Haus war kommen, war es lauter Gold. Der andere aber, so es

---

es in dem Berg gehallet, wie ein großes Weinfaß, von der Thür aber war die folgende Zeit nichts mehr zu sehen gewesen." (S. 8.) — Hier ist die nachher mitgetheilte Geschichte eingemischt. — Eine verwandte Sage vom quillenden Silber am Harz, aus dem Jahre 1605, erzählt (nach Happel's relat. curios. 3, 529) Grimm deutsche Sagen: I, 236—238.

[1]) Klambberg in der Handschr.

in das Waſſer geworfen hat, iſt widerum hingangen in das alte Ort, hat aber nichts mehr als lauter Nattern [1]) und Schlangen angetroffen. Und wär' er nit gleich darvon gangen, wären ſie alle in ihn geſchoſſen.

Leonhard Burger, Müller zu Salzburg, hat einſtmal eine wilde Frau und ein Bergmännl auf dem Untersberg angetroffen und ſahe das Bergmännlein mit einem Hammer in den Berg hauen und eine große Kanne mit 2 Viertel lauter aus dem Berg darein gefloſſenes Gold. Wäre aber dieſer Leonhard Burger geblieben, ſo hätte er wohl was bekommen; dann die wilde Frau hat ihm geſchrien: er iſt vor Furcht etwas gewichen und da er Willens war, den Untersberg herab zu gehen, darauf ihm doch das Männdl ein gutes Känndl von einem ſcheinenden Stein geſchenket, an welchem er ſein Leben lang genug gehabt.

Mehr zeugen alte Leut glaubwürdig an, daß auf eine Zeit ein Bauer ſeine Hochzeit zu Claußen im Dorf [2]), eine kleine Viertel Meile Wegs von Salzburg entlegen, gehalten hat; darauf iſt ungefähr ein kleines Bergmännlein aus dem Untersberg kommen. Dieſes hat der Braut 3 Batzen und

---

[1]) „Adern und Schlangen" in der Hdſchr. Die Adern und Attern iſt die Schlange. Schmeller: I, 27 und 126.

[2]) „Zu Glaß im Dorf" Brixen. B. S. 12.

dem Bräutigam auch 3 Batzen geschenket und sagt', sie sollten künftighin friedlich hausen und fleißig beten. Indessen ist er noch bey ihnen verblieben und ein wenig bezecht worden [1]); so hat er dann also Urlaub von ihnen genommen, sagend, sie werden an denen geschenkten Batzen genug haben, wann sie es zu dem andern Geld legen. Darauf hat er sie auch gebeten, es solle ihn Einer über die Salza führen und es hat der Mond gar hell geschienen: „er wolle schon fleißig das Schifflein bezahlen." Da ist ein Schiffmann auf der Hochzeit gewesen, der ist von dem Tisch aufgestanden und hat gesagt, er wolle ihn überführen, und sind also beyde zum Wasser gangen; daselbst hat er das Bergmännl über die Salza geführt. Da hat der Schiffmann einen Lohn begehrt, darauf ihme das Bergmännl 3 Pfenning geben; welches den Schiffmann gar hart verdrossen. Darauf hat das Bergmännl zu ihm ge-

---

[1]) Das Brixen. B. (S. 12—13) sagte: „Und nahm von Jedermann Trunk und Speis, die man ihm darreichte, aber nur etwas weniges." Vorher erzählte es hinzufügend: „dieses Bergmännlein ermahnte alle Hochzeitgäste in Ehren fröhlich und lustig zu seyn und verlangte auch mittanzen zu dürfen, so ihm auch nicht verweigert worden. Machte also mit ein' und andren ehrbaren Jungfrauen allezeit 3 Tänze, und zwar mit besonderer Zierlichkeit, so daß die Hochzeitgäste mit Verwunderung und Freude zuschauten."

ſagt, er ſolle ihm die 3 Pfenning nit verſchmahen laſſen, ſondern mit allem Fleiß wohl auf behalten, ſo würd' ihm das Geld nit zerrinnen noch mangeln. Und hat ihm noch darzu ein Steinl geſchenket, ſagend, er ſolle dieſes Steinl an den Hals henken, ſo könn' er nit leicht ertrinken; welches große Wirkung hat [1]). Deſſen er auch erfuhr, da er einsmal nahen bey Laufen in ein Waſſer gefallen und länger als eine Viertel Stund in dem Waſſer geweſen und iſt ihm im Geringſten nichts geſchehen. Die 3 Pfenning hat er hernach zu ſeinem Geld geleget; ſo iſt die Truhe [2]) den andern Tag voller Geld geweſen. [3])

Mehr hat ein Fuhrmann aus Tyrol [4]) einen ſchweren Wagen mit Wein nahe bey dem Untersberg geführet, willens damit nach Perthelsgaden [5]) zu fahren; und dem iſt ein kleines Bergmännl von dem Berg heraus entgegen zu ihm kommen, ſagend, er ſolle ihm den Wein zu kaufen

---

[1]) In einem alten Gedichte des 13ten Jahrhunderts: (Kaiſer Eraclius genannt) kommt auch ein ſolcher Wunderſtein vor, mit welchem ſich der Kaiſer als Jüngling in das Waſſer ſenkt.

[2]) Die Truchen, Truhen: der Kaſten, Koffer. Schmeller: I, 487.

[3]) Eine ähnliche Ueberſchifffage vom Rhein bey Speyer ſ. bey Grimm D. Sagen: I, 363—5.

[4]) Das Brixen. B. ſetzt dieſes in das Jahr 1694.

[5]) Hallein: Brix. B. S. 14.

geben: er wolle ihm schon bezahlen. Ist also mit dem Männl in den Untersberg gefahren, den Wein abgeleeret; worbey ansehnliche Herrn gewesen. Er hat dem Fuhrmann zu essen und zu trinken geben und den Wein mit guter Münz bezahlt. Auch hat er ein seinig blindes Roß mit einem Steinl berührt, welches alsobald sehend worden. Das Steinl hat halb roth und weiß geschienen. Dieses hat er ihm[1]) sammt einem drepeckichten Geld wie ein Ele geschenkt und gesagt: „er werde sein Leben lang genug haben, wenn er den armen Bauern mit diesem Stein den blinden und kranken Rossen helfen wird. Hernach ist der Fuhrmann wieder aus dem Berg gefahren; worauf es erschrecklich gekrachet und gedonnert hat, als wann man viel Kartaunen losgelassen hätte.

Ende

dieser völligen Untersbergsbeschreibung und Geschichten.

Hiermit schließet unsre Handschrift; das Brixener Büchlein aber erzählt von jenem Fuhrmann ausführlicher in diesen Worten (S. 13—20):

„Es fuhr im Jahr 1694 ein Fuhrmann mit einem mit Wein beladenen Wagen aus Tyrol nach Hallein (einem 3 Stund von der Hauptstadt Salz-

---

[1]) Die Hdschr. hat mir.

burg entlegenen Städtlein), willens, dieſen Wein alldort zu verhandeln. Als er neben St. Leonhard bey der Almbrucken zu Niederalm (einem Dorf nächſt des Wundersbergs) gefahren, gieng ein Bergmännlein von dieſem Berge hervor und fragte den Fuhrmann, woher er kommet und was er da führet. Alsbald ſagte ihm's der Fuhrmann, was er da führt. Da ſprach das Bergmännlein: „fahre mit mir, ich will dir gute Münz dafür geben, und zwar noch mehr, als du in Hallein dafür bekommen wirſt.“ Der Fuhrmann aber wollte dieß nicht thun, ſondern erwiderte, daß er den Wein jenem Herrn zuführen müße, der ihn beſtellt hat. Da nun das Bergmännlein wahrnahm, daß der Fuhrmann nicht wollt mitfahren, ſo fiel das Bergmännlein plötzlich auf die Mähn der Pferde und ſprach: „Fuhrmann, weil du nicht willſt mitfahren, ſo ſollſt du nicht wiſſen, wo du biſt: ich will dich ſo führen, daß du dich nicht mehr auskennen ſollſt. Der Fuhrmann war in vielen Aengſten und wußte ſich nicht zu rathen und zu helfen; doch beſann er ſich und hielt es für beſſer, einer zweifelhaften Sache nachzugeben, als Alles für verloren zu geben. Er fährt deswegen mit dem Männlein und dieſes führt die Pferde fleißig bey'm Zaum gegen den Wunderberg zu. Da ſie näher dem Berg zukommen, ſchien es dem Fuhrmann, als ſey er auf einer ganz genau gemachten Straße; und als ſie nächſt des Berges waren, überfiel den Fuhrmann ein Schlaf. Und da er wieder erwachte, ſah er, daß

er zu einem wohlgebauten Schloß fahre, welches von lauter roth und weißem Marmor sehr hoch erbaut war, in dessen Mitte ein vortrefflich mit Kupfer gedeckter hoher Thurm stand, und die Fenster waren von lauterm Kristall. Um das Schloß herum war ein etlich und zwanzig Klafter tiefer Graben. Außerhalb war eine Mauer 30 Klafter hoch und 10 Klafter dick. Dieses Schloß selbst aber stand auf einem abgehaut' und abgeputzten Felsen. Bevor man zu dem Schloß kommen konnte, mußte man über sieben Aufzugbrücken durch mehrere Thore und Schußgitter.

In dieses Schloß mußte der Fuhrmann hineinfahren. Sobald ihn aber ein Diener, der von einem Fenster dieses Schlosses herabsah, ersehen konnte, sagte er es sogleich allen Andern in dem Schloß, welche dann zu allen Fenstern liefen, als hätten sie Freude an dem Fuhrmann. Diese waren lauter Bergmännlein, einige bloß und andere bekleidet. Es ließen sich auch einige sogar vor das Schloß heraus, insonderheit der Kellermeister, der ein etwas stärkeres Männlein war, mit vielen Schlüsseln und großen Taschen versehen, dem sein Bart über seinen Bauch, auch sein Haar über die Mitte des Leibs herabreichte.

Dieser Kellermeister sprach: „Willkommen, mein lieber Fuhrmann! Sey nicht traurig, ich werde dir zu essen und zu trinken geben, was dir gefallen wird. Aber wiewohl sie dem Fuhrmann die besten

Worte gaben, so zitterte der Fuhrmann an allen Gliedern vor Angst und Bangigkeit.

Als sie in die Mitte des Hofes hineinkamen, waren eilends Etliche vorhanden, welche die Pferde ausspannten und in den Stall zum Füttern führten. Ingleichen führten Andere den Fuhrmann in den untern Theil des Schlosses in ein lichtes Gemach, gaben ihm zu essen und zu trinken, so viel er ertragen konnte, und alles in feinen und sehr wohlgeputzten zinnernen Geschirren. Ungeachtet alles dessen wollte er doch nicht fröhlich seyn, weil er nicht wußte, was dieses wunderliche Ereigniß mit ihm und seinem Wein für einen Ausgang nehmen werde. Als er eine Zeit lang gegessen und getrunken hatte, befahlen sie ihm, mit ihnen zu gehen; sie wollten ihm alle Ort und Ende dieses Schlosses zeigen. Der Fuhrmann wäre zwar lieber an seinem Ort geblieben, um auch zu seinen Pferden zu schauen; weil er sich aber nichts zu erwehren getraute, so gieng er mit ihnen. Da führten sie ihn über eine Stiege hinauf, welche 25 messingene Staffeln hatte. Dann kamen sie in einen prachtvollen Saal, in dem die Wände mit sehr schönen Tapeten bedeckt waren. Darinnen waren Fenster 20 Schuh hoch und 7 breit, aber nicht verglast. Durch diesen Saal führten sie ihn in einen andern Saal, der noch viel herrlicher und schöner war als der erste, und war von lauter kostbarem Marmor gepflastert, wobey die Seitenwände nicht mit Tapeten, wie in dem ersteren bedeckt, sondern vom klarsten Gold aufgerichtet waren; die Fen-

ſter waren von Kriſtall. Ueber ſich war ein Tafelboden ebenfalls mit Gold, und in der Mitte des Saals vier von Metall gegoſſene fein gearbeitete große Rieſen 18 Schuh hoch. Dieſe Rieſen hatten große goldene Ketten an ihren Armen, als ob ſie gefangen wären. Oben an der Mitte des Tafelbodens war ein geformirtes Bergmännlein mit einer goldenen Krone, welches die Rieſen gleichſam geſchloſſen hielt. Und da der Fuhrmann dieſe vier Rieſen eine Zeit lang betrachtet hatte, ſagte das Bergmännlein zu ihm: „Fuhrmann, verſtehſt du nicht, was dieſe vier Rieſen ſammt dem Bergmännlein mit der Krone für die künftigen Zeiten bedeuten wollen?“ Der Fuhrmann ſagte „er wiſſe es nicht“ und das Bergmännlein meldet' davon kein Wort mehr. Neben herum in dieſem Saal hiengen lauter Küraſſe, Harniſche, Pickelhauben, Schwerter, unbekannte Geſchoſſe, und alles war mit Gold reich verzieret.

Was die vier Rieſen ſammt dem Bergmännlein (ſo der Fuhrmann nicht verſtanden) bedeuten ſollen, iſt bey Vielen die Meinung, daß entweders mit der Zeit in allen 4 Welttheilen Krieg ſich erhebet oder die 4 größten Monarchen in unſerm Erdtheil von dem kleinſten abhängig werden.

In dieſem Saal ſtunden auch Tiſche, von denen ſich der Fuhrmann nicht auskennen konnte, ob ſolche von Holz, Stein oder was ſonſt für eine Materie ſeyn ſollten; doch ſah er, daß ſie allenthalben mit Gold und Edelſteinen koſtbar verziert waren.

Aus dieſem Saal führten ſie den Fuhrmann in einen dritten, der nicht weniger prächtig und ſchön geziert war. Es ſtunden in dieſem überaus ſchöne Bettgeſtelle mit dem glänzendſt feinſten Gold geziert, und oben auf den vier Ecken der Bettſtelle ſtanden 4 Knöpfe, welche der Fuhrmann ebenfalls nicht kennen konnte, von welcher Materie ſie wären. An dieſen Knöpfen hiengen goldene Ketten.

Von dem dritten Saal führten die Bergmännlein den Fuhrmann in ein finſteres Gewölb, das jedoch ganz reinlich war. In dieſem Gewölb befand ſich ein Loch von einem halben Schuh weit. Durch dieſes befahlen ſie dem Fuhrmann ein wenig durchzuſchauen. Als er dadurch ſah, ſo zeigte ſich ihm eine beſondere kleine Taglichte und über fünfzig kleine Mädchen, von denen einige bedeckt, die andern bloß waren. Sie nahmen den Fuhrmann von dieſem Geſichte alsbald zurück, und mußte mit ihnen über eine Stiege hinunter in einen wohlgebauten Keller, wovon er kein Ende ſehen konnte, und der mit Weinfäſſern angefüllt war. Von dieſem Keller mußte er mit ihnen in ein hohes Gewölb, darinnen eine große runde Tafel ſtunde. An dieſe ſetzte ſich ein Bergmännlein, zog einen großen Beutel mit Geld daraus, und gab dem Fuhrmann für den mitgebrachten und zugeführten Wein 180 Dutzend Dukaten und zwar mit dem höflichſten Dank und mit dieſen Worten: „Hebe dein Geld auf und kaufe dir um dieſes einen andern Wein, und du wirſt mit dieſem Geld auf deine

Lebenszeit Handlung treiben können und es wird dir glücklich gelingen.

Nach diesem spannten die Bergmännlein seine Pferde wiederum ein und nahmen einen Stein, der roth und blau schien, und machten damit dem Fuhrmann sein blindes Pferd sehend. Sie gaben ihm auch diesen Stein, mit dem Auftrag, daß er damit auch andren blinden Pferden armer Bauersleute helfen sollte.

Demnach begaben sich die Bergmännleins alle in ihr Schloß zurück und kämen alsbald 3 andre hervor, welche schwarze Kleider, grünsammetne Kasquets und rothe Federn darauf hatten. Diese sagten zum Fuhrmann: „du hast wohlgethan, daß du den Wein, den du geführt, hier zu erkaufen gegeben hast. Ermahne auch deinen Bruder, daß er verkaufe, mit was ihn Gott zum Ueberflusse gesegnet hat."

Sie begleiteten den Fuhrmann eine ziemliche Strecke Weges und sagten ihm zuletzt: „da man anfangen wird, weiße und rothe Hütlein zu tragen, wird die Noth aller Orten ihren Anfang nehmen und der Segen Gottes sich wenden nach dem Leben der Menschen."

Alsbald fuhr der Fuhrmann voller Erstaunen und Verwunderung seinen Weg im Frieden weiter, unwissend wie und wo er herausgekommen ist, indem er sich mit seinem Fuhrwerk plötzlich an dem Ort gesehen, wo das Bergmännlein zuvor zu ihm

gekommen war, welches jedoch seine Kleinmuth und Sorge vermindert hat.

Die 180 Dutzend Dukaten sind dem Fuhrmann bey seinem anbefohlenen und auch fleißig unternommenen und glücklichen Weinhandel nie mehr und nie weniger geworden. Er behielt anbey auf erhaltenen Befehl der Bergmännleins diese wunderlichen Geheimnisse und Erscheinungen alle bey sich bis nahe an seinen Tod, außer daß er seine Bekannten und Freunde zur Freygebigkeit des Ueberflusses öfters erinnerte und dann stets einen nachdenkenden und gottesfürchtigen Lebenswandel führte, dem er einst mit seinem Tode ein Ende machte. —

Im Jahre 1738 befahle der Jäger, der dazumal eben an diesem Wunderberg seinen Forst hatte, seinem Knecht oder vielmehr leiblichen Bruder, Namens Michael Holzögger, zur Nachsicht in den Berg zu gehen. Der Knecht that, wie ihm der Jäger befohlen. Er blieb aber über 28 Tage aus, und da es schon öfters geschehen, daß sich einige in diesem Berge verstiegen, und keinen Rückweg mehr finden konnten, oder gar herabgefallen, so war auch seinem Bruder, dem Jäger, die feste Meinung, daß ihm vermög seiner langen Abwesenheit ein Gleiches widerfahren seyn muß; so beschloß der Jäger für den verlornen Michael Holzögger auf der Gemein, allwo nahe des Berges eine Wallfahrt ist, einen Gottesdienst halten zu lassen. Aber welche Erscheinung! während dieses Gottesdienstes kommt

der Michael selbst in der nämlichen Kirche zum Vorschein und war willens, eben allda seine Danksagung wegen glücklicher Zurückkunft abzulegen. Der Jägerknecht vernahm alsobald, daß dieser Gottesdienst ihn angienge, und die demselben Beywohnenden erstaunten nicht wenig, da sie diesen Michael Holzögger ganz in seiner vorigen Gestalt (sowohl des Leibes, als seiner saubern Kleidung, die er gern getragen) ganz unverletzt und wohlbehalten erblickten. Jedermann drängte sich zu ihm und wollte hören, wie es ihm ergangen und was er ihnen wohl von den sonderbaren Eigenschaften dieses Wunderberges erzählen werde; allein der Jägerknecht war ganz in sich verschlossen und nachdenkend, und Niemand konnte mehr von ihm erfahren, als daß er die Leute angewiesen, was der Lazarus Gitschner ohnehin von diesem Berge beschrieben, und sowohl ihre Enkel und Nachenkel von demselben erfahren werden.

Es wird weiters davon erzählt, daß der damals regierende Erzbischof zu Salzburg, Namens Firmian, nach erhörter Sache diesen Jägerknecht zu sich rufen lassen, um das Wahre von diesem Wunderberg einzuholen. Der Jägerknecht gab aber dem gnädigsten Bischof zur Antwort: „Er dürfe nicht reden, ausser wenn er ihm die gnädigste Erlaubniß ertheilen werde, ihm selbsten beichten zu dürfen.“ Dieß Ansuchen wurde ihm ohne Bedenken bewilligt. Nach abgelegter Beicht wurde auch der gnädigste Bischof sehr tiefsinnig und nachdenkend.

Anhang.

„Im Salzburger Werk zu Gaſtein und Rauriß lebte ein mächtiger Fundgrübner, genannt der alte Weitmoſer. In der Stunde, wo er ſeinen Schuldnern entlaufen wollte und ſchon in der Thüre ſtand, wurde ihm reicher Ausbruch und Handſtein entgegen gebracht. Die hielten Gold und Silber, wurden mit Macht geſchüttet, und gaben ihm und anderen bald große Reichthümer. Und da ihm auf ſeinem Sterbebette ſchöne Handſteine neuerdings aus der Grube getragen wurden, ſagte er doch: „der rechte und ſchönſte Gang iſt Jeſus, mein Herr und Heiland: auf dem will ich bald eingehen in's ewige Leben.“ [1])

Von dem Aufkommen der Weitmoſer geht dieſe Sage: Chriſtoph Weitmoſer, ein ſchlechter und gerechter Landmann im Gaſteiner Thale hatte den Einfall, das Gold auf dem nächſten Wege zu ſuchen, nämlich in den Bergen ſelbſt, und er wußte, was er that, und daß es mit der Zeit eine gute Ausbeute geben würde. Aber indem er immer weiter und weiter grub, um in die goldhaltende Teufe zu kommen, da gieng ihm das Geld aus, das er an ſein Werk geſetzt hatte, und Niemand wollte ihm auf ein Ungewiſſes hin eines leihen. Alſo ſaß er eines Tages — es war das Feſt der fröhlichen Oſtern — traurig in ſeinen Gedanken da und

[1]) Happel's Relationes curiosae: I. 758.

wußte ſich weder zu rathen noch zu helfen. Und es war ſo wenig Geld im Haus, daß er ſich und den Seinigen nicht einmal ein Stück Fleiſch für den Tiſch verſchaffen konnte an dem heiligen Feſte. Da wie ſeine Hausfrau den Kummer ihres Mannes ſah und ſeine Klage hörte, gieng ſie fort und verkaufte insgeheim ihren Schleyer, und aus dem gelöſten Geld ſchaffte ſie Fleiſch ins Haus und einen Pfenning zum Ueberſchuß, daß der Mann noch ein Schöpplein trinken konnte zur Vertreibung ſeines Grams und zur Erheiterung des Gemüthes. Die Geſchichte von dem Schleyer ward noch an demſelben Tag im Dorfe ruchbar, und noch in derſelben Woche im ganzen Thal, und noch in demſelben Monat kam ſie dem Erzbiſchof von Salzburg, ſeinem gnädigſten Herrn zu Ohren; und Jeder rühmte die Liebe und Treue der Hausfrau und die Ehrlichkeit und den Fleiß des Mannes. Da ließ der fromme Erzbiſchof den Weitmoſer zu ſich kommen und er ſtreckte ihm eine namhafte Summe vor, daß er ſein angefangenes Werk weiter fördern und vollenden könnte. Und die Grube ward wieder eröffnet und weiter geführt, und ehe noch das entlehnte Geld verwendet war, kam edles Erz zu Tage, und Gold fand ſich um Gold, immer mehr. Und der Weitmoſer wurde endlich ſo reich, daß er jeder ſeiner Töchter, um welche Grafen und Ritter warben, wie Fürſten um ſeine Freundſchaft, ein Heirathsgut von vielen, vielen tauſend Gulden geben konnte. Seinen drey Söhnen hinterließ er über eine Million.

Von dem Verfall der Weitmoſer thut die Sage aber auch Meldung.

Eine Weitmoſerinn prangend in koſtbarem Kleide, und mit Kleinoden geziert, gieng eines Tages durch die Klamm, eine Bergſchlucht, welche in die Gaſtein führt. Da begegnete ihr ein armes Weib, welches ſie um ein Almoſen anſprach. Die reiche ſtolze Frau verweigerte ihr die Gabe und ſchalt ſie eine unverſchämte Bettlerin. „Ach, ſagte die Bettlerin, es weiß kein Menſch von heute auf morgen, ob er nicht betteln muß von andrer Menſchen Wohlthätigkeit.“

Da zog die Weitmoſerinn einen koſtbaren Ring vom Finger und warf ihn in die Ache, welche durch die Klamm hinabſtürzt, und ſagte: „Eher findet ſich dieſer Ring wieder, als eine Weitmoſerin betteln muß.“ Aber ſiehe da! des andern Tages brachte ein Fiſcher einen Fiſch, in deſſen Bauch ſich der Ring befand.

In der That kam der Weitmoſer Geſchlecht bald in Verfall und heutiges Tages zeigt man nur noch das Haus, in dem ſie gewohnt und erzählt von dem Reichthum, den ſie gehabt. Das Geſchlecht aber iſt ausgeſtorben. [1])

König Watzmann.[2])

Im Südoſten bey Salzburg ſtehet der eisgraue, ſchneeumſcheitelte, felsnackte Watzmann, von ſieben niedrigeren Zacken er der höchſte Spitzberg der ganzen

---

[1]) L. Aurbacher's Volksbüchlein. Thl. 2. München, Joſ. Lindauer 1829. S. 37—39. Ein gutes ergetzliches Buch.

[2]) Nach Weißenbach's Aigen, S. 204—214.

Gegend umgeben. Sein Gipfel aber bildet zwey Zinken. Zu seinen Füßen glänzen zwey tiefe, schroffe, von Felsen eingeschlossene Seen. Von diesem Watzmann aber erzählt das Volk folgende Sage altersher:

Vor langen Zeiten herrschte derselbe in diesen Landen als König Watzmann. Schon an der Mutterbrust hatte er Blut getrunken, und war stolz und grausam, und kannte keine Liebe und von ihr war kein Zug in seinem Herzen. Wilde Jagd war seine Lust; wann ihn Rüden umgaben, Hörner in dem Walde ihn umhallten, Schranzen und Knechte, Weib und Kinder ihm nachflogen — da war sein Herz befriedigt. Da gieng es Tag ein Nacht aus durch stille Gründe und steile Klüfte, die von seiner Rosse Hufen und dem Rüdengebell wiederhallten, wie des Landmanns Saaten seine verwüstenden Spuren davon trugen. Das Alles ließ Gott noch ergehen.

Wie er aber einst also zu Walde jagte, saß vor der Hütte eine Hirtinn auf frischem Heu in harmloser stiller Freude und wiegte ihr schlummernd Kind im Arme; neben ihr lag ihr getreuer Hund, der Hütte und Heerde bewachte.

Da tobte die Königsjagd heran, die wilden Rüden stürzten auf den Schäferhund, einer von ihnen zerfleischt das schlafende Kind und wirft die erstarrte Mutter nieder. Der König aber stehet hinzu und weidet sein wildes Herz. Da springt, von dem Gebell der Hunde und der Seinen Jammergeschrey aufgeschrecket, der Vater aus der Hütte mit dem Bogen in der Hand, und wie er das Entsetzliche erblickt, streckt er die wüthende Rüde mit einem Pfeile nieder.

Als aber der König sein liebstes Unthier fallen sieht, durchzuckt es sein Herz, seine Augen rollen, die Zähne knirschen und er hetzt Knechte und Hunde auf den Hirten an, und alle umringen zu der rasenden Menschenhatz den Armen. Der aber reißt sein Weib empor in seine Arme, blickt auf sein zerfleischtes Kind, schaut gen Himmel, preßt sein Weib an die Brust, daß beide, im Tode Eins, von den Wüthenden zerfleischt werden, und auf ihr todtes Kind niedersinken. König Watzmann aber schaut hohnlachend und frohlockend drein. Da erhebt sich aus der Erde Schooß ein Brausen, der Sturmwind heult los, als wollte die Welt aus Angeln und Fugen; eine Feuersäule steigt empor und umschlingt die wilde Brut. Da strömt ihr Blut zu zweyen Seen aus und die Riesen-Leiber werden zu Stein. So stehet der König Watzmann ein Riesenfels ewig zum Zeichen, mit seinem eiserstarrtem Herzen, umgeben von seinen sieben Kindern, die an des Vaters Halse jammernd hangen, daneben des Wüthrichs Weib — und spiegeln sich in ihres eigenen Blutes Seen.

Inhalt.

		Seite
	Vorwort	V—VIII
1.	Unterſuchung und Vergleichung	1—41
2.	Die alte Handſchrift vom Untersberg . .	42—84
	Anhang.	
	Die Weitmooſer	85—87
	König Watzmann	87—89

Druckfehler.

S. 1, Z. 4 v. unten lies: I,132 (ſtatt 1132[1]).

Folgende empfehlungswerthe Werke ſind in der Mich. Lindauer'ſchen Verlagsbuchhandlung in München erſchienen und durch jede ſolide Buchhandlung zu beziehen.

Kurzgefaßte Erzählungen eines

Großvaters

aus der

Bayeriſchen Geſchichte

als

Preisbuch und Leitfaden beim Elementar-Unterricht der vaterländiſchen Jugend.

Von

Adolph v. Schaden.

2 Bände mit Kupf. 8. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. gebund. illum. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 12 kr.

Lehrbuch

der

allgemeinen Geſchichte

von

Dr. A. Buchner.

2te verbeſſerte Ausgabe.

gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Reisen
auf der
Teufels-Mauer
eine Untersuchung über die Ueberbleibsel der römischen Schutz-Anstalten im jenseits der Donau gelegenen Rhätien

von

Dr. Andreas Buchner.

18 Heft Reise in Bayern.
Mit 1 Karte. 8. 10 gr. oder 45 kr.

28 Heft Reise in Schwaben.
8. 10 gr. oder 45 kr.

Geschichte von Bayern
Aus archivalischen und andern handschriftlichen Quellen bearbeitet

von

Dr. Andreas Buchner.

56 Buch.

Auch unter dem Titel:

Neuere Geschichte von Bayern
unter den Regenten aus dem Hause Wittelsbach

1r Bd. von 1180—1347.
gr. 8. 2 Thlr. oder fl. 3. 36 kr.
1r bis 4r Bd. in derselben Verlagshandlung 8 fl. 36 kr.

Armin's-Lieder.

Nebſt

einem Anhange anderer Gedichte

von

H. F. Maßmann Dr.
ordentlich. Profeſſor an der k. b. Hohen Schule,
k. Miniſterial-Sekretär uſw.

München,
gedruckt bey Georg Franz.
1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Es ſagt ein altgeſprochen Wort:
Erſt ſoll man rathen und dann thaten.
Doch biſt du fern von Detmold fort,
Und willſt doch reden d'rein von dort,
So woll' erſt werben, wirken, thaten,
Dann haſt du auch ein Recht zu rathen.

Inhalt:

Seite

1. Der achtzehnte Oktober 1830. 1
2. So ist's Recht. 5
3. Der Opferstock. 7
4. Das Kleeblatt: München — Stuttgard — Berlin. . . . 16
5. Das Geld geht aus dem Lande. 23
6. Vierblättriges Kleeblatt. 30

Anhang

einiger anderen aus einer größeren Sammlung herausgegriffenen Gedichte.

Für Freunde. 35
1. Das eiserne Kreuz. 1813. 37
2. Pilgerlied. 1813. 37
3. Der Rhein. 1814. 39
4. Vaterland. 1814. 40
5. Glück auf. 1824. 41
6. Reisen. 1824. 42
7. Der Recke. 1824. 43
8. Liedersammlung. 1825. 44
9. Alpenrose und Vergißmeinnicht. 1825. 45
10. Vergißmeinnicht und Rose. 1825. 46
11. Tod und Leben. 1825. 46
12. Wanderlied. 1825. 47
13. Winter. 1825. 48
14. Sterben — Leben. 1825. 48
15. Das Kreuz. 1825. 49
16. Abendmahl. 1825. 51
17. Missolunghi und Stambul. 1826. 53
18. Leben. 1826. 54
19. Frühling. 1826. 55
20. Liederfrühling. 1826. 55
21. Sprüche. 1826. 56
22. Festlied gesungen am Dürerfest 1828. 57
23. Vergißmeinnicht. 1830. 60
24. Das Herz. 1834. 61
25. In einer zwanglosen Gesellschaft. 1836. 63

I.

Der achtzehnte Oktober.

(Am 26. Oktober 1838.)

„Sind fünf und zwanzig Jahr vorüber,
Man feyert wohl ein Jubeljahr.
Ja — fünf und zwanzig Jahr vorüber
Und ſchon ſind faſt vergeßen gar
Von Leipzig die Oktobertage:
Bald klingt's wie ferne fromme Sage,
Daß einſt der deutſchen Völker Treue
Geſieget dort mit Gott auf's Neue.

„Als am achtzehnten Oktober
Der Abend jüngſt herabgethaut,
Da hat vom Rheine bis zum Beber
Vergebens Sehnſucht umgeſchaut:
Wohl Sankt-Johannes-Feuer brennen
Noch hie und da um deutſche Tennen;
Doch ſahſt du Freund noch irgend heuer
Wo flammen ein Oktoberfeuer?

„Ach nur Ein König hat noch Arme
Dort in Aſchaffenburg geſpeiſt;

Und nur in Frankfurts Kaufmannsschwarme
Sich regte noch ein wenig Geist:
Sonst war es dunkel nur in Deutschland;
Bey Leipzig aber, wo das Kreuz stand,
Da haben nur die Schwarzenberge
Vereinigt sich um theure Särge."

Doch — an der Elb' und Weser Gränzen
Dort in des Reichs einst freyer Stadt*)
Seh'n an des Himmels hellem Glänzen
Wir, daß man nicht vergeßen hat
Auch noch nach fünf und zwanzig Jahren,
Daß einst Oktobertag' es waren,
Wo Korsenstolz hat ausgezeltert
Und deutsche Freyheit ward gekeltert.

Und in demselben Weserthale
Dort um des Döning's**) Hügelring,
Nicht fern von Detmold's Hünenmahle,***)
Da seh' ich noch ein tröstlich Ding:
Viel Männer seh' ich rüstig schaffen,
Zwar Schaufeln rühren nur, nicht Waffen,
Doch auch ein Schwert wird da geschmiedet,
Dazu ein Standbild schön gegliedet.

*) Bremen und Hamburg.

**) Der von Detmold bis über Osnabrück hinaus gleichlaufend mit den linken Weserbergen gehende Gebirgszug, der schon zu (und gewiß längst vor) Karls des Großen Zeit domine hieß, wovon auch Osnabrück kommt.

***) Die Hünenringe des Teut-Berges bey Detmold.

Held Armin iſt's, der Römerſchrecken:
Ja Armin's kühne Retterhand
Soll hier der Freyheit Schwert aufſtrecken
Weit über's heil'ge Vaterland.
Iſt das nicht auch Oktoberfeyer
Gedenken an den Urbefreyer?
So kommt herzu, ihr treuen Seelen!
Wer mag bey ſolchem Werke fehlen?

Und ſeht — ſchon ſchmilzt die ſpröde Maſſe;
Werft Silber d'rum in's heiße Erz,
Sey's Scherflein auch, das kleine blaſſe:
Es ſenkt den Grundſtein ſchon der Merz,
Daß ſchon in des Septembers Tagen,
Wo Armin einſt die Schlacht geſchlagen,*)
Wir all' um ihn verſammelt ſtehen,
Ein nie geſehnes Feſt begehen.

Ihr heiligen Septembertage! —
Die euren nicht, ihr Welſchen, ſind's;
Auch ſinkt nicht des Oktobers Wage
Vom Hauchen eures Juliwind's.
Horcht — im September Rom geſchlagen
Und Frankreich in Oktobertagen:
Hier Teutoburg, ſo ruft's, hier Leipzig!
Was will da Achtzeh'nhundertdreißig?

*) Man rechnet mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit auf den 9. 10. 11. September.

4.

Gedenkt des Kelches von Großbeeren,
Gedenkt an Leipzig's Purpurwein:
Doch munden euch vielleicht die Beeren
Noch beßer von dem nahen Rhein? —
Oktober war zwar kälter heuer,
Doch nicht erlosch das rechte Feuer:
Wollt ihr von Westen, ihr von Osten
Noch einmal deutsche Trauben kosten?

So blickt nur auf Westfalens Gauen,
Wo deutscher Freyheit Morgenstrahl
Zuerst nach jedem nächt'gen Grauen
Küßt Armin's hochgeschwung'nen Stahl.
Ihr Deutschen aber, die geschlafen,
Seit Euch die Donner Leipzigs trafen,
O tretet nun in heil'ger Stunde
Erwacht zum alten deutschen Bunde!

Die ihr nie kamt zu Leipzigs Felde,
Erwärm' euch endlich Armin's Fels!
Ja ihr vom Niemen bis zur Schelde
Und von der Eyder *) bis gen Wels,
Wo einst der Kaiser Max **) entschlafen —
Euch, Fürsten, Herzög', Herren, Grafen
Und euch, ihr Völker, ruft auf's Neue
Die Irmensäule deutscher Treue.

---

*) Der Grenze des deutschen Reiches.
**) Kaiser Maximilian der Erste starb zu Wels in Oberösterreich am 12. Jänner 1519.

9.

So iſt's Recht.

(Am 30. Oktober 1838.)

So iſt's recht — ihr Zeitungsſchreiber,
Wenn ihr ſeid der Zeiten Treiber:
Habt vom achtzeh'nten Oktober
Gern geſagt, daß nicht zerſtob er
Und daß ihr vor Allem heuer
Saht bey Detmold ſchönſtes Feuer.

So iſt's recht — ihr Detmoldsmänner,
Daß ihr, freudige Bekenner,
Habt für Armin laut geworben
Und für die, ſo treu geſtorben
Einſt und jüngſt, vereinigt heuer
Auf dem Teut entbrannt das Feuer.

So iſt's recht — ihr Detmoldsfrauen,
Daß ihr helft am Denkmal bauen,
Daß ihr wie in jenen Tagen,
Als bey Leipzig ward geſchlagen,
Wollt mit Eurer Hände Waffen
Auch am großen Werke ſchaffen. *)

*) Die Frauen Detmold's brachten durch Arbeiten ihrer Hände und deren Verlooſung gegen 600 Rthlr. zuſammen. Man ſehe Lippiſches Magazin für vaterländiſche Cultur und Gemeinwohl (Lemgo, Meyer. 1838. 4.) IV, Sp. 30. 237. 414. 461.

So ist's recht — du treuer Vandel,
Ohne Wanken, ohne Wandel
Und mit armingleicher Stärke
Harrst du aus bey'm schweren Werke:
Angezündet hast du heuer
Schon ein nie verlöschend Feuer.

So ist's recht — ihr deutschen Fürsten,
Daß euch nach dem Ruhm will dürsten
Eurem Ahnherrn euch zu gleichen,
Nicht von eurem Volk zu weichen.
Kommt gen Detmold! Deutsche Treue
Huldigt dort euch gern auf's Neue.

So ist's recht — und so soll's bleiben:
Laßt die Spötter schrey'n und schreiben.
Grabet, gabet — froh gewärtig
Und zur Wallfahrt macht euch fertig
Von den Bergen, aus den Thalen
Deutsche Völker gen Westfalen!

So ist's recht — nur fort geschüret:
Erz und Herzen frisch gerühret,
Daß wenn's wieder herbstlich reifet,
Um die Saat die Sichel streifet,
Wir schon in Septembers Tagen
Auf den Teut den Eichkranz tragen.

3.

Der Opferſtock.

(Am 1. Januar 1839.)

Haſt du von Armin ſchon vernommen,
Vom Denkmal, das ihm zugedacht?
Iſt's bis zum Herzen dir gekommen?
Und haſt dein Opfer ſchon gebracht? —

Muß ich dir künden ſeine Thaten
Und ſeiner Mühen Lohn und Leid
Und ſeiner Siege reiche Saaten? —
So höre denn und ſey bereit!

Das alte Rom, die Stadt der Städte,
War Herrſcherin am Mittelmeer:
Wo ihres Stolzes Sichel mähte,
Bald Volk auf Volk verſchwand umher.

Der Alpen ſchneeumkränzte Scheitel
Einſt glühten von der Freyheit Glut; *)

*) Die Kämpfe der rhätiſchen, dalmatiſchen, pannoniſchen Völker.

Doch alle Opfer waren eitel:
Roth färbte ſich der Donau Flut.

Und wo in Marbod's böhm'ſchen Marken
Das Silber quoll des Elbeſtroms,
Aus tauſend blutbefleckten Barken
Sich ſpiegelten die Adler Roms.

Und von des Rheines Drillingsquellen
Bis ſeine Flut vergeht im Sand,
Bis zu der Weſer Felſenſchwellen
War römiſch Zeh'nt- und Zinſenland.

Gebrochen war durch welſche Schergen
Der deutſche Muth, der deutſche Laut;
Nur auf des Döning's *) wald'gen Bergen
Die Freyheit floh zur Windesbraut.

Und klagte laut im heil'gen Haine
Den alten Eichen ihre Schmach,
Erbleichend unter'm blonden Scheine
Daß ſchier das blaue Aug' ihr brach.

Da fand das heil'ge Bild des Jammers
Ein Heldenjüngling, der gewacht:
Er ſchwur ihr bey dem Gott des Hammers **)
Und ſchwur bey Wodan ***) Freyheitsſchlacht.

*) Siehe oben S. 2.
**) Thorr bey den Nordiſchen Völkern, Thunar (Donner) bey den Deutſchen.
***) Odin bey den nordiſchen Brüdern.

Und auferſtand der Sturm des Landes
Und niederſank das ſchönſte Heer:
Im Teutoburger Wald verſchwand es,
Das Forum ſah es nimmermehr.

Der Kaiſergreis, dem nie mislungen
Im langen Leben Roll' und Stück, *)
Erbebte vor den Nibelungen
Des eiſ'gen Nordens ſchen zurück. —

Und nieder ſtürmt des Nordens Wolke
Auf Welſchlands goldbelaubte Flur:
Dem Gothen- und Vandalenvolke
Erlag der Menſch und die Natur. **)

Ich habe Gleiches nie geleſen —
Zu Grabe gieng die alte Welt:
Gerichtet ward das welſche Weſen
Und Armin hieß der neue Held:

Der Held des neuen Menſchheitlebens,
Der Reigenführer deutſcher That;
Ein Säemann, der nicht vergebens
Mit Blut getränkt die neue Saat.

Und frägſt du noch, was hier geſäet
Und wie viel Aernt' iſt eingebracht? —

*) Deſſen rühmte Auguſtus ſich noch auf dem Todbette.
**) Es iſt hier der fünfhundertjährige Kampf nur kurz angedeutet zwiſchen alter und neuer Menſchheitbildung.

So oft mit Schwertern ward gemähet
In Hunnen- oder Türkenschlacht, *)

So oft für Freyheit oder Glauben
Gebebet und gebetet ward,
Wer schirmte vor des Wüthrichs Schnauben,
Hätt' deutsche Treu' nicht ausgeharrt.

In alle Welt ist ausgegossen
Das deutsche Blut, der deutsche Fleiß;
Und himmelan dem Geist entsprossen
Des Forschens stilles Ehrenpreis.

Schau' ich in der Geschichte Spiegel,
Die so gelehrt du selbst gelehrt,
Seh' ich erbrochen alle Riegel,
Seit Armin schwang das deutsche Schwert.

Und nun wir ihm in späten Tagen
Ein Denkmal richten dankvereint
Und uns an deine Liebe wagen,
Willst wirklich bleiben du versteint?

Und wehren noch und weigern länger
Dem Opferstock dein Scherflein du?
Muß ich denn mit dem Schwabensänger
Antworten deiner stolzen Ruh?

*) Hunnen, Mongolen, Araber, Türken, Normannen u. s. w. bis auf den Korsen.

In jüngſt vergang'ner Zeiten Fehde
Sprach er ein Wort in heil'gem Schmerz:
Gebrauchſt du dich der deutſchen Rede
Und haſt für unſer Volk kein Herz?

Und kannſt du leben ohne Liebe
Und brauchſt kein Volk du für dein Herz?
Gleichſt du dich denn ſo gern dem Siebe,
Das dich verwäßert allerwärts?

Du läßt dich tragen von den Wogen
Allvolklicher Verſchwommenheit,
Selbſteingebildet, anerzogen
Von Schul- und Buchvollkommenheit.

Verſchwommen und verwäßert würde
Dir noch des Herzens Lebensblut.
Bey Gott — ich trüge nicht die Bürde,
Ich forderte zurück mein Gut;

Und hielt' zu meines Volkes Ruhme,
Zum heil'gen großen Vaterland,
Das für der Menſchheit Heiligthume
Von Gott berufen und geſandt.

Ich wenigſtens, ich kann nicht leben —
Verzeih, vergönn, erlaub' es mir —
Nicht allerweltsmenſchheitlich ſchweben:
Ein Vaterland bedarf ich ſchier.

Und nicht genügt dem vollen Herzen
Ein Vaterländchen gut gemeint,
Mit Vaterländern, wie zum Scherzen
Erträglich münz- und zollvereint.

Ich lobe mir das große ganze,
Durchströmt von laut'rer Liebesbrunst:
Ein jeder Gau mit seinem Glanze,
Ein jeder Stand mit seiner Kunst,

Ein jeder Stamm mit seiner Sitte,
Mit seiner Lautgesondertheit;
Doch in des Lebens hellster Mitte
Die Sonne deutscher Einigkeit.

So weit einst Siegfried hieß gehürnet,
So weit noch deutsche Treue gilt,
So weit die deutsche Zunge zürnet
Und was nicht recht, nicht recht auch schilt;

So weit noch zwischen deutschen Herzen
Ein Ja ein Ja, ein Nein ein Nein
Und Männer nicht mit Freyheit scherzen,
Nenn' ich o Vaterland dich mein.

Dir gilt mein Leben, meine Liebe,
Ja dir gehört mein Arm, mein Blut:
Und wenn mir nichts im Alter bliebe,
Gewiß bleibt diese Jugendglut.

Mein Stern warſt du in jungen Tagen,
Dir weiht' ich meine Seele ganz;
Forſcht' in Geſchichten, Sprachen, Sagen
Ich ſpäter, galt es deinem Glanz.

Die Heldenzeiten längſt vergangen
In heil'ger Götterdämmerung
Mir ewig vor der Seele prangen
Und halten's Herz mir ewig jung. —

Verſtört's Dich noch, wenn Gruß ich ſtammle
Und ohne härenes Gewand
Bey Dir nun fromme Gaben ſammle
Für's heil'ge deutſche Vaterland?

Du ſtaunſt und frägſt, „wie ſoll das lohnen?
Warum nicht gleich für's heil'ge Grab?
Für's Vaterland? O Illuſionen,
Iſt Deutſchland denn am Bettelſtab?"

Hab' ich geſagt vom Bettelſtabe?
Heißt fromme Gabe dies allein?
Und lebt der Herr denn bloß im Grabe?
Iſt nicht die ganze Erde ſein?

Und iſt nicht Dein das ganze Leben,
Das durch die deutſchen Lande ſtrömt?
Biſt über deine Hopfenreben
Du ganz verbayert, ganz verböhmt

Und öſterreichiſch abgeſchloßen
Und überpreußiſch eingefleiſcht,
Daß dich die Gabe gleich verdroßen,
Die ich für's Vaterland geheiſcht?

Für's Vaterland, das große ganze —
Ein Scherflein nur, zu einem Schwert,
Das hell in jedem Morgenglanze
Zum Rhein ſein Wetterleuchten kehrt;

Zum Rhein, der von der Alpen Wiege
Ein Wächter wandelt bis zum Meer
Und brauſt vom Teutoburger Siege
Die Kunden alt und inhaltſchwer. —

Der Du mit andrer Völker Zungen
Der Weltgeſchichte Schachten gräbſt,
Das Lied und Volk der Nibelungen
Zu ignorieren Dich beſtrebſt;

Der du an irgend welche Götter
In Rom, Calcutta, China dich
Verkauft, Philiſter oder Spötter —
Laß geh'n mein Vaterland und mich.

Was grämt und ärgert dich die Thorheit,
Wenn du ſo hoch erhaben ſtehſt,
Daß ob mein Vaterland emporſchreit,
Du weiſe lächelnd weiter gehſt.

Schreib nur in deiner Weisheit Runen
„Ein Narr, der von Begeiſt'rung lebt
Und, während wie auf Eiderdunen
Man eiſenbahnt, nach Volksthum gräbt."

Wenn ich in ſcheinbar enge Räume
Mein Lieben banne, gönn' es mir:
Die weiteſten Weltweisheitsträume
Weitſchichtiger, belaß ich dir.

Laß nur du Glücklicher in Gnaden
Mir meinen armen Armin ſteh'n,
Ich will auch nimmer ein dich laden
Zu geben und zum Feſt zu geh'n.

Bleib nur bey deinen Büchern ſtehen
Und ſchwelg' in deinem Geiſt allein:
Auch ohne dich wird's weiter gehen,
Auch ohne dich wird's köſtlich ſeyn.

Ich geh vorüber zu den Armen,
Die nicht ſo reich an Geiſtesſchwung,
Doch die im Herzen noch erwarmen
Zu heiliger Begeiſterung;

Und die noch Brandenburger bleiben
Und Bayern, Schwaben unverkürzt,
Wenn ſie für Armin unterſchreiben,
Der in Weſtfalen Rom geſtürzt.

4.

Das Kleeblatt

München — Stuttgard — Berlin.

(Am 24. Januar 1839.)

Ein heller Klang geht durch die Lande
Trotz Luxemburger Neid und Streit,
Und trotz dem Kölner Kirchenbrande
Geht doch ein guter Klang im Lande
Und klingt von deutscher Einigkeit.

Vom Lippethal ist er erklungen
Aus stiller kleiner Fürstenstadt.
Ist kleinem Kern doch stets entsprungen,
Was Großes in der Welt gelungen
Und Welten überschattet hat.

Ein Bildner aus dem Bayerlande
Hat dort auf Detmolds Teutoburg
Mit sich'rem Wort der Herzen Bande
Gelöset und zu heil'gem Brande
Entzündet selbst in Lützelburg. *)

*) Die 3 deutschen Regimenter zu Luxemburg steuerten bis zum gemeinen Manne bey.

Was gilt es denn? Soll Kampf gedeihen
Wie achtzehnhundertdreyzeh'n war?
O nein, noch iſt kein Arm zu leihen,
Noch gilt es nur ein Denkmal weihen,
Ein Denkmal ſchlicht, doch wunderbar.

In alten Schriften iſt zu leſen,
Die unſre Feinde ſelbſt verfaßt,
Daß einſt ein Jüngling iſt geweſen,
Ein Fürſtenjüngling auserleſen,
Der tief das welſche Heil gehaßt.

Das Heil der Unterjochungsgnade,
Der Ruthenbündler *) blut'gen Bann,
Ergangen bis zum Nordgeſtade,
Wo ſeit Jahrtauſenden zum Bade
Der Göttinn **) Elb' und Oder rann.

Das mag das Heldenherz nicht tragen,
Die Fauſt hat ſich um's Schwert geballt:
Nach dunklen Nächten ſoll es tagen,
Drey Tage wird die Schlacht geſchlagen,
Die Schlacht im Teutoburger Wald.

Ein ehern Denkmal ſoll nun wachſen
Dort auf des Teutes Felſenrand,

*) Der Lictoren mit ihren Fascen.
**) Der Hertha oder Nerthus.

Im ſchönen Land der alten Sachſen,
Der blauen Augen, blonden Flachſen, *)
Im lieblichen Weſtfalenland.

Steinmetzen, Maurer unverdroßen
Sich rüſten emſig, froh bereit:
Der Gaben viele ſind gefloßen —
Ein Strom, ein Licht hat ſich ergoßen
Durch alle deutſchen Lande weit.

Der hehre Geiſt des Vaterlandes
Hält auf der Zeiten Zinne Wacht
Und lauſcht dem Wachsthum heil'gen Brandes
Und wägt die Leiſtung jedes Standes
Und jedes Stammes Lieb' und Macht.

An ferner Oſtſee Dünenküſten **)
Wie an des Rheines Rebenrand
Und wo die Alpen hoch ſich brüſten
(Und wenn ſie's über'm Meer erſt wüßten), ***)
Sie reichen alle froh die Hand.

Und bis zum Pflug die Kunden dringen
Und Opfer träufeln von der Schar,
Und Kinder mit dem Kreuzer ſpringen
Und Könige und Bürger bringen
Die Scherflein, jene Schätze dar.

*) Flachs für das ältere Fahs d. i. Haar und Flachs (noch in Bayern und Schweiz, wie ſonſt überall falafahso, gelifahso blondhaarig), wie Haar (hâr) auch Flachs (har) iſt.

**) Im Stralſundiſchen Bezirke kamen unter andern von lauter kleinen Beyträgen der Landleute und Städter 69 Thaler ein. U. ſ. f.

***) Die Deutſchen in Amerika.

Auch an der Iſar grünem Bette
In Ludwig's gold'ner Königsſtadt,
Wo aller Künſte heil'ge Stätte,
Wird nachgeeifert Ihm in Wette,
Der frey zuerſt geopfert hat.*)

Heil München! fern vom Nordmeerſtrande,
Vom Rhein und von der Weſerflut,
Getreu zum deutſchen Vaterlande
Du hältſt und ſendeſt Unterpfande:
Heil dir, du frommes Bayer-Blut!

Doch in dem Würtemberger Garten,
Im Schwabenland, einſt ſtets voran,
Da iſt's noch ſtill und ſtumm:**) muß warten
Auf dich, Vorkämpfer einſt in harten
Und heil'gen Streiten,***) Armin's Bann?

Laß warten nicht und wundern länger
Ob dir die Brüder rings herum:
Ihr Rechtsgelehrten, Geiſterzwänger —
Voran, voran ihr Schwabenſänger
Und werbt für Armin's Heiligthum! —

*) In Bayern ſind nun außer den 1000 fl., die König Ludwig zuerſt gab, über 5000 fl. zuſammengefloſſen.

**) Erſt nachdem dieſes niedergeſchrieben war, brachten öffentliche Blätter die Nachricht, daß ſich in Ulm ein Armins-Verein gebildet habe. Von Stuttgard hat bis jetzt nur S. M. der König von Würtemberg (500 fl.) beygeſteuert.

***) Die Schwaben hatten einſt das Recht, dem deutſchen Reiche in allen Schlachten vorzukämpfen, und mehrmals haben ſie aus Uebereifer für dieſes ihr Recht ſelbſt Schlachten verloren.

Doch ſieh — noch Eine dunkle Stelle
Auf deutſchen Landes Spiegelbild:
Dort wo der Spree ſchiffbare Welle
Zur Elb' enteilt mit leichter Schnelle,
Da ſeh' ich Saumſal, mattgewillt.

Auch du? was ſäumeſt du ſo lange
Berlin, du ſtolze Königsſtadt,
Die einſt zum großen Freyheitsgange
Mit Waffen zog und mit Geſange —
Nicht Worte nur, auch Thaten hatt'.

Auch Worte können werden Thaten
Zur rechten Stund' am rechten Ort.
Doch keine Furchen ohne Spaten
Und keine Aernten ohne Saaten,
Und ohne Werth das bloße Wort.

Das bloße blanke Wort zu ſpitzeln
Von Eckenſtehern alle Zeit
Ziemt Pflaſtertretern, die zu witzeln,
Und Damen, die zum Theebrotſchnitzeln
Gebrauchen ſelbſt die Ewigkeit.

Man ſagt, „daß an der Sprea Strande
Auch Künſtler wandeln hin und her;"
Soll's ſcheinen, daß die Kunſt im Sande
Vergeßen hat vom Vaterlande,
Nicht künſteleer, doch liebeleer?

„Wo kleinlich Mäkeln und Beſchneiden,
Wo eitler Abſpruch, ſtolz und kalt,

Dahinter tief geheimes Neiden,
Das von Begeiſtrung ganz kann ſcheiden,
Wo übt da Liebesruf Gewalt?“

Ich kann es ja unmöglich glauben
Von dir, ſonſt Stadt voll Ruhm und Glanz,
Daß du den Kranz dir laßeſt rauben
Und daß von dir kein Eichſtamm lauben
Soll auf dem Teut zu Armin's Kranz.

Nicht laß mein Mahnen dich verdreußen,
Du ferngerückte Vaterſtadt!
Man ſchaut auf dich, du Stadt der Preußen:
Laß ſtrömen deiner Liebe Schleußen
Und ſteure ſtatt der Worte That.

Bedenk der Zeiten wirres Weben,
Bedenk daß noch die Stunde dein.
Du mußt wie einſt die Looſung geben:
Laß deine Siegesbanner ſchweben
Voran im Vaterlandsverein!

Ich will die Zukunft nicht beſchwören,
Nicht Geiſter der Vergangenheit.
Die Hoffnung ſoll mir nichts bethören,
Du wirſt der Mahnung Stimme hören
Und biſt gewiß ſchon ſtill bereit;

Schon ſtill geſchäftig aller Enden
So ſeh' ich deine Liebe geh'n,

In Hütten und Paläſten ſpenden
Und auch von zarter Frauen Händen
Manch ſchöngewirkte Gab' entſteh'n. *)

Und ſehe ſchon im Geiſte grünen
Den heil'gen Eichwald friſch gepflanzt,
Dort auf dem höchſten Ring der Hünen **)
Dicht unter Armin's Felſenbühnen,
Bald kronbelaubt und ſchlankgelanzt,

Aus allen deutſchen Waldesmarken
Gewählt, geweiht und frohgeſandt:
O mög' er freyvereint erſtarken
Und wie die Eichen, ſo die Marken
Und ſo das ganze Vaterland!

*) Wir in Detmold.
**) Dem oberen Hünenringe auf dem Teut bey Detmold.

5.

Das Geld geht aus dem Lande.

(Am 1. März 1839.)

„Ein Strom, ein Licht hat ſich ergoßen
Und herrlich ſtrahlt's und leuchtet's fort;
Ja freudig fort und unverdroßen
Die Armingaben ſind gefloßen:"
Das iſt ein tröſtlich, köſtlich Wort.

Ein tröſtlich Wort in wirren Tagen,
Ein köſtlich Wort, das Zinſen trägt.
Gewiß, es wird noch golden tagen:
Der große Wecker hat geſchlagen
An's deutſche Herz, das freudig ſchlägt.

Gern weilt mein Aug' auf deinen Rieſen,
Du gabenfreud'ge Iſarſtadt:
Ich habe, München, dich geprieſen
Und habe ſtolz auf dich gewieſen
Berlin, die ferne Schweſterſtadt.

Ich preiſe dich und will dich preiſen,
O Ludwigsſtadt, vor aller Welt:
Nicht Wittwen tröſten nur und Waiſen,
Nicht Arme haſt du nur zu ſpeiſen,
Auch Armin mahnt der Opferheld.

Und für das heil'ge Grab im Oſten
Und für die Heiden andrer Welt,
Die noch des Heilands Kelch nicht koſten —
Damit die Schätze dir nicht roſten,
Wird dir der Opferſtock geſtellt.

Nicht müde wirſt du, nicht verdroßen,
Wo Gott und Vaterland gebeut:
Dein Herz, dein Seckel bleibt erſchloßen
Und reiche Gab' iſt ſchon gefloßen
Auch für das Denkmal auf dem Teut.

Der König dein dich wohl erkannte,
Als er voran im Liebesdrang
Zuerſt für's Vaterland entbrannte,
Zuerſt ſein freudig Opfer ſandte
Zum Arminsaltar ohne Prang.

Du folgteſt Ihm: der Städte Kette,
Des Landes Kreiſe folgen Dir,
Und eifern all' Euch nach in Wette
Und ſenden von der Donau Bette,
Vom Rhein, vom Main ihr Opfer Dir.

Und alle deutſche Brüder ſchauen
Mit Luſt auf Dich, mein Bayerland; *)
Und wenn Septembernebel thauen
Und Kränze winden Detmolds Frauen,
Wirſt Du vor Allen ſeyn genannt.

Kurzſicht'ge nur und neid'ge Seelen,
Wie Judas einſt bey'm Nardenduft,
Nun auch die Armindopfer zählen
Und tragen aus, das heiße ſtehlen
Den Armen und der heil'gen Gruft.

Ein And'rer nennt's antike Neu'rung;
Ein Dritter ſeufzt bald laut bald ſtumm
Ob todtem Denkmal — Zeitentheurung —
Gewaltſam indirekter Steurung
Bey'm bittern Elend ringsherum.

Noch Andre deuten: „Seht Ihr Frommen,
Welch weltlich Werk die Welt begeht!
Bald wird, wir haben Wind bekommen,
Die zweite — dritte — Sündflut kommen:
Das Wetterglas auf Deutſchland ſteht.“

Nur zu, Neidharde, Scheinverfechter
Des Vaterlands, der Chriſtenheit!
Nur zu geklagt, ihr Glaubenspächter:
Ihr wirkt, daß deſto ungeſchwächter
Am Teut der Liebe Werk gedeiht.

*) Man vergl. Hamburger Correſpondent 1839, Nr. 75.

Denn ob Ihr fein, ob wortverſchwendlich
So ſprecht dem treu'ſten Eifer Hohn,
Bleibt doch der Eifer unabwendlich;
Und ſprecht Ihr auch noch mehr verſtändlich
In andrem noch — in dieſem Ton:

Ihr ſagt und klagt, daß aus dem Lande
Die blanken Kronenthaler geh'n. —
Geh'n ſie denn bis zum Tiberſtrande
Aus deutſcher Liebe Zollverbande?
Und oder bis nach Almaden?

Iſt fern vom theuren Vaterlande
Nicht auch das heil'ge Grab des Herrn?
Und ſchickt Ihr von der Iſar Strande
Nicht Silber auch zum gold'nen Sande
Amerika's — nicht minder fern?

„Wie — Solches hältſt du vor uns Frommen
Und gleichſt dem Heil'gen Armin's Bild?
Biſt du denn ſchon zum Grab gekommen
Und iſt das Herz dir auch entglommen
Für unſern guten Hirten mild?"

Mich kehrt nicht — Wo Becken klirrten,
Hab' ich mein Scherflein auch gezollt:
Zum heil'gen Grab — zum guten Hirten.
So zahlt nun Ihr die Zech' und Irten
Zu Armin's Schwert von Eurem Gold!

Ja opfert — oder nein! Euch fehlet
Der Sinn, der Trieb, die rechte Luſt,

Der friſche Glaube, der nicht ſchmählet,
Die reine Liebe, die nicht zählet,
Die, wo es gilt, gibt unbewußt.

Und ob es gilt? Und ob die Liebe
Zum Vaterland iſt auch des HErrn?
Ihr fragt noch? — Eure Seele bliebe,
Wenn ich mit goldnen Federn ſchriebe,
Von Gott und Vaterland gleich fern.

Kennt Ihr der Liebe Glut und Fülle
Und ahnt des Lebens Einheit Ihr? —
Statt ſeinem Kern greift Ihr die Hülle,
Ja — will entfalten ſich die Fülle,
So ruft Ihr ſtolz „wir lachen Dir.“

O ſcheidet Liebe nur vom Leben
Und ſpaltet Glauben klug und kalt:
Des Lebens Herr wird ſich erheben,
Daß Ihr, die Herren, werdet beben,
Die Seinem Reich gethan Gewalt.

Das nennt Ihr Liebe, nennt Ihr Glauben,
Wenn Ihr Begeiſterung verlacht,
Wenn blühen wollen deutſche Trauben
Und wenn ein Eichbaum ſich will lauben,
Den Keim zu ſticken ſeyd bedacht?

Ihr redet von der Dornenkrone
Und ihrer Liebe Purpurglanz:
Meint Ihr, daß nur mit Thalerkronen
Der Dornenhuld ſich laße lohnen,
Nicht auch mit einem Eichenkranz?

Das hat, Gottlob, kein ächter Bayer,
Kein guter Deutſcher noch gedacht:
O ſchaut auf Den, der — liebesfreyer,
Auf Euren König, der zur Feyer
Zuerſt ſein Opfer dargebracht!

Wer nicht mit voller ganzer Seele
Hält treu zu Volk und Vaterland,
Der trägt — ich hab' es gar nicht Hehle,
Der Menſchheit Heil nur in der Kehle
Und hat den Chriſt noch nicht erkannt.

Nur für das Grab des HErrn er glühet,
Den HErrn des Grabes kennt er nicht.
Wo hell des Lebens Baum erblühet
Und drein der Liebe Funken ſprühet,
Da iſt der HErr, da iſt ſein Licht.

Nach Völkern zählet Seine Heerde
Der große gute Hirt der Welt;
Nach Völkern, die ſeit Seinem Werde,
Seit Er vollbracht am Kreuz, die Erde
Ihm zu beſtellen ſind beſtellt.

Der Herr der Heer- und Völkerſchaaren
Hat ſich ein Mittelvolk geſchaart:
Die Römer nannten's zwar Barbaren,
Doch was die Heldenväter waren,
Hat uns Sein Weltbuch offenbart.

Auf jedem Blatt iſt da zu leſen,
Daß Er ſich unſer Volk erwählt,

Das nur ein treues deutſches Weſen,
Gedingt nicht auf Genuß und Speſen,
  Sich zum Beruf' und Ruhme zählt.

O danket Gott der deutſchen Treue,
  Der deutſchen Lieb' und Einigkeit!
Ich bin gewiß, daß ihrer freue
Der HErr ſich, der damit auf's Neue
  Wird helfen Seiner Chriſtenheit.

Erfüll', o HErr, mit treuer Liebe
  Die ganze deutſche Chriſtenheit! —
Wenn hier erſt Einheit Wurzel triebe
Und Lebenskern die Liebe bliebe,
  Bald endet' alt- und neuer Streit.

11.

Vierblättriges Kleeblatt.

Zwey deutſche Fürſten kenn' ich,
Zwey deutſche Fürſten nenn' ich,
Ihr Ruhm iſt nicht blos Rauch.
Zwar haben ſie nur Länder kleine,
Doch Herzen groß und Herzen reine
Und gut Gewiſſen ſicher auch.

Zwey deutſche Fürſten kenn' ich,
Zwey deutſche Fürſten nenn' ich,
Preiſt auch die Welt ſie nicht.
Doch leben ſie in Aller Herzen,
Die nicht mit Lob und Liebe ſcherzen
Noch mit der heil'gen Fürſtenpflicht.

Auf Schwarzburg-Sondershauſen,
Wo Waldesſtürme ſauſen,
Da herrſcht der Eine mild.
Bey Detmold in dem Land der Lippe,
Dort an des Teutes Sandſteinklippe
Da hängt des Andren heller Schild.

Der Schwarzburg-Sondershaufen
Thut gar beſonders hauſen
  Mit ſeines Volkes Mark:
Der Kammer und des Landes Schulden
Will er nicht mehr im Buche dulden,
  Er rechnet, regelt, ringert ſtark.

Das Landrecht neu verfaſſen,
Der Unterthanen Kaſſen
  Zu füllen füllt ſein Herz.
Doch daß man nicht mit Mammon bule,
Sorgt er auch ernſt für Kirch' und Schule
  Und duldet Sonntags Bürgerſcherz.

Der Fürſt von Detmold-Lippe
Der iſt verwandter Sippe
  Zum Sondershauſer Herrn;
Drum hält er auch wie der von Herzen
Zu ſeines Volkes Luſt und Schmerzen
  Und ſeine Lieb' iſt auch ſein Stern.

Des Landes Haushalt blühet,
Weil ſich der Herr gemühet
  Und ſelbſt geſehen drein:
Und wie er's fröhlich ward gewahre,
Macht flugs er mit dem neuſten Jahre
  Die Landesſteuern merklich klein.

Das iſt die rechte Weiſe:
So kommt man in's Geleiſe,
  So wacht ein guter Hirt.

Das iſt die größte ſchönſte Steuer
Zum ſchönen Denkmal, das noch heuer
In ſeinem Land geweihet wird:

Das Denkmal deutſcher Treue,
Wo Fürſt und Volk auf's Neue
Der Liebe Bund bekennt,
Wo neben kühner Ahnen Siegen
Auch ſtille Thaten werden wiegen
Und Dank der Beiden Namen nennt.

* * *

Zwey deutſche Fürſten nennſt du
Und ihren Preis bekennſt du
Und Jeder mit dir gern;
Doch darfſt du Einen nicht vergeßen,
Der auch die Zeit nicht ſtill verſeßen:
Ein deutſcher Graf das iſt mein Stern.

Dort in des Harzes Bläue
Am Brocken wohnt der Treue,
Den ſich mein Lied las aus;
Und Schloß Stolberg-Wernigerode
Im Felsgebiet der reichen Bode
Heißt meines Grafen ſtilles Haus.

Der Stolberg-Wernig'rode
Denkt, daß nicht bloß vom Brode
Ein Volk auf Erden lebt:

Seit vollen fünf und zwanzig Jahren,
Obſchon kein Menſch davon erfahren,
Auf ſeinen Bergen Feuer webt.

Den achtzehnten Oktober
Zum ew'gen Feſt erhob er
Mit hellem Freudenſchein:
Sobald zuerſt der Brocken glühet,
Von allen Bergen Nordlicht ſprühet
Und alle Glocken läuten drein.

Das nenn' ich treulich halten
Am ächten und am alten
Verein des Vaterlands;
Denn Deutſchlands Ruhm und Einheit ſchreibt ſich
Vom Teutoburger Wald und Leipzig:
September- und Oktoberglanz

* * *

Gern ſeh' ich ſolchen Dritten
In meiner Beiden Mitten:
Das gibt ein Kleeblatt fein;
Denn wer des Volkes Sehnſucht kennet
Und gern ſich Landesvater nennet,
Gehört in meinen Zollverein.

Da ſitzt die Lieb' am Zolle,
Die nimmer an der Scholle
Des Eigennutzes klebt:

Ein Zollverein, der nicht vom Haben
Sich nennt und gern von Geiſtesgaben
Den freudigſten Gewinn erhebt.

Doch wünſch' ich Eine Weihe,
Dadurch erſt recht gedeihe
Die Einheit im Verein:
Ja einen Vierten möcht' ich finden,
Der, was zerrißen, könnte binden:
Köln an der Spree und Köln am Rhein.

Anhang

einiger anderen aus einer

größeren Sammlung herausgegriffenen Gedichte.

Für Freunde.

Unt lebete daz mensche iemer,
sîn lîp gerouwet niemer.
sîn herze klopfet alle zît,
der âtem felten stille lît.

Vrigedank
im 13. Jahrhd.

Das eiſerne Kreuz.

1813.

Eiſern iſt die jetz'ge Zeit:
Eiſern Kreuz, du zier den Krieger,
Der im heißen heil'gen Streit
Kämpft für's Vaterland als Sieger,
Um demſelben goldne Zeiten
Aus den ehrnen zu bereiten.

Pilgerlied.

1813.

Walle, walle, walle
Nach dem Morgen zu!
Zu der heil'gen Halle,
Da wohnt Fried und Ruh.

Dir wall' ich entgegen
Glücklich Morgenland,
Wo der Welten Segen,
Wo mein Heiland ſtand. —

Du allew'ge Sonne,
Hell in Sturmesnacht:
Bei dir ſeel'ge Wonne,
Fried und Freude lacht.

Dämmert auf dein Morgen
Meiner ſünd'gen Bruſt,
Dann bin ich geborgen
Meines Heils bewußt.

Doch die argen Sünden
Wegen mir mein Herz,
Das ſich nicht will finden,
Hart wie Stein und Erz.

Darum will ich wallen
Nach dem Morgen zu,
Zu den heil'gen Hallen,
Da wohnt Fried' und Ruh.

Der Rhein.

1814.

Wandern will ich, wandern —
Sehnt ſich meine Bruſt,
Durch ein Land zum andern:
Hey der ſeel'gen Luſt!

Wandern will ich, wandern
In die Welt hinein —
Doch vor allem Andern
Hin zum Vater Rhein.

Droben will ich klimmen,
Schaun ins Land hinaus;
Drunten will ich ſchwimmen
In der Wogen Braus.

Schaut den alten Rieſen,
Auf dem Felſen hart,
Wie in grüne Wieſen
Weit ſein Auge ſtarrt.

Um den alten Zecher
Jauchzt die junge Brut,
Stürzen Bäch' auf Bächer
In die grüne Flut.

Und ſo zieht der Alte
Mit der jungen Brut,
Stürzt ſich in die kalte
Dunkle Meeresflut. —

Um die grünen Wogen
Prangt die Rebenglut:
Wer die Welt durchzogen,
Trank ſie nie ſo gut.

Aus dem vollen Becher,
Drin das Blut vom Rhein,
Trinken gern die Zecher
Lebensglut ſich ein. —

Fragt den alten Helden
Auf dem Felſenrand:
Hey was kann der melden
Von der Väter Land.

Von dem wackern Leben,
Von dem Kampfesmuth —
Von den goldnen Reben,
Wie das laben thut.

Wallſt nun ſchon Jahrtauſend'
Ewig friſcher Glut,
Frey das Land durchbrauſend
Bis zur Meeresflut:

Alter ew'ger Zeuge
Deutſcher Herrlichkeit:
Fremden nie dich beuge
Bis in Ewigkeit!

Vaterland.

1824.

Vaterland, von Dir zu ſingen
Wünſch' ich ja vor Allem gern.
Doch Du liebſt jetzt ſtill Gelingen:
Drum von Dir ich ſchweigen lern'. —
Aber über allen Dingen
Bleibſt du ſtets mein Morgenſtern.

Glück auf.

1821.

Reiſen, Reiſen, froh Gewimmel,
Wunderreiz ſo reich und rein:
Überm Haupte blauer Himmel
Und im Herzen Sonnenſchein.

Grüne Wälder, blaue Berge —
Hier Schalmey, dort Donnerhall;
Kinder, Jungfraun, Rieſen, Zwerge —
Und am Abend Nachtigall.

Hebe Dich o Herz und ſchlage
Luſtig in die Luft mit ein!
Wehe munter Wind und trage
Frohen Gruß zum Vater Rhein!

Goldne Trauben, grüne Wogen,
Heidelberger Schloß und Faß;
Erwin's Thurm*) und Gerhards Bogen*):
O wo find' ich Ziel und Maß.

Hohe heil'ge Kirchenhallen
Aus der frommen Väter Zeit,
Fuß und Herz euch gegenwallen
Und die Sehnſucht euch ſich weiht. —

Nun Glück auf zum Sonnenſcheine:
Himmel werde nimmer grau!
Und am Neckar und am Rheine
Pflückt die Lieb' ein Blümlein blau.

*) Das Münſter zu Straßburg (1277) und der Dom zu Köln (1257).

Reiſen.

1821.

Willſt Du auf Reiſen Dich begeben,
Schreite nicht über die Schwell' hinab,
Ehe Du geſchüttelt vom engen Leben
Und vor der Stube den Staub erſt ab.
Feg' aus dem Herzen
Sorgen und Schmerzen,
Eh Du ergreifeſt den Wanderſtab.

Was Dir daheim die Seele durchbanget,
Was Dich beklemmet im engen Haus;
Was von der Zukunft das Herz verlanget,
Was Dir die Gegenwart füllt mit Graus:
Mußt Dich ermannen —
Wirf es von dannen:
Streiche mit ſchwellenden Segeln aus!

Laß Dich die friſchen Lüfte durchwehen,
Lachen den Himmel in's Herz Dir ein.
Darfſt nun nicht einſam in Dich ſehen —
Aufwärts und vorwärts der Augen Schein.
Schaue nach oben!
Jauchzen und Loben
Ströme mit Luſt in die Luft hinein.

Fort dann getroſt über Berg und Fluten:
Labe dich Herz an dem Gotteslicht!
Flammt in die Seel' ihr himmliſchen Gluten,

Daß Dir ein Morgen des Muths anbricht.
Froh nun ins Leben!
Grüßend umweben
Schwellende Lüfte Dein glühend Geſicht.

Der Recke.

1824.

Wie ich mein Liebchen thät wählen?
Will dir's erzählen.

Erſt fragt' ich bey Aug' und bey Stirn,
Wie's dahinter um Herz und Hirn.
Obs hier richtig,
Dort tüchtig,
Hier züchtig
Dort gewichtig.
Dann forſcht' ich bey Wang' und bey Munde,
Ob Frohſinn im Bunde.

„Und als du gefunden
Beides verbunden —
Die Roſe der Jugend
Bey der Eiche der Tugend?"

Da fragt' ich die Augen von Neuen
Die blauen, die treuen;
Dann bat ich den roſigen Mund
Raſch und rund,

Daß er Kuß und Wort
Ließe zur Herzenspfort:
Und mein war der Hort.

Liedersammlung.

1825.

Sonnenſchein und wieder Regen
Traf ich oft auf Reiſen an.
Was den Menſchen mag bewegen,
Durch die Bruſt zog ſeine Bahn.

Wie der Fluten grüne Welle
Kehrt zum Mutterſchoß, zum Meer:
An des kleinen Herzens Schwelle
Klopfte Alles deutungsſchwer.

Liebeslied und Todtenklage,
Kirchenſang und Becherklang,
Ernſte Wahrheit, luſt'ge Sage
Ziehn drum hier die Straß' entlang.

Schmerz iſt hier verbrämt mit Schmerzen,
Hinter Liebe ſteht das Leid —
Mög' es nur in Deinem Herzen
Stören nicht die Freudigkeit!

Alpenroſe und Vergißmeinnicht.

1815.

Die Alpenroſ hoch oben,
  Vergißmeinnicht im Thal —
Wer mag die ſattſam loben,
  Wer wagte gar die Wahl.

Das Eine ſteht beſcheiden,
  Sich ſpiegelt himmelblau —
Und meinſt du's treu beim Scheiden,
  So ſchenk's der holden Frau.

Die andre grün und blühend
  Im Eis wie Morgenroth:
Das deutet Liebe glühend
  Und grünend auch im Tod.

Und wenn du wieder kommeſt
  Von weiter ferner Reiſ',
So zeig' ihr, wie du glommeſt
  Auch auf der Alpen Eis.

Und reich ihr denn die Roſe,
  Die man dort oben bricht:
So pflückt ſie unterm Moſe
  Ein friſch Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht und Roſe.

1825.

Und wo ich wandre und wo ich ſteh'
An Flüßen und an Bächen,
Vergißmeinnicht ich überall ſeh'
Und möchte ſie alle brechen.

Und möchte ſie alle ſenden heim
Mit dem Strome zu Liebchens Garten,
Daß ſie alle ſprächen den ſüßen Reim,
Sie ſollt mein treulich warten.

Wenn ſieben Jahre verüber ſind
Wie ſieben Tage verfloßen,
Dann kommt der Sonntag, du ſüßes Kind:
Dann pflücken wir rothe Roſen!

Tod und Leben.

1825.

Sie trug das Kind im Arme
Noch geſtern roſenroth:
Ach, daß es Gott erbarme,
Heut liegt's im Grabe todt! —

Wer hat den Tod geboren,
Der die Gebornen rafft? —
Zum Leben kaum erkoren
Zerbricht die junge Kraft.

Die Sichel ſchwirrt geſchäftig
Das Lebensfeld entlang:
Die Blumen morgens kräftig,
Sie ſinken abends krank:

Der Thau am nächſten Morgen
Beweinet ihren Tod —
Wo lauſcht die Kraft verborgen,
Die allen Kräften droht? —

Ach, daß es Gott erbarme!
Der Tod ſitzt auf dem Grab —
Ach daß es Gott erbarme —
Und winket ihr hinab.

„O grüß dich Gott, du treue
Du liebe Mutter mein,
Willſt du nicht mit zur Bläue,
Zum ew'gen Sonnenſchein?“

Wanderlied.

1821.

Die Füße wallen,
Die Augen ſchau'n —
Die Wälder ſchallen,
Es glänzen die Au'n.

Die Wolken weben
Den Regen und Thau,
Die Vöglein ſchweben
Im Himmelblau. —

Die Wandrer wallen
Im Jubel all:
Und das Herz iſt von Allem
Der Wiederhall.

Winter.

1825.

In den Furchen liegt der Schnee
Dort auf Leipzig's Winnfeld-Auen:
Kommt der Frühling von der Höh,
Seine Schollen wieder thauen.

Neu erſtebt die grüne Saat:
Sommer ſammelt ein die Garben;
Aber Keiner denkt der That,
Die das Feld erkauft mit Narben.

Daß dort Blut der Väter rann,
Wo das Brot den Söhnen keimet:
Ach wann bricht der Morgen an,
Den die Helden dort geträumet? —

Sterben. Leben.

1825.

Sterben ſoll ich, ſterben? —
Sterben — das iſt Erben,

Haben für das Geben:
  Sterben — das iſt Leben.

Leben nun und immer
  Nach dem Schein und Schimmer —
Fahret hin, ihr Scherben!
  Leben — war ja Sterben.

Das Kreuz.

(Zu einem Geſchenke.)

1825.

Zum treuen Angedenken
  Schick' ich ein ſinnig Bild:
O mög' es dich verſenken
  In die Erinnrung mild
An frühe, frohe Zeiten,
  Die wir vereint durchlebt,
An alle Herrlichkeiten,
  Die ſich die Kindheit webt.

Des Lebens Wogen ſchwellen
  Zur hohen Flut ſich bald
Und feſt vereinte Wellen
  Sich trennen mit Gewalt.
Die Liebe wird geſchieden,
  Das iſt der erſte Schmerz:
Ihm folgt ein Heer hienieden
  Und alle ziehn durch's Herz.

Der Kindheit Weihnachtsbäumen
Iſt bald das Kreuz gepaart
Und aus den Morgenträumen
Wird Ernſt der Gegenwart.
Doch unter Kreuz und Schmerzen
Hebt ſich getroſt die Bruſt,
Es blühet fort im Herzen
Der ew'gen Jugend Luſt.

Und ihre grünen Gärten
Sie welken nimmer hin:
Will Noth das Herz verhärten
Weht Hoffnung durch den Sinn,
Der Glaube ſchaut zum Himmel
Durchdauernd alle Noth,
Im kalten Weltgewimmel
Glüht Liebe roſenroth.

Ihr Kreuze ſteht verkläret
Im ew'gen Morgenroth
Ein Zeichen hochbewähret
Vom Sieg in Noth und Tod.
Die Himmelslichter ſchweben
Um dieſen Weihnachtsbaum
Und Gottesboten weben
Den Paradieſestraum.

Sie ſingen uns vom Lamme
Und iſt kein leerer Traum
Und aus des Kreuzes Stamme
Sich zweigt der Lebensbaum,

Die Welt zu überſchatten
Mit ew'ger Kraft des Herrn
Und zu den ſel'gen Matten
Winkt uns ſein Morgenſtern.

Drum von dem Kreuz der Treue
Schick ich ein kleines Bild:
O daß es dich erfreue
Und grüß es freundlich mild.
Und wenn des Troſtes Ranken
Dir ſteigen aus dem Bild,
So ſind die Wunſchgedanken
Des Gebers froh erfüllt.

Abendmahl.

1825.

Bald zum Tiſch des Herrn ich trete,
Trinke ſein Verſöhnungsblut:
Sammle Seele dich und bete!
Heiße Zähren werdet Glut,
Fachet mir der Reue Funken
Hell zur Opferflammen an,
Daß, erkaltet und verſunken,
Liebe neu erſtehen kann.

Ach ich hab' es gar nicht Hehle,
Daß der Glaube mir erſchlafft;
Senke dich in meine Seele,
Geiſt der Liebe, Geiſt der Kraft!

Ströme Kraft in die Gedanken,
Schaffe mir gewiſſen Geiſt;
Liebe treibe friſche Ranken,
Daß der Thaten Frucht dich preiſt.

Gib zur Klarheit freudig Streben,
Den Gedanken rechten Kern,
Daß ſie nimmer ſchwankend ſchweben
Ohne Steuer, ohne Stern.
In dem Urtheil webe Einheit,
Die der Neigung Steuer iſt,
Daß des Friedens Stern in Reinheit
Wiederſtrahle nach dem Zwiſt.

Nach dem Zwiſte meiner Seelen,
Die im finſtern Thale lag,
Wo die kalten Zweifel quälen,
Wo ſchon manches Herze brach.
Herr mit deinem Liebesweine
Glüh durch mein erſtarrtes Blut.
Ströme warm durch mein Gebeine
Friſche neue Lebensglut.

Und nun will ich gehn und treten,
Trinken dein Verſöhnungsblut.
Ach, ich habe kaum gebeten,
Wird ſchon neu des Glaubens Muth
Und die Hoffnung neu ergrünet
Und der Liebe Lebensquell
Strömet neu durch mich und ſühnet —
Und in mir wird's wieder hell.

Miſſolunghi und Stambul.

1826.

Abends, wenn ich niederliege,
Hör' ich nur, wie ſchaurig kracht
Miſſolunghi's Todtenwiege
Und in tiefer Mitternacht
Träum' ich nur die Opferſchlacht.

Mit des Tages frühſtem Grauen,
Mit dem erſten Morgenroth,
Furcht ſich's über meinen Brauen,
Denn die Heldenſtadt iſt todt
Und der Halbmond Hellas droht.

Aber ewig hochverkläret
In des Ruhmes Morgenroth
Steht die Stadt, die ſich bewähret,
Die für's Kreuz ſich redlich bot
In den reinſten Opfertod.

Miſſolunghi, heil'ge Mauern,
Chriſtlich Saragoſſa neu.
Nein ich will nicht länger trauern,
Will dich ſingen, immer neu
Sagen nur von deiner Treu.

Wenn der Freyheit Morgen röthet,
Wenn des Friedens Bogen ſcheint,
Hellas kommt zu dir und betet,
Feiert, danket, jubelt, weint:
Denn du haſt es treu gemeint.

Und auf deinem Hünengrabe
Sich der Freyheit Arche baut. —
Sagt wie lange fliegt der Rabe?
Bis die Taube kündet laut,
Daß nicht Blut mehr niederthaut.

Darum, Hellas, hell erwache!
Knabe, Jüngling, Mann und Greis!
Miſſolunghi ruft um Rache,
Miſſolunghi mahnet heiß:
Stambul heißt der hohe Preis.

Leben.

1831.

Wie die Blumen unſer Leben —
Morgenroth erweckt den Keim;
Nach des Tages Blühn und Streben
Gehen wir am Abend heim.

Aber willſt du würdig leben,
Wurzle tief und zweige breit:
Himmelauf wie Eichen ſtreben,
Früchte für die Ewigkeit!

Frühling.

1831.

Auf die blauen Berge nieder
Wieder blau der Himmel ruht:
Und der blaue Himmel wieder
Nieder ſpiegelt in die Flut.

Und am Ufer auf und nieder
Wieder blaues Blümlein blüht,
Und das blaue Blümlein wieder
Nieder blaue Augen zieht.

Und der rothe Mund neigt nieder
Wieder, küßt den blauen Saum,
Und der Jungfrau Herze wieder
Nieder ſinkt in Liebestraum.

Liederfrühling.

1831.

Frühling bricht mit Macht herein:
Erde bringt ihm Blütenſteuer
Und ein pfingſtlich Lebensfeuer
Dringt durch Alles Mark und Bein.
Lerchen ſteigen himmelan,
Mit Geſang ihn zu empfahn;
Und der Bergſtrom murmelt wieder
Seine friſchen Felſenlieder.

In die Wette, fort und fort —
Sich dem Frühling zu vermählen,
Wachen auf die Blumenſeelen,
Wie auf Ein geheimes Wort:
Und des Strom's erlöſ'te Flut
Raſch dem Meere kund es thut,
Daß der König kommt mit Prangen,
Neu die Braut hier zu empfangen.

Thau nun auf, o Herze mein!
Munter in den Jubel klinge:
Hebe neu, mein Geiſt, die Schwinge
Wie der Ar zum Sonnenſchein!
Laß der Dichtung Frühlingskeim
Neu erblühn zu friſchem Reim,
Neu Gefühle und Gedanken
Sich zu vollen Liedern ranken!

Sprüche.

1828.

Siebzig, achtzig Jahre —
Dann die Bahre.
Doch was du gethan,
Mehr was du gelaßen,
Zieht auf ew'ger Bahn
Weltgerichtes Straßen.

* * *

Im Anfang war das Wort:
Da ſchuf es früh' und ſpat;
Haſt Du die Wahl hinfort,
So wähle nur die That.

* * *

Den Stein der Weiſen
Sucht ſchon lange die Wißenſchaft.
Aber des Eckſteins Kraft,
Der die Welt
Mit Lebensodem zuſammenhält,
Deutet der Stern der Weiſen.

* * *

Haſt einen Stern auf deiner Bruſt —
Am Himmel viele tauſend Sterne:
Und hinter jedem — Himmelsluſt;
Und hinter jenem — wie oft du muſt
Den Frieden miſſen, ach wie ferne!

Feſtlied

gesungen

am Dürer-Feſte zu Nürnberg

am 6. April 1828.

Nach hundert heißen Werkeljahren
Kehrt uns ein frohes heil'ges Feſt.
Die vormals hier verſammelt waren,
Sie ſind ſchon längſt des Todes Gäſt'.

Wir werden's auch nicht wieder ſchauen,
Wir von der Donau, Elbe, Rhein;
Drum ſoll's die Herzen voll erbauen
Und uns ein Lebens-Sonntag ſeyn.

Wohlauf, ihr Geiſter! auf, ihr Herzen!
Legt an der Freude Feierkleid;
Entflammt der Andacht heil'ge Kerzen
Und denkt zuerſt der alten Zeit:
Dem Meiſter Hoch, der heut geſtorben,
Doch lebt er ewig, immerdar.
Und Heil der Kunſt, drum er geworben!
Und Heil der Stadt, die ihn gebar!

Wem gelten dieſe hellen Lieder?
Kennſt Du den Albrecht Dürer nicht?
Ja „Albrecht Dürer" hallt es wieder,
So weit die deutſche Zunge ſpricht.
In Nürnberg hier, der treuen, klaren,
Hat einſt der Meiſter fromm gemahlt,
Daß noch nach vielen tauſend Jahren
Sein Nam' in allen Landen ſtrahlt.

O blick herab, Du ſel'ger Meiſter,
Auf uns, die heut' umſtehn Dein Bild;
Senk Deinen Geiſt auf unſre Geiſter,
Daß wir Dir gleichen ſtark und mild.
Wir wollen Dich in Thaten preiſen:
Wenn wir die deutſche Kirche baun,
Sollſt in der Jünger neuen Weiſen
Dein altes frommes Weſen ſchaun.

Ja, wie wir hier beyſammen ſtehen
Aus allen deutſchen Brüdergau'n,
Treibt der Begeiſtrung freudig Wehen
In helle Zukunft auch zu ſchaun.
Was unſre ſtarken Väter waren
Und dem wir Enkel heut' uns weihn,
Nach hundert neuen reichen Jahren
Wird's überſchwenglich herrlich ſeyn.

Froh ringt das tiefe deutſche Weſen,
In tauſend Weiſen aufzublühn:
Was ernſte Wißenſchaft erleſen,
Läßt Kunſt in hellen Farben glühn.
Und Alles glüht in Einem Triebe
Und ſchafft in Einem heil'gen Geiſt:
O ſtarker Glaube, fromme Liebe,
O deutſche Treue ſey gepreist!

Sich ſollen alle Hände regen
Und alle Herzen glühen drein;
Dann wird auf wunderbaren Wegen
Gott ſenden neuen Morgenſchein:
In nie geſeh'nen Strahlenfarben
Wird neu das Vaterland erglühn,
Und die im frommen Glauben ſtarben —
Auf ihren Gräbern wird es blühn.

Vergißmeinnicht.

1838.

„Vergiß mein nicht"
Ruft mir die blaue Blume
Mit gelbem Kern
Und von des Himmels Heiligthume
Der gold'ne Stern.

„Vergiß mein nicht"
Rief einſt ſchon an der Wiege
Mein Mütterlein;
„Und wenn ich längſt im Grabe liege,
Vergiß nicht mein!"

„Vergiß mein nicht"
Ruft mir mein Engel immer
In's heitre Herz:
Denk fein an mich in Glanz und Schimmer,
In Leid und Schmerz!"

Vergeß' euch nicht,
Ihr Blumen, Stern' und Engel
Und Mutter dich.
Und ſeht an meiner Seel' ihr Mängel,
Erinnert mich!

Das Herz.

(Am 25. November 1838.)

Wie ſchallt des Holzers Axt ſo laut
Vom Wald in's weite Feld.
Er lichtet — ſchichtet, haut und baut,
Bis er den Sarg ſich fällt.

Was ſpinnt die Frau, was webt der Mann
Im Dorf ohn' End' und Ruh:
Der Faden reißt nach kurzer Spann', —
Es ſchließt ſich Beider Truh.

Was ſorgſt Du Herz und ſehneſt Dich?
Was wegſt und walleſt Du?
Von kalter Hand nur Einen Strich
Und du haſt ewig Ruh.

Ein letzter Schlag, ein raſcher Schluß —
Wie wird, o Herz, Dir ſeyn,
Wenn ſchnell verſiegt der Thränen Guß,
Ausliſcht der Freuden Schein?

Schau auf die ſchwarz' und enge Truh:
Fühlſt Du geheime Scheu?
Wie lang wird ſeyn die Sabbatruh,
Bis Du erwachſt auf's Neu?

Bis durch Gebein und Angeſicht
Dir ſtrömet neue Luſt
Und plötzlich dringt ein neues Licht
Durch die zerriß'ne Bruſt?

Doch — wird das alte Bangen ſeyn,
Die Sorge klein und groß?
Wacht des Gewiſſens Schlangenpein
Auf bey'm Poſaunenſtoß?

Was ſchüttert's Dich, du ſtolze Bruſt,
Wenn Du das Ende ſinnſt?
Daß enden wird auch Deiner Luſt
Geweb' und Feingeſpinnſt?

Schnell an der Wurzel tiefſten Trieb
Die Axt — und mach es wahr!
Kein Baum fiel noch auf Einen Hieb:
Wuchs er doch manches Jahr.

Nicht ohne Schweiß, nicht ohne Schmerz
Der ſtolze Stamm ſich giebt:
Haſt Du nicht manches Jahr, o Herz
Gehaßt und nicht geliebt?

Und wo es Haß, den tiefſten galt,
Haſt Du geſpielt, gelacht;
Und wenn die That rief, haſt du's kalt
Mit Worten abgemacht.

Und haſt gezaudert ſtatt gewagt,
Genoßen ſtatt erquickt:
Nun naht die Nacht, drauf Alles tagt,
Haſt Du dich angeſchickt?

Biſt Du bereit, Du kleines Herz,
Du großes Nimmerſtill,
Mit deſſen Schlägen Schein und Scherz
Noch immer ſchalten will?

O faß dir noch ein großes Herz,
Wenn's geht, o Menſchenkind!
Und ſcheue nicht den großen Schmerz,
Der durch die Wunden rinnt;

Die Wunden, die Du ſelbſt Dir ſchlugſt,
Sie heilt nur heil'ger Schmerz;
Doch wenn Du treu und tief ihn trugſt,
Trägt er Dich himmelwärts.

Zum 22. May 1838.

(In einer zwangloſen Geſellſchaft.)

Den Meiſterzwang *) legt auf mir Eure Heiſchung:
Tragt mit Geduld denn auch die eig'ne Täuſchung!
Warum verlangt Ihr, reich am Was und Wie,
Vom Armen Poeſie?

Zwar hat der Frühling auch bey mir gekeimet;
Doch wer hat in der Jugend nicht gereimet?
Und meine beſten Blüten rankten nie
Zum Kranz der Poeſie.

Als Knabe hab' ich manch Gebet geleimet,
Als Jüngling, Mann — erträglich rein gereimet,
Doch frägſt Du nach dem Schwung der Poeſie,
Den hatt' ich, ehrlich, nie;

*) Die Geſellſchaft wählt jedesmal ſcherzweiſe einen Zwangmeiſter, welcher für literariſche Unterhaltung ſorgen muß.

Den hab' ich nicht: nicht täuſcht im Schwabenalter
Das Herz ſich mehr, ſchlägt's auch gottlob nicht kalter.
Empfindung, der ich Wort und Reime lieh,
Nenn' ich nicht Poeſie.

Zwar an Geſinnung war ich nie ein ſalber:
Und wo es That galt, blieb ich auch kein halber:
Das zeigt dies Tagebuch *) wohl da und hie;
Doch nirgends Poeſie.

Drum nehmt fürlieb: die Schuld iſt einzig Euer.
Wärmt Euch darnach am eignen Nektarfeuer;
Und gönnt mir nur den Gaſttrunk ferner hie
Von Eurer Poeſie.

*) Die Sammlung von Gedichten, denen der Anhang von Seite 37 entnommen iſt.